This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

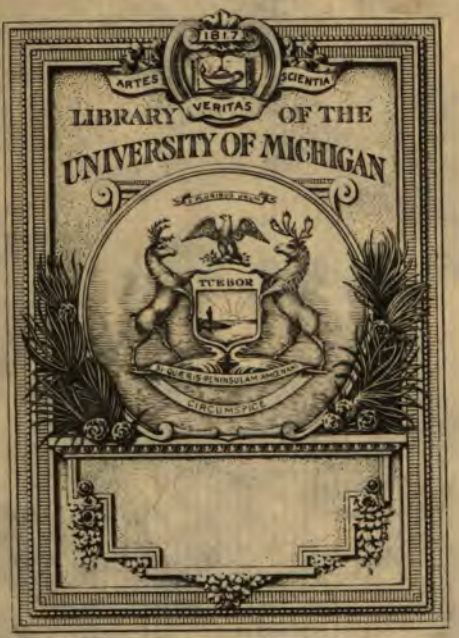
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Adele Rheinstein
838
F493r
1913

Die Reiſe nach Tripstrill

Die Reiſe nach Tripstrill

von

Ludwig Finckh

Neunte Auflage

Stuttgart und Berlin
Deutſche Verlags-Anſtalt

Als 7. Auflage dieses Werkes erschien eine einmalige numerierte, auf Van-Gelder-Büttenpapier gedruckte Luxusausgabe von 150 Exemplaren. Die in Holz geschnittenen Bilder und Initialen von Max Bucherer wurden bei dieser Ausgabe von den Originalholzstöcken gedruckt. Der Preis eines Exemplars der in Schweinsleder gebundenen Luxusausgabe beträgt 20 Mark

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht vorbehalten.

Copyright 1913 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württemberg

Meinen Eltern

4.21.43
47813

Unter der europäischen Wasserscheide muß man sich ein Hausdach vorstellen, auf dessen einer Seite der Regen zur Donau, auf der anderen zum Rhein herunterfällt. Wenn es eine Dachrinne hat, so gibt es zwei Bäche, einen Rheinbach und einen Donaubach, die wie feindliche Brüder auseinandergehen und auf Umwegen, ein jeder seinem Hauptstrom, zufließen.

Ein solches Hausdach steht zu Genkingen auf der Rauhen Alb, unweit der Nebelhöhle, und deckt ein Wirtshaus. Natürlich sieht man weder etwas vom Rhein noch von der Donau, sondern das Wasser rinnt einfach auf die Straße herunter. Aber die Tatsache bleibt bestehen, und man kann sie beweisen.

Davon verstehen die bescheidenen Bauern, die in der hinteren Stube beim Weine sitzen und von Sonne und Regen reden, wenig, obwohl es der Schullehrer ihren Kindern eingebläut hat. Aber für Georg Reiff, den Wirtssohn, war es eine beunruhigende Sache, den Regen nachts an die Scheiben prasseln zu hören und still im Bett zu liegen; er kam sich

wie ein Herrgott vor, der über Flüsse zu gebieten und den Regen zu verteilen hat; so töricht ist der Mensch, daß er sich als Verdienst anrechnet, was ein Spiel der Natur oder die Laune eines Baumeisters ihm in den Schoß geworfen hat.

Man begreift, daß Georg Reiff noch nicht sehr alt sein konnte. Er war noch ein halbes Kind und ein ganzer Schelm und stand in dem Alter, da im Hirnkasten jeden Tag ein paar neue Schubladen aufspringen, die gefüllt sein wollen.

Übrigens war sein Vaterhaus schon von außen ein merkwürdiges Haus. Es trug in die Hauptwand eingelassen einen großen Spiegel, der immer sauber gehalten und von grünem Weinlaub umrankt war. Wer die Straße heraufkam, konnte die beiden Häuserreihen und die Himmelswolken im Spiegel befragen, ob er einkehren solle oder nicht. Denn das Wirtshaus stand schräg über die Straße, versperrte sie für die Durstigen und ließ eine Gasse offen für die Nüchternen. Und wenn auch die Albbauern einen harten Winter haben und schon früh im Jahr auf großen Schlitten und Wagen ihr Holz in die Stadt herunterführen um kargen Verdienst, so tun sie sich doch nicht ungern auf Dreikönig zu einem guten

Trunk zusammen und heizen sich einmal Feiertags mit neuem Schnaitter ein.

Aber wenn man achtzehn Sommer gesehen und ein Handwerk gelernt hat, das seinen Mann ernährt, so will man nicht bloß Nestspatz und Wirtssohn sein und am Abend den Gästen den Hausknecht machen. Um es kurz zu sagen: Georg Reiff stach der Hafer. Und nicht ohne Grund.

Gestern nachmittag war die Wirtschaftstür aufgesprungen und herein war ein altes Bäuerlein getrippelt in Kniehosen, Schnallenschuhen, Rock und roter Weste. Das war der Adam Butz aus Holzelfingen, ein sparsamer und knausriger Mann, der ein rarer Wirtshausvogel und an dieser Stelle eine fremdartige Erscheinung war. Hinter ihm aber trat ein großer Mann auf die Schwelle, mit einem Bart bis auf die Brust herunter, breit und hochgewachsen, der den Türrahmen fast ausfüllte. Wie groß er war, das konnte man erst erkennen, als er in der Stube stand und die kräftigen Verhältnisse von Tisch und Bank beengte. Kaspar, der alte Reiff, machte große Augen, denn er wußte mit dem besten Willen nicht, wo er den Fremden hintun sollte. Dessen bäurisch derbes Gesicht war tief gebräunt, und die Augen gingen rasch urteilend und gebietend. Mit der Geistesgegenwart des

erfahrenen Gastwirts taxierte er in Bausch und Bogen auf einen Südländer und besann sich auf eine gebührende Anrede, als der Gast den Mund auftat und im schönsten Schwäbisch eine auf der Straße begonnene Unterhaltung mit seinem Begleiter fortsetzte. Adam Butz aber nötigte den Herrn Vetter unter Komplimenten und vielen Sprüchen an den Wirtstisch und legte ihm vertraulich nahe, einen Schoppen vom Besten springen zu lassen. Es gab ein kurzes Zwiegespräch, denn der Gast mochte dem durchsichtigen Geiz des Vetters nicht Vorschub leisten und schob ihm die Bestellung zurück, bis er ihn in der Drangsal hatte und sich nun vergnügt zu einer Flasche verstand. Während der Wirt geräuschvoll in den Keller eilte und die Staatsflasche füllte, stand sein Sohn hinter dem Holzgitter der Anrichte und durchkostete Augenblicke stiller Bewunderung. Was mochte das für ein dunkler Mann sein aus der Fremde, der den gewandten Vater in Verwirrung setzte und des Holzelfingers Roßmängel durchschaute, ohne ihm groß auf den Zahn zu fühlen; er hätte vor ihn auf den Boden fallen können: wer bist du, brauner, Geheimnisvoller? nimm mich mit dir, ich will groß und sonnenbraun werden wie du.

Als der Vater die volle Literflasche mit Gesegne's Gott und zum Wohl auf den Tisch hin-

ſtellte, konnte er ſich nicht länger bezähmen; der Wiſſensdurſt ſtand mundhoch.

„Jetzt ſo eine Bärenmütze habe ich auch noch nie geſehen," begann er vorſichtig. „Mit Verlaub, ich muß dumm fragen: wo kommen jetzt Sie auch her? Gewiß von weit."

Der Gaſt nickte, und der Adam ſchmunzelte.

„Ich ſchätz, aus Spanien," griff Kaſpar waghalſig an.

„O — von weiter."

„Aus Griechenland?" holte Kaſpar Atem.

„Viel weiter!"

„Aus der Türkei?"

„Noch viel, viel weiter," lachte der Fremde.

„Dann weiß ich nicht mehr, wohin ich raten ſoll. Da ſteht mir der Verſtand ſtill."

„Ich komme aus dem Kaukaſus," hub der Fremde an, „nicht weit von der perſiſchen Grenze, aus Aſien, doch noch von Rußland. Aber ich ſtamme von Holzelfingen und heiße Chriſtian Rockenſtiel; ich bin herausgekommen, um einen Sohn auf die Ackerbauſchule zu bringen, und habe da meine Verwandtſchaft beſucht. Es lebt ſcheint's nimmer viel Geſcheites," ſetzte er mit einem Seitenblick hinzu.

So war dann die Geſchichte ans Licht gekommen, die den jungen Reiff ſo heftig erregte.

Vor bald neunzig Jahren, erzählte der Fremde, sei ein sonderbar frommer Geist im Lande umgestiegen, der die Seelen beflügelte und eine Sehnsucht nach dem tausendjährigen Reich in den Gemütern aufrührte. Man beschloß, zugleich unter dem Druck politischer Ungunst und einer Hungersnot, in Scharen auszuwandern und das Heil zu suchen, und da der Kaiser Alexander von Rußland des Königs Schwager und eine fromme Russin, die Frau von Krüdener, im Volke mächtig war, so schienen Richtung und Wegweiser gegeben. Die russische Regierung, die gesundblütige Bauern brauchte, auch wenn sie einen Sparren hatten, bot Land an mit vielen Privilegien als Köder, und nach kurzem Besinnen bissen Heere von schwäbischen Bauern an und zogen mit Kind und Kegel nach Osten; an die sechstausend Mann, wohlgeordnet, in zehn Kolonnen geteilt, rückten sie aus. Grusien, Tiflis, Odessa waren das gelobte Land.

Unterwegs wurden die Geister ernüchtert; die Vögel pfiffen anders, als sie geglaubt, und von Milch und Honig war nichts zu schmecken. Wie aber der Schwabe nie auf halbem Weg stehenbleibt, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt, so schleppten die Landleute, nachdem sie ihren Traum in Not und Fieber hatten

ſtecken laſſen, ihren Karren weiter bis ans Ziel. Im Kaukaſus verſtreuten ſie ſich auf vier, fünf Punkte, wo ſie Dörfer gründeten und mit Hab und Gut die Heimat vom Wagen herunterholten. Ein Schwarm, faſt lauter Reutlinger und Albleute, hatte ſich in einem Tal bei Eliſabethpol angeſiedelt und ihre Gemeinſchaft Helenendorf genannt. Die Reutlinger, die zu Hauſe am Georgenberg und an der Achalm ſaure Trauben gezogen hatten, fanden ein Klima vor, von deſſen Sonne ſie gern ein paar Strahlen zur Aufmunterung heimgeſandt hätten; hier brannte es den Boden zur Steppe; mag ſein, daß auch einer im Wagenſtroh verſteckt noch Wurzeln von Trollingern und Silvanern mitgeführt hatte; jedenfalls wurde früh Wein gebaut, der ſaftig in die Beeren ſchoß und in den Kämpfen gegen Perſer und Tataren ſeine Pflanzer bei Kräften erhielt; die einheimiſche wilde Rebe wurde veredelt, künſtliche Berieſelung verwandelte die Steppe in Gartenland.

Die Albler hatten ihre Planwagen geflickt und hergerichtet; ſie mochten im Gebirgsboden ähnliche Verhältniſſe getroffen haben wie auf der Rauhen Alb; mit geringen Veränderungen bauten ſie neue Wagen und verkauften ſie an Lesghier und Armenier, die ſie hoch bezahlten;

noch heute sind die schwäbischen Wagen bis nach Persien hinein begehrt.

In dieser schweren Mühsal mauserten sich die Schwaben. Während der russisch-türkische Krieg um sie tobte, bauten sie sich — so viel war von der Frömmigkeit in ihnen hängen geblieben — unerschrockenen Herzens eine Kirche und wurden nichts als Männer, die sich ihr Stück Erde erobern; die Köpfe waren geputzt, ihre Augen geweitet, die Fäuste nervig; sie vermehrten sich wie die Kielhasen, denn ein Stamm, der sich bewährt hat, hat das Bedürfnis vorzusorgen und sich nicht so leicht wieder vom Fleck bringen zu lassen; Landwirtschaft und Handwerk brachte Wohlstand, sie mußten ihre Grenzen weiter stecken, und nun, da die eingewanderten Väter in der Grube lagen, kam einer heraus in die alte Heimat und brachte seinen Sohn auf die landwirtschaftliche Schule nach Hohenheim.

„Das ist unsere Geschichte, Herr Wirt," schloß der Kaukasier seinen Bericht, „und wenn Sie sich von den Geschäften zurückgezogen haben — ich sehe, Sie haben einen Sohn — so reisen Sie zu uns und besuchen Sie mich."

„Ja was — reisen!" sagte der Spiegelwirt unwirsch, und die verhaltene Unternehmungslust stak ihm in den Augen. „Unsereins sitzt auf

seinen Hosen fest, und wenn's viel ist, so rutscht er einmal nach Stuttgart, um den König zu sehen, oder ins Neckartal zum Weinkauf. Da könnt ich meinen Unterländer bei Euch holen."

Das wär! dachte Georg Reiff und hielt ganz still. Das wär' der Mühe wert.

„Aber wie schmeckt Euch unser Schnaiter auf Euern Steppentropfen hin?" fragte der Vater und dachte, einen gehäuften Lobspruch zu ernten.

„Schon," sagte zurückhaltend der Gast.

„Ist eurer besser? Ja, räs ist er schon; wir können unser Erdreich nicht anders machen."

„Unser Wein ist herb und feurig, der Kachetiner, und leicht ist er nicht; man muß ihn gewohnt sein."

„Dann brennt bei euch die Sonne billiger; aber wie schmeckt er dann? Wie Ungerwein?"

„O — besser!"

„Wie Burgunder?"

„O — viel besser!"

„Das ist mir jetzt aber doch ein gespäßiger Wein," lachte ungläubig der Alte, „der von Reutlinger Trollingern stammt und noch besser schmeckt als Burgunder; das ist ja ein Teufelsweinle; das muß ich unseren Stadtherren erzählen."

„Probiert ihn. Ihr werdet's schon glauben.“

Das wär ein Spaß, dachte der Sohn bei sich. Die Rappen anschirren, aufsitzen, mit Hallo durch Rußland knallen und kaukasischen Reutlinger trinken! Ja, wenn der Vater nicht wär! Aber der murrt bloß: was — reisen! Reisen können die Juden und die großen Herrn. Unsereins sitzt fest auf seinen Hosen.

Die europäiſche Waſſerſcheide ſpukte ſchon lang auf dem Hauſe und über Georgs Gemüt. Zum Rhein oder zur Donau mußte man laufen, wenn man ein Schwab war und ſich ein Stück Welt anſehen wollte, das ſtand feſt; aber zu welchem von beiden, das war die große Frage.

Da hatten es die Bäche beſſer; ſie wußten ihren geweiſten Weg vom Urſprung bis zur Mündung, ihre Bahn und ihr Bett, und konnten ſich nicht verirren; die Wieſatz floß zur Steinlach, die Steinlach in den Neckar, der Neckar ging in den Rhein; das war ſeine Beſtimmung; aber ein lebendiger Menſch mit einem Kopf und zwei Beinen? Und wenn er auf ſeinen Dachfirſt ſtieg, die Störche fragte und ſich nach allen Himmelsrichtungen umſah, er konnte nicht geſcheiter werden.

Georg Reiff war zum Wagner Kuraß in die Lehre gegangen; der war ein geſchickter Handwerker und umtriebiger Haushalter, der ſein Fach verſtand und ſein Sach beiſammenhielt, aber ein Bauernſchädel, wie es keinen zweiten gab; groß, hager, mit zwei kurzge-

schorenen Backenbärten und einer eckigen Stirn hätte er leichter für einen Erzvater aus dem Alten Testament als für einen Wagenmacher und Albbauern gegolten; und wie oft ein Name seinen Träger nach sich zu modeln scheint, so hatte sich der alte Kuraß in den Geist seines Namens eingewachsen und suchte ihm in würdevoller Haltung Ehre zu machen; er hieß mit Taufnamen Abraham. Sein Weib, eine bewegliche, schaffige und frohgesinnte Frau, die von seinem hartmütigen Wesen viel auszustehen gehabt, war an der Geburt eines Töchterchens gestorben, das der Vater im Verein mit einer alten Verwandten aufzog; die strenge Zucht, die sie dem Kinde angedeihen ließen, hatte es nicht gehindert, der heiteren Mutter nachzuschlagen und in allem Unverstand zu einer lieblichen Knospe aufzublühen; und auch hier hatte der Stern des Namens gewaltet und dem Kinde sein Zeichen auf die Stirn gedrückt; es wurde Rosa, unter den Gespielen Rösle gerufen.

Georg hatte schlecht und recht, ohne Not und ohne viel Feuereifer, die Stufen seines Handwerks erklommen; von den Leitern und Birnhaken war er aufgestiegen zu Holzrutschen und Schlittenkufen; im zweiten Jahr wurde er mit Radreifen und Deichseln vertraut und setzte sie an Karren aller Art; als er aber schließlich

einen ganzen Pritſchenwagen anzufertigen verſtund, da hätte er ſich am liebſten hinaufgeſtellt und wäre ſtändlings wie ein ausgepichter Frachtfuhrmann, der ſeine Ladung abgeſetzt hat, in die Welt hinausgeraſſelt. So ein armſeliges Rad, das er daheim in der Werkſtatt mühſam zurechtſchnitt und dem man hinten und vornen nichts anſah von Verdienſt und Verſtand, rollte morgen hinter einem Roßſchwanz luſtig durch Wald und Heide, polterte übermorgen auf der Straße nach Tübingen, nahm Berge und Täler hinter ſich, zerquetſchte Käfer und Steine, während er, ſein Erbauer, dem die Sonne durchs Fenſter ins Genick ſchien, angefeſſelt hinter der Werkbank ſtand und am nächſten Rad ſchnitzelte. Das war die verkehrte Welt.

All dieſer Zerknirſchung und Unſchlüſſigkeit aber hatte der geſtrige Tag ein Ende gemacht; Georg wußte Beſcheid in ſich. Fort ging's, aus dem Kaſten heraus, und zwar der Donau nach; je weiter, je lieber.

Natürlich, die Heimat hatte ihre gute Seite; man durfte ihr nicht unrecht tun; Georg war die Kreuz und Quer auf der Alb herumgeſtiefelt, hatte Felsnadeln erklettert und ſtille Täler mit ſeinem Pfiff und Bubenſang laut gemacht; wo eine Quelle ſprang, ließ er den Fuß hinein und hielt ſeinen Mund unter. Die Heimat war ganz

ſchön und recht, nur alt, ſteinalt; ſeit achtzehn Jahren hatte ſich nichts daran geändert. Der Buchenwald war hoch geworden und die alte Linde unterm Blitzſchlag gefallen; vor ihm lag die Hochfläche mit Äckern und Steinen und hinter ihm der Roßberg; dazwiſchen kannte er jedes Mausloch auswendig.

Nein, es mußte noch etwas draußen liegen, das auf ihn wartete und ihm gehörte, ihm ganz allein, himmelhohe Berge und breite Ströme; was nützte einen die Welt, die man nicht kannte? Dort hinten geſchah etwas, unaufhörlich geſchah es; wilde Tiere wurden gezähmt, Bäume wurden gefällt, Menſchen ſchlugen ſich tot und eine Stadt wurde gegründet. Das brannte ihn in der Seele, daß er nicht überall dabei ſein konnte, wo etwas los war im brüllenden Leben, daß er nicht mitzähmte, mitfällte, mittotſchlug und mitgründete. Es ging an ihm vorbei, wenn er nicht zugriff, er verſäumte es, er wurde ein alter Mann, und alles um ein paar Wagenräder.

Bitter dauerte ihn ſein junges Leben, daß er es nicht verſpritzen konnte, und im Unmut trieb er einen großen Bolzen mitten durch die Hobelbank. Er ſtand in der rauchigen Werkſtatt, der Meiſter war auf den Acker gefahren, und keinen Menſchen ging es was an, wenn er ſtatt Karrenſchmiere Lufthiebe und Maulaffen feil

hielt. Er ſetzte einen zweiten Nagel vor den erſten, einen dritten neben den zweiten und ſpürte in dieſer nutzloſen Kraftvergeudung ſeinen Zorn ſchon langſam verſchwellen, als eine helle, ſpöttiſche Stimme ihn anrief: „Fleißig, fleißig? biſt ſchon an deinem Geſellenſtück, Jörg? Friſch zu, ich halt dir den Daumen!“

Georg warf den Hammer beiſeite, tat ungebärdig und mühte ſich, dem Mutwillen Trotz zu bieten, der ihn da aus runden Lippen anfiel.

„Du brauchſt mich auch noch auszulachen, Rösle,“ bruttelte er. „Ich wollt, die Nägel wären Genkinger Schädel. Daß du's nur weißt: ich hab die Herumſteherei jetzt ſatt.“

„Hab ich's dich geheißen? So ſitz doch; wo brennt's denn ſchon wieder? Was iſt dir für eine Laus über die Leber gekrochen?“

„Nichts iſt,“ ſtieß er hervor; „gar nichts iſt. Fort geh ich.“

„Was, fort? Du von Genkingen? Zwickt's dich? Dir rappelt's.“

„Rösle,“ fing er an und wollte ſich's von der Seele reden. Da fiel ſein Blick auf das Geſichtchen vor ihm, das erblaßt und erſchrocken an ſeinen Lippen hing, auf ungläubige Augen und einen bangen Mund, und eine Süßigkeit trat ihm ins Blut, daß es ihm bis ans Herz hin ſchwoll.

„Sieh, Rösle, ich kann nicht anders," druckte er heraus und brachte schön sauber und einleuchtend seine Gründe vor, wie sie ihm in der letzten Nacht aufgegangen waren als funkelnde Sterne und sichere Wahrheiten; aber er merkte stockend, daß ihnen am Tageslicht die Beweiskraft fehlte, oder daß sich ihnen unversehens andere Gründe entgegengestellt hatten; die Sterne waren angelaufen wie Fensterscheiben im Winter, und die Wahrheiten hinkten. Er redete ein langes und breites, vom Nesthockertum und seinen elenden Leiterwagen, die jeder andere ebensogut machen könnte wie er, wo nicht besser, von dem Kaukasusvetter mit dem braunen Gesicht, und daß da irgendwo noch Erdteile liegen, die nach Genkingern schreien, er höre es auf beiden Ohren: Afrika, das Menschen brauche wie 's tägliche Brot, Amerika, das noch lange nicht genug Schwaben gefressen habe, und Australien, das bloß auf zünftige Wagenbauer warte, und daß es eine Schande sei, heutzutag hinter dem Ofen zu verbacken, wo draußen das Leben umgehe auf indischen Elefanten und langen Giraffenhälsen; er habe in einem Geographiebuch davon gelesen; ja, es jucke ihn, er gebe es ruhig zu, er müsse hinaus und es einmal probieren, und er wolle nicht sterben, ohne wenigstens eigenhändig ein Krokodil geschossen zu haben.

Mit diesem spaßhaften Schluß glaubte er die Sache fröhlich gemacht zu haben; es war ihm aber wind und weh dabei, er wußte nicht warum, und er konnte der Meisterstochter nicht gerade in die Augen sehen. So sah er an ihr vorbei in die Ecke und wartete.

Es war geraume Zeit still in der Werkstatt; die Sonne fiel durchs Fenster und ließ die drei Nagelköpfe in der Schnitzbank aufglänzen; aber sie machten ihm keine Freude mehr, sondern standen unnütz und frech wie Lauscher und ungerufene Zeugen zwischen ihnen.

„Warum sagst du mir das alles, Georg," kam es nun ruhig von drüben; es war aber ein leiser Klang in der Stimme, der seinen Ursprung irgendwo anders nahm als in der Kehle. „'s kann sein, du machst dein Glück. Meinetwegen reise, wohin dich dein Unmuß treibt; ich halt dich nicht."

Da wußte Georg auf einen Sitz, warum es ihm nicht geheuer war bei der Sache, und was für ein feiner Gegengrund seinen schlüssigen Beweisen aufgestanden war.

„Mädle," stammelte er, „Mädle — du? Ja, ist's denn wahr?" und als sie nickte: „Dann halt ich dich, Rösle, und laß dich nicht."

Er nahm sie an beiden Handgelenken. „Rösle, guck, fort muß ich, es zieht mich mit

tauſend Stricken, ob's jetzt ins Glück geht oder ins Elend. Aber daß ich das weiß, das iſt gut. Das iſt wie das Augenlicht, das einem Blinden geſchenkt werden ſoll; das macht alles hell."

„Du wirſt es brauchen können, du Krokodilsjäger," meinte ſie mit geſenkten Wimpern, und erzählte ihm, wie ſie ſchon lang gemerkt habe, daß ihn etwas umtreibe mit Gerten und Geißeln und daß ſie es habe ſo kommen ſehen; nur glauben habe ſie es nicht wollen; es ſei ihr zu ſchwer geweſen.

Ob ſie ihn da ſchon gern gehabt habe?

Schon lange. Er habe ihr doch als Kind den Schlittengaul gemacht, den ſie heute noch gern hervorholte, wenn ihre Zöpfe nicht am Boden ſchleiften. Und er? Ob er gar nichts gemerkt, und ob er ſie früher nicht ſo gemocht habe?

Da geſtand er, daß er zum Wagnern gekommen ſei wie der Stier zum Scheurentor; weil es ihn in ihr Haus gezogen habe, wo es ſo freundlich umgehe, wiewohl ihr Vater keiner von der beſten Sorte ſei; und weil er ſie ſo gern habe ſingen hören.

Da nahm ſie ſeinen Kopf und gab ihm einen Kuß; er hielt ganz ſtill und wagte ſich nicht zu rühren vor ſüßem Schauder. Als er ihn aber vergelten wollte, ließ ſie ihn los: „Nicht mehr. Das gibt's nicht im Taglohn.

So, und jetzt lauf in deine Welt hinein und zieh deine Nägel aus der Hobelbank; der Vater darf's nicht sehen. Lauf zu!"

Da lief er wie ein Narr aus der Werkstatt, ohne Rock und Hut, und rannte in den hellen Morgen hinein. „Ich Glückspilz," stammelte er vor sich hin, „ich Simpel, ich Glückspilz."

Denn er wußte noch nicht, ob das Glück vor ihm auf der staubigen Landstraße oder hinter ihm in der hellen Stube lag.

as war ein Blitz aus blauem Himmel, als Georg vor den vespernden Vater trat und seine vornehme Absicht kundgab. Der Alte schalt derb auf das Muttersöhnchen, dem es zu wohl in seiner Haut geworden sei, und drohte, ihn ohne Gnade unter die Soldaten zu stecken. Zu gut im Futter gestanden sei der Gaul, weiter nichts; die Wachtmeister bei den blauen Dragonern würden schon dafür sorgen, daß ihm die Possen vergehen. Dabei fiel auch ein Seitenhieb auf die Mutter ab, die dem Sprößling immer den Kopf gegen ihn gehalten habe.

Es war ihm ärgerlich genug gewesen, daß der Sohn gar nichts vom Wirtsgewerbe wissen wollte; er hatte sich gefügt, weil die neue Zeit die Dörfer vergaß und die Wirtshäuser übersprang; das runde Geld nahm glattere Wege. Er hatte sein Schäflein geschoren, und es mußte auch einer da sein, der den Acker düngte und die Wiesen wässerte; wer aber sollte es besorgen, wenn der eigene Sohn ausriß und sich die Welt besehen wollte?

„Wer hat dir die Flausen in den Kopf ge-

ſetzt?“ fuhr er Georg an. „Faulenzen und den großen Herrn ſpielen und deines Vaters ſauer verdientes Geld verputzen, gelt, das würd dir gefallen? Aber ſich hinſetzen auf ſeine vier Buchſtaben, die Batzen beieinander halten und ſich vorwärtsbringen wie ein ehrlicher Chriſtenmenſch, davon will der Herr Sohn nichts wiſſen; wer ſteckt da dahinter?“

„Niemand ſteckt dahinter. Ich ſelber. Vater, ich muß meine Füße regen und die Arme ſtrecken und meinen Kopf verluften, ſonſt verſprengt's mich. Die halbe Erde muß ich hinter mich bringen, ehe ich anhalte. Wozu hat man denn Schienen gelegt und Schiffe gebaut und himmelgroße Maſchinen, wenn man ſie nicht laufen laſſen und ſich nicht drauſſetzen ſoll? Du nimmſt auch die Eiſenbahn ins Remstal, und dein Vater hat ſich noch in der Poſtkutſche verſchütteln laſſen. Mich reut jedes Stück Kohle, das ohne mich zwiſchen Aſien und Amerika verbrannt wird. Wenn vor neunzig Jahren die Reutlinger haben in den Kaukaſus können, ſo kann ich heute neunmal weiter.“

„Oha, blaſt der Wind von da? Hat mir doch ſo was ſchwanen wollen. Der kaukaſiſche Lugenbeutel, der Bärentreiber! So ſo, Bürſchle — da wachſen dir die Hörner raus? Ja, dann: lauf, ſpring, kuraßle und verſtoß ſie dir an deinem

Kaukasus! Himmelherrgottsackerment, so reis du nach Tripstrill!“

Mit diesem Kraftspruch und einem Türenzuschlag, der das Haus in allen Stockwerken erklirren machte, war die Unterhaltung zwischen Vater und Sohn beendet. „Aber den Beutel halt ich zu!“ war noch nachgesaust; es fand im Sohn keinen Widerhall.

Was wollte er Geld? Was verstand der Vater von Kirschenblust und flügger Bubenkraft? Wenn Rösle ihn nicht binden konnte, der Vater hielt ihn nicht am Zwirn. Es war Mai, und auf die letzten Frühjahrsstürme waren die Obstbäume angegangen mit doppelter Lust, wie um die Wetter in Grund und Boden zu blühen.

Die Mutter klagte nicht. „Söhne muß man verlieren, wenn was aus ihnen werden soll; das ist Mutterlos; es hat mir nicht gefallen wollen, daß du die Zeit her so zahm und verschlossen tatst; aber gelt, du zerreißt die Stränge nicht ganz?“ Und sie nahm ihm das Versprechen ab, gewiß noch zur Schulbas nach Unterhausen zu gehen und ihr adje zu sagen.

Frau Luise Fromm, die Schulbas, hieß die Witwe eines Lehrers, der in jungen Jahren gestorben war; das Glück dieser kurzen, kinderlosen Ehe mußte fest gegründet gewesen sein, denn es

hielt die Tage der Überlebenden in sich gebunden und wärmte sie mit einem starken Hauch; sie war von tiefer Frömmigkeit durchdrungen, aber eine handfeste und resolute Frau, deren gesunder Menschenverstand die irdischen Nüsse ohne viel Aufwand knackte. Die Mutter hielt große Stücke auf sie und schaute zu der Verwandten fast ehrfürchtig auf, und nicht bloß die Mutter. Wenn der Pfarrer bei einem Begräbnis die Leichenrede beendet und den Segen gesprochen hatte, so setzte die Schulbas noch zwei Worte dazu, aber viel besser und schöner als der Pfarrer; sie nahm den Mund nicht voll mit Trostsprüchen und schönen Pflastern, sondern redete ganz offen von den bekannten Schwächen des Verstorbenen; aber was sie sagte, hatte Hand und Fuß, ging ein in die Köpfe und schüttelte die Herzen; sie sprach in anschaulichen Bildern und legte am offenen Grab alle Phrasen, die die Menschheit bei dieser Gelegenheit liebt, auf ein loderndes Feuer; nichts blieb als die reine Wahrheit, und die war so gut und tröstlich, daß jeder Gebeugte von ihr heimgeführt wurde, einen Arm um die Schulter. So, als der Mutter Großmutter und Mutter drei Tage nacheinander ins Grab gesunken waren, goß sie den Schmerz der Familie mit knappen Worten in ein edles Gefäß, das

jedes heilig halten mußte, indem ſie die Gewißheit ausſprach, die beiden ſeien dem treuen Hirten in ſeine Arme gekommen, weil ſie hienieden ſeine Stimme hörten. „O," rief ſie aus, „wie werden ſie einander in leichten Lüften gegrüßt haben! Ei! heißt es da, biſt du auch da! Haſt du auch dieſen Port errungen. Triumph! Triumph! Viktoria! Haſt du auch völlig überwunden!"

Die Schulbas machte kurzen Prozeß, als Georg ihr ſeinen Spruch vorbrachte; ſie nahm die Brille ab und muſterte ihn mit klugen grauen Augen.

„Mit dir," ſagte ſie freundlich, „hat unſer Machtsgott auch etwas Beſonderes vor, daß du ſo weite Sprünge machen ſollſt; hab keine Angſt, er wird dich ſchon mürb kriegen; du kommſt mir vor wie ein junger Floh, der noch kein Blut geſchmeckt hat; der hält es auch für ſüßer, als es iſt.

Hör jetzt auf mich. Haſt du einen Schatz?

Du brauchſt nicht rot zu werden, ich kann mir's denken. Du tuſt recht, daß du fortgehſt; du biſt noch naß hinter den Ohren, und eine Frau kann's bloß trocken brauchen. Was aus dem Mädle wird, das iſt jetzt einerlei; aber was aus dir wird, das iſt nicht einerlei; aus dir wird, was du ſchaffſt; du mußt überall unten

durch, ganz unten; ich ſeh's dir an, du willſt zu hoch hinaus; an der Wurzel anfangen, wenn du einen Baum hauen willſt, nicht an der Krone. Und das Mädle muß in deinem Herzen ſitzen wie ein Felsblock. Du wirſt nicht ſo rauſchebauſch heimkommen, als du fortgehſt, ſie ſollen dir nur deine Simſonlocken ſcheren; aber das ſag ich dir: als Kopfhänger kommſt du mir nicht heim." Dabei fuhr ſie ihm liebevoll durchs Haar, das gerollt und geringelt um die Stirne fiel.

„Faſt iſt's ſchad um die Pracht; aber herunter müſſen ſie, da hilft kein Gott."

„Schulbäs," ſagte Georg gepreßt, „habt ein Aug auf das Rösle; der Vater ſteht nicht gut dazu, wenn er's erfährt."

„Das iſt nicht nötig, Georg; du mußt's doch einmal haben, das Rösle, und mit ihm auskommen, nicht der Vater; ſorg mir bloß, daß der Georg gut dazu ſieht; nimm ihr genau das Maß und ſchneid deinen Stoff nach ihr zu. Des Mannes Leben ſoll der Rock ſein, in den ſich die Weibsſeele kleidet.

Ich bin eine alte Frau, Georg, und pfuſch dem Herrgott nicht ins Handwerk; das hat keinen Zweck; bloß ums Himmels willen dem nicht in den erhobenen Arm fallen. Was geſchieht, iſt gut; nur merken's die meiſten erſt,

wenn's zu ſpät iſt. Aber was wir tun können, das iſt: aufmerken auf die kleinen Fingerzeige, uns richten für das, was werden will, Hände ergreifen, die ſich zu uns hereinſtrecken, und ausführen, was ſich in uns lebensvoll regt; wir haben alle einen Kreis um uns herum; was darin iſt, müſſen wir ins Einvernehmen ſetzen zu uns, daß es wie ein ſchönes Lied hergeht; auch können wir den Kreis erweitern, das kommt ſo mit dem Alter. Du nimm das Rösle feſt in deinen Kreis.

Und jetzt leb wohl, Georg, wir haben für heut genug geſchwatzt; behüt dich Gott."

Wie aus der Kirche ging Georg von der Schulbas fort; ob der Pfarrer ihm auch von der Kanzel herunter geraten hätte: „Nimm das Rösle in deinen Kreis, miß ihr dich an und richt dein Leben danach zu, vor allem aber: zieh fort in die Welt?" Das war eine ungeiſtliche Weisheit, und doch machte ſie fromm.

Der Mutter fiel ein Stein vom Herzen, als ſie vernahm, daß die Schulbas des Sohnes Pläne billige; den anderen Teil des Geſprächs unterſchlug Georg freilich; er brachte das liebe Wort nicht über den Mund.

Es konnte der Mutter auch von ſelber einfallen, wenn ſie die Augen offen hielt, denn er lief jetzt Abend für Abend in den Wald und

holte Maiblumen, und am Morgen nahm er die Sträuße mit fort in die Werkstatt; aber er schnaufte keine Silbe davon, was er damit anfange.

„Du mußt jetzt deine ganze Schnitzbank voller Maiglöckchen haben," rätselte die Mutter, „hast du denn noch Platz für Holz und Werkzeug?"

„Das Rösle räumt schon auf, wenn's zuviel wird," erwiderte er kurz; da ging ihr ein Licht auf, denn eine tiefe Röte war über sein Gesicht geflogen.

„Ach, Georg," sagte sie bedrückt, „wer wird auch so früh anfangen; du bist noch viel zu jung. Was soll nur daraus werden?"

„Was Gutes. Du wirst's schon noch erleben."

Er hatte nicht Hals über Kopf davon wollen und den Meister im Stich lassen, wenn schon die Arbeit nicht mehr zog; drei Tage vor Pfingsten aber rückte er aus. Der Vater brummte, die Mutter hielt sich tapfer, obwohl ihr das Wasser in den Augen stand, und wollte bloß wissen, wohin er ziele. „Ohne Plan kannst du nicht auf der Erde herumfahren, da verlotterst du an Leib und Seele."

„Der Vater hat's ja gesagt," verstockte er sich; „ich reise nach Tripstrill; ich hab schon lang einmal sehen wollen, wie die Tripstriller Kühe fliegen."

„Die Kuhfliegets kenn ich," ſagte der Vater, „deswegen brauchſt du dir keine Mühe zu geben."

Im ſtillen war Georg entſchloſſen, zunächſt auf den Kaukaſus loszuhalten, wo er Landsleute und Arbeit zu finden hoffte.

Seine Barſchaft war in Betracht des väterlichen Unwillens mager; aber er trug gute Kleider, konnte den Gürtel enger ſchnallen und wollte ſchaffen. Er ſteckte in feſten Schuhen, hatte einen rindsledernen Ranzen auf dem Buckel und darin außer Hemden und Socken eine Erdkarte und die Landkarte von Europa; das war das Notwendigſte; damit hoffte er durchzukommen.

Er hatte ſich einen Haſelſtock geſchnitten und ein graues Hütchen aufs Haupt geſetzt; ſo zog er hinaus in den tauigen Maimorgen, die Gänſe ſchnatterten, und die Grasmücken pfiffen hinter ihm her; es war ihm wunderleicht ums Herz, er griff tüchtig aus und ſang ein frohes Lied.

Am Waldrand erwartete ihn Rösle; er fiel ihr um den Hals und nahm ſich in der Morgenfriſche die Küſſe, die ihm bis heute aufgehoben waren. Sie ſteckte ihm einen Zweig Buchenlaub auf den Hut und ein Mairöslein ins Knopfloch, dann wanderten ſie ſelbander umſchlungen die freie Straße hin. Aber keine zwanzig

Schritte, so herzten sie sich und hingen sich an den Augen; da sahen sie ihr Spiegelbild im Grunde schwimmen, klein und köstlich, und glaubten es in ihren Sternen beschlossen; sie lächelten sich an: „Du hast mich gefangen; du bleibst mir treu; ich bin dir gut.“

„Mach's zu, mach's zu!“ rief Rösle; da schlossen sie beide die Augen. „Jetzt kannst du nicht mehr heraus.“

„Wir wollen nichts reden,“ bat Georg; „es ist so schön.“

Sie zogen am Flüßchen entlang und standen am Urgrund des Lebens; nichts schien außer ihnen als der Wald und der Bach.

„Rosenknösple,“ flüsterte Georg, „wie soll ich ohne dich leben?“

„In Gedanken,“ sagte Rösle.

„In allen Gedanken,“ sprach Georg.

Eine kalkweiße Straße führte durch die junge Erde; die beiden Kinder, kaum daß sie ihren Atem getauscht und ihr Glück hatten ineinander wehen lassen, sollten sich trennen.

„Wohin, Schatz? Ich möchte bei dir bleiben.“

Da fiel es Georg bei: „An der Wiesatz weiter. Die Donau möcht ich sehen, wie sie anfängt und wo sie hingeht, und den ganzen Lauf dazwischen; vom Neckar geh ich zur Donauquelle, dort stell ich mich krottenbreit

hin und fang an mit ihr fortzulaufen; so kannst du den ganzen Weg bei mir sein."

Da nestelte sie eine kleine Münze aus dem Mieder, löste sie von der Schnur und gab sie Georg.

„Da, Schatz, nimm, es ist ein Glückspfennig; ich hab ihn auf unserem Acker gefunden und auf der Brust getragen, er ist dein; gib ihn nie aus und bring ihn mir wieder heim."

Er nahm ihn zärtlich an die Lippen und dankte ihr mit Küssen und Liebesworten; aber als ihr die Tränen herausſprangen, riß er sich tapfer los und sprang über die weiße Landstraße hin, so weit ihn die Füße tragen wollten; als er sich umdrehte und stillstand, winkte ein weißes Tüchlein vom Waldessaum.

üſtig ſchritt Georg unter den blühenden Obſtbäumen hin. Er hielt ſich an der Wieſatz wie an einer ſilbernen Leine und nannte ſie ſeinen braven Hund.

Er hatte Zeit. Groß und unendlich lag das Leben vor ihm gebreitet wie noch nie, heut fing es für ihn an; bis zu dieſer Stunde war alles bloß Schlummer geweſen, Kinderſchlaf und Bubentraum, und Rösle hatte ihn geweckt. Wird man von der Liebe geboren?

Was iſt das für ein wunderſames Alter, achtzehn Jahre und ein Mann ſein. Tore ſpringen auf, der Flaum ſproßt auf der Lippe, Lerchen ſteigen, und die Dornbüſche blühen; einen Birnbaum ausreißen und, den Stamm in der Hand, wie einen großen Blütenſtrauß vor ſich her tragen, für die eine, die eine!

Er ſchloß die Augen und ging blind ſeine Straße, es ſtrahlte ein inneres Licht aus ihm, das ſaß ihm unterm Bruſttuch und leuchtete; dann öffnete er ſie wieder und heftete den Blick auf die Wolken. Schweſtern, die Wolken und Rösle; das war zwei-eins und heimliche Verwandtſchaft, man konnte ſie verwechſeln; in

den Wolken ging Rösle auf allen Straßen, er brauchte bloß die Augen aufzutun, so traf er sich mit ihr am Himmel; im Gehen flog ihm wie eine Flocke ein Lied auf die Lippen, das sang er hellauf und nahm es aus den Wolken; dazu breitete er die Arme aus, als wollte er den Segen auffangen.

Ach, mein Schatz, was hab ich dich so gern.
O, wie haben es die Buben gut.
Ach, wer steckt uns Sträuße auf den Hut?
Die Mädchen, die Wolken. Drum läßt der Himmel allen
Den schönsten Stern,
Den allerschönsten Stern herunterfallen.

Ach, mein Schatz, wo küssest du mich nur.
O, wie blüht dein Mund und weißes Hemd!
Ach, was bin ich auf der Erde fremd.
Des Morgens, des Abends, da muß ich ohne Zagen
An einer Schnur,
An dünner Schnur den roten Pfennig tragen.

Den Roßberg ließ er links liegen. Als er vor Gönningen ging und die ersten Gärten aufleuchteten, zerbrach eine schmetternde Musik seinen Gesang und nahm ihm das Lied vom Munde; ein Hochzeitszug kam die Querstraße herunter, das Brautpaar voran; Kinder in grünen Schürzen und farbigen Röcken trugen Girlanden darüber, gefolgt von hübschen jungen Leuten, die Blumensträuße in den Händen

drehten; alte Männer und Frauen in weißen Haaren machten frohen Beschluß. Georg erreichte so geschickt die Kreuzung, daß er sich bloß anzuschließen brauchte, um inmitten eines festlichen Gedränges im Takt zu marschieren; selber wie ein Freiersmann gelaunt reihte er sich der bräutlichen Gesellschaft ein und wurde aufgenommen und mitgerissen; ein lachendes Mädchen bot ihm einen Strauß, den er teilte und halbpart zurückgab; seine Hälfte steckte er zu dem Buchenzweig an den Hut; aber vor dem Wirtshaus, als die Musikanten sich seitwärts stellten und mit kleinen Schritten auf der Stelle traten, um einmarschieren zu lassen, warf er den Hut in die Luft, rief Dank und Ade und fing ihn im Weiterlaufen auf; dazu stahl er der Musik sein Lied wieder ab.

Ach, mein Schatz, wo ist die Welt zu End?
Oh, so halt du 's Tüchlein vor den Mund.
Ach, was lauf ich mir die Füße wund,
Des Sommers, des Winters; die Lerchen alle können
Am Firmament
Ihr Ziel nicht und ihr Himmelsflugloch kennen.

Das war ihm jetzt grade zupaß gekommen an diesem Glückstag, eine Samenhändlershochzeit, und daß es Gönninger waren, das freute ihn noch am meisten. Die Gönninger, das waren auch so Leute nach seinem Herzen;

sie zogen Zwiebeln und Samen in ihren Gärten und trugen sie als Handelsware in aller Herren Ländern herum, schon lange, ehe es eine Eisenbahn gab; der erste Mensch, der Kolumbus in dem neu entdeckten Erdteil entgegentrat, das sollte kein Schwarzer, sondern ein Gönninger gewesen sein; sie wußten, wie es draußen zuging in der Welt und waren auch bloß schwäbische Bauersleute, sommers zu Hause an der Grabschaufel und im Winter auf Reisen; und die Geschichte mit dem jungen Floh von der Schulbas konnte nicht ganz stimmen, sonst wären die Gönninger nicht jedes Jahr, das Gott gab, wieder hinausgezogen in die Weite, die alten wie die jungen, und sie hatten Blut geschmeckt.

In Bronnweiler trank er ein Glas Milch und unterzog den Pfennig im Beutel einer genaueren Betrachtung; es war ein Kupferstück wie andere auch, Rösle hatte es nur blank geputzt; aber ihm war, er müßte es unter Hunderten herauskennen, er wußte nicht woran; weil sie es auf der Brust getragen und in den Fingern gehalten hatte. Ein Glückspfennig darf, wenn er verschenkt ist, nicht mehr um den Hals getragen sein wie ein Ring oder ein Kreuz. Das ist keine Kunst und Weibersache; er muß unter dem anderen Geld im Beutel liegen und

Tag für Tag in die Gefahr genommen werden; wer ihn ausgibt, dem stirbt Glück und Gut; wer ihn behält, dem wächst er sich zu Dukaten aus; darum taugt er für Männer, die einen Schatz haben, und ist besser als ein Strumpfband oder eine Locke. Georg glaubte gern an seine Kraft; ein Verliebter muß einen Gegenstand haben, an dem der Hauch der Geliebten hängt, und der ihn in der Ferne mit ihr verbindet; Georg meinte, indes er seine Betrachtungen anstellte, Rösle bei sich sitzen zu sehen und empfand in der Luft den feinen Geruch ihrer Haare wie von einem Zweigchen Rosmarin.

Es war Mittag geworden, als er weiterging, und über Gomaringen stand die Sonne schon hoch.

Ein neuer Ausblick tat sich ihm auf in alle Weiten mit Dörfern und dunkeln Bergzügen. Das war nun schon der Schwarzwald. Wo würde er auch heute übernachten? Die Eltern schliefen im warmen Bett; der Vater schnarchte, die Mutter seufzte noch ein Stündchen und legte sich dann aufs Ohr, und Rösle — das schlief nicht; das dachte an Donau und Glückspfennig und Wolken und Unterwegs, und wie er so über sie hinstreichelte und ihr die Zöpfe zurechtlegte aufs weiße Bett, da sang er schon träumend mit halber Stimme vor sich hin:

Die Handwerksburschen haben's schön,
Sie brauchen nicht zu Bette gehn;
Der Himmel spannt sein hohes Dach,
Die Erde ist ihr Schlafgemach,
Ja Schlafgemach.

Den Bauernmädchen kann's geschehn,
Daß sie zu tief in Himmel sehn;
Da schauen sie an Gottes Platz
Auf goldnem Stuhl den fernen Schatz,
Ja Schatz.

Das tut nicht gut, das ist nicht recht,
Gib acht, daß nicht die Leiter brech;
Steig runter, lieber Schatz, geschwind,
Es blast ein frischer Morgenwind,
Ja Wind.

Leg dich aufs Gras, leg dich aufs Feld,
Der Herrgott hat sich aufgestellt,
Er ist im Zorn und hebt die Hand,
Ach Gott, schlaf du im Grabenrand,
Ja Grabenrand.

Vor lauter Singen und Denken war Georg, ohne es zu merken, von seinem glitzernden Führer abgekommen und fand sich erst wieder zurecht, als er durch ein schmuckes Dorf schritt. An einem Giebelhaus, dessen Tür weit offen stand, hielt er mit einem Ruck still, denn in dem Ohrn sah er einen alten Mann mit weißem Bart, der eine ihm unbekannte Hantierung

UNIV
3

übte; er hatte einen Klumpen geballter Erde auf einer kreisenden Scheibe sitzen und bewegte behutsam die Hand daran auf und ab. Es war wie ein Scherenschleifersrad, aber nicht hoch und auf die Kante, sondern auf die Fläche gestellt, und statt der Messer und Scheren schliff der Alte Dreck. Ein Blick auf ein hohes Wandbort, das von rohen Gefäßen vollstand, belehrte Georg, daß er es mit einem Töpfer zu tun habe; und schon war unter seinen Fingern ein rundes Gefäß aus der Erde gewachsen.

„Da seh' ich doch auch einmal im Leben, woher unsere Suppenschüsseln und Mostkrüge stammen," redete er den Alten an; „Ihr habt ein schönes Handwerk."

„Es tut's," meinte der andere bescheiden; „ich bin zufrieden; ich drehe Topfscherben für die Gönninger und Blumengeschirr; willst du mir helfen? Mein Gesell ist neulich davongelaufen, es pfingstele ihm im Blut, da muß ich alle Arbeit allein ausführen; hast du's pressant? Verschlägt's dir was, bei mir anzuhalten?"

„Gar nichts," reckte sich Georg, „ich habe Zeit; ein Tager achte kann ich schon einstehen; da bin ich nicht so weit von daheim weg für den Anfang und kann was Neues lernen; dazu lauf' ich auf der Welt herum. Was ist das für ein Ort?"

„Dußlingen.“

„Und den Roßberg ſeh ich auch gern von der anderen Seite zum Abgewöhnen. Daß man aus Dreck ſo ſaubere Schüſſeln machen kann! Meiner Lebtag hätt ich das nicht gedacht. Was muß ich tun?“

„Ablegen und den Handſchlag geben,“ ſagte der Töpfer erfreut und ſtreckte ihm die ſchwere Hand hin; dabei erſah Georg eine ganze Stube voll farbiger Vaſen und Häfen mit runden Bäuchen und Schnauzen, die eine Beſtimmung für Waſſer und Blumen verrieten; es war ihm heimelig unter der ſchmurrigen Geſellſchaft, er ließ ſich gern auf die Bank nötigen und legte den Ranzen darauf.

„Wozu ſoll ich mich verhatzen und gleich an der erſten ſchönen Neuigkeit vorbeijagen wie nicht geſcheit? Das will ich mir in Ruhe anſehen; hier iſt Tripstrill,“ ſagte er aufatmend; „laßt mich an die Drehſcheibe.“

Es ging aber nicht ſo einfach mit der Wiſſenſchaft, wie er es ſich gedacht; die Scheibe mußte mit den Füßen gerollt und das Gefäß mit ſorgender Hand gebildet werden, es gehörte Übung und ein beſonderer Fuß- und Handverſtand dazu, der nicht auf den erſten Anlauf herauswollte; zwar ließ der alte Wittel ihn wirtſchaften, wie er wollte. „Zeigen kann man's

einem nicht; es muß es jeder von selber merken;“ er warf einen Batzen Lehm auf den Haufen; „in den Fingern und im Ballen sitzt's nicht, das sieht bloß so aus, man muß dem Lehm seinen Odem einblasen; der erste Töpfer war Gottvater.“

Aber Georg geriet in Eifer und Schweiß und gewann heilloſen Spaß an der Kunſt. „Was bin ich für ein alter Eſel geweſen,“ ſchalt er ſich und ſchlug ſich vor die Stirn, „daß ich mich ſo lang an die Wagnerei gehängt habe; grobſchlächtiger kann's keine Arbeit geben; das da iſt wie Gold dagegen,“ und er ließ die Räder ſchnurren. Am Pfingſtſonntag fiel es ihm auf die Seele, daß er ſchon drei Tage in Dußlingen war und noch keinen Gedanken heimgelaſſen hatte; morgen würde das halbe Land auf der Nebelhöhle ſein, es konnte zufällig ein Bekannter vorbeikommen und die Nachricht von ſeinem Aufenthalt nach Hauſe zetteln; das wäre ihm nicht recht geweſen; er mied die Richtung, aus der er gekommen, und ſtieg im nahen Birkenwald umher. Da ergab ſich eine Fülle zukünftiger Arbeit; der Meiſter beſaß eine Lehmgrube im Tal, es mußte Letten geſchafft werden als Vorrat zum Auswintern; der Ofen war über die Feſttage geheizt, und Georg löſte den Alten ab, zu ſchüren und die

Temperatur zu überwachen; das mußte gewissenhaft geschehen; zwanzig Grade zuviel, und der ganze Brand war kaput, man konnte ihn auf die Straße schmeißen; ein kleiner Luftzug beim Feuern, so schlug der Rauch in die Glasur; das gab Nacht- und Tagwachen mit Zumerken und Aufpassen, und ehe er sich's versah, waren drei Wochen ins Land gegangen; schon gelang ihm ein einfacher Topf oder ein Teller, und weil in den umliegenden Ortschaften Ofen zu flicken und Herde zu füttern waren, so wurde er allgemach mit der Behandlung der Rauchfänge und Kamine vertraut. Ganz im Hintergrund sang oder läutete aber immer wie ein kleiner Waldvogel ein froher Gedanke in ihm, dem er oft wie im Traum Antwort gab; seine Finger kneteten Herzen und irdene Ringe, er malte und brannte sie mit kräftigen Farben, und einmal versuchte er ein Tintenfaß zu formen; er schrieb aber nie heim. Es war ausgemacht, daß er nur die höchsten Feiertage anmerken sollte, und der Vater hätte schön aufgelacht, wenn er den Poststempel herausbuchstabierte; er hörte ihn schon frohlocken: „In den Kaukasus hat der Prahlhans wollen und hockt jetzt in Dußlingen drüben; ich hab' mir's wohl gedacht; saubere Häfen werden's sein, in die er dort guckt; er springt beim nächsten

Wolkenbruch wieder heim; Potſchamber und Untertaſſen, das hätt er bei uns auch haben können, dazu hätt er keine vier Stund weit laufen müſſen. Der ganze Unterſchied iſt, daß er fremd Brot ißt und den Roßberg von hinten ſieht; er ſoll nur in Dußlingen bleiben, dort ſoll's noch mehr ſo Latſche geben wie ihn; den Dippel ſollt man ihm bohren." Aber er gönnte dem Vater die Schadenfreude nicht; er ſah auch nicht bloß Roßberg und Alteburg, ſondern das Tübinger Schloß und den Zollern; hinter ihm lagen die hellen Albberge und die Kindheit, und vor ihm das dunkle Unbekannte, das ihn zog und lockte; heut formte er Krüge und Töpfe und konnte ſich kein Genüge tun an der ſchönen runden Kunſt; morgen würde er Stelzen laufen und doch noch früh genug in den Kaukaſus kommen. Er hatte Zeit.

Eine Stunde in der Nacht
Denkt mein Schatz an mich
und wacht;
Berg und Bach und Strom
und Meer:
Erde, bist du groß und
schwer.

Eine Stunde nur am Tag
Schlüpft zu mir ein Vogel-
schlag;
Dreht die Scheibe sich nicht mehr:
Nichts ist groß und nichts ist schwer.

Ganz in seine Arbeit versunken ließ Georg den Frühsommer an sich vorbei; die Körner bräunten in den Hülsen, und die Halme fluteten auf biegsamen Stengeln, er merkte es kaum. Einmal, am Abend, stieg er auf den Roßberg; da sah er die Kornfelder in goldenen Breiten fließen, und unversehens fiel sein Blick auf das stattliche Dorf, das mit wohlbekannten Firsten in der Hochebene ruhte. Er sah an sich hinunter; sein Schurz war gelb und fleckig und zwischen den Fingernägeln saß der dicke Lehm.

„Jetzt ist's Zeit," sagte er zu sich, „hier darf ich nicht mehr heraufsteigen, sonst erleb ich Schande an mir;" und er wählte sich Richtung und Weg.

Meister Wittel gab ihm zum Abschied einen Rat.

„Was du von der Wagnerei verſtanden haſt, iſt mir nicht bekannt; das Töpfern haſt du kapiert; aber dein Blut iſt zu unruhig. Du willſt an die Sonne greifen vor Fürwitz und die Sterne vom Himmel ſchlagen wie die Schulmeiſter; man müßt dir zur Ader laſſen, dich juckt dein Fell. Du kannſt nicht bei der Stange bleiben und wechſelſt dein Handwerk wie ein Hemd. Das beſte iſt, du legſt dich in jeden Bach, der an deiner Straße fließt, und kühlſt dich ab.“

Das tat nun Georg die nächſten Tage fleißig; erſt war es die Steinlach, dann der Neckar, die ihn badeten; er lief mit gut geſchmierten Füßen durch Städte und Flecken, wanderte in den Schwarzwald ein und hielt ſich nirgends länger auf als zu einem Trunk Bier und zu einem Biſſen Brot; die Sonne dörrte nicht ſchlecht, und das Ohmd gab wohlriechende Nachtquartiere. Hinter Rottweil hielt er auf Spaichingen zu, um zur Donau zu kommen; dabei überholte er einen gemächlich ausziehenden Burſchen, der eine kurze engliſche Pfeife rauchte.

„Holla, Bruder,“ rief der ihn an, „hier mußt du Schritt halten; du biſt wohl Landeskind, daß du durch die Naturgeſchichte rennſt wie ein Pferdchen.“

„Ha natürlich," versetzte Georg, „und du bist der erste Norddeutsche, der mir im Leben zu Gesicht kommt; ei, laß dich anschauen, Bruder, Nord und Süd müssen sich kennen lernen, heißt's in der Zeitung."

„Da hast du Glück, Kamerad; der Norden präsentiert sich dir von seiner vorteilhaftesten Seite; ich bin Kernpreuße, Brandenburger, und heiße Joachim Engel aus Neustadt an der Dosse."

„Ich bin bloß der Georg Reiff aus Genkingen auf der Rauhen Alb und ein Stockschwab."

„Dafür kannst du nichts," tröstete der andere; „das kann jedem passieren, der in Deutschland auf die Welt kommt; du mußt die Sache nicht tragisch nehmen. Die Hauptsache ist, daß du Zeitgenosse bist und langsam gehst, wo es schön ist. Und hier ist es schön. Ich habe schon ein nettes Endchen Welt gesehen, aber dies hier ist ein bildhübscher Zipfel; Berge habt ihr, ihr verdient es gar nicht; man müßte sie euch stehlen und in den märkischen Sand verpflanzen."

„Du bist auch ein Zipfel," sagte Georg und wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte; „wenn sie in eurem märkischen Sand stünden, so wäret ihr keine Brandenburger mehr; da

müßtet ihr Bergsteigen lernen und Herunterfliegen und würdet ein Mittelgebirgsvolk; gelt, und wir sollten uns Sandstiefel anschaffen?"

„Da hast du recht, Genkinger. Behalte deine Kegel und Zuckerhüte und Bergtafeln für dich und laß mir meine Kiefern, ich habe nur Spaß gemacht; wollen wir uns vertragen?"

„Wenn ich schwätzen darf, wie mir der Schnabel gewachsen ist, Brandenburger."

Dies wurde zugebilligt und die Eintracht mit Handschlag besiegelt. „Das Reich ist gegründet," schmunzelte der Märker, „jetzt können wir dran rütteln."

„Ich glaub, 's fällt nicht so leicht um," meinte Georg und sah ihm treuherzig in die Augen; „es müßt nur sein, du machtest einen dummen Streich."

Er erzählte dem Kameraden, froh, eine Ansprache zu haben, was ihn umtreibe, und was der alte Wittel geraten habe; „es ist was dran, ich bin ein naseweiser Tropf, es ist mir selber leid; aber mein Urahn hat einen Bruder gehabt, der ist Goldschmied in Australien geworden, und seine Nachkommen gehen auf die Känguruhjagd; vielleicht kommt's von dem her."

Vor der Donau, die mager in einem halbleeren Bett lief, machte Deutschland Halt, um sich Rock und Hosen zu bürsten; Joachim Engel

hob die Naſe in die Luft und witterte. „Es riecht nach Riviera," ſtellte er feſt, „hier muß ein Garten in der Nähe ſein."

„Und was für einer," ſagte Georg und wies auf weite Flächen, die in gelben und roten Farben ſchillerten wie Heere von bunten Schmetterlingen; „da müßt ich nicht an Gönningen vorbeigelaufen ſein, wenn das nicht Blumenbeete ſind; und jetzt hab ich's: Tuttlinger Nelken ſind's!"

Sie liefen auf die Gärten zu und machten ihren Naſen und Augen ein Feſt; in blauſilbernen Büſcheln ſtanden die Nelken mit abertauſend Kelchen, und ihr Duft ging wie in Wolken bald leiſer, bald ſtärker auf und ab; Gärtnerburſchen traten behutſam in die Beete und ſchnitten die langen Stengel in Körbe; der Eigentümer der Pflanzung, von einem Gehilfen auf die müßigen Zuſchauer hingewieſen, eilte an den Zaun heran. „Was iſt's mit euch," redete er auf ſie ein, „wollt ihr euch nicht nützlich machen? Ihr kommt mir wie gerufen, wir brauchen Leute; das Wetter will nicht halten, und gibt's einen Wolkenbruch, ſo hab ich die Beſcherung, er ſchlägt mir die Köpfe auf den Boden; kommt rein und nehmt Scheren."

Engel lehnte ab. „Ich bin Monteur; gibt es hier ein Elektrizitätswerk?"

„Elektrizität genug.“

„Willst du bleiben, Genkinger? Wenn ich Arbeit finde, mir ist's recht; auf einen halben Herbst; das Reich soll nicht umfallen deswegen.“

„Hier ist Tripstrill,“ sagte Georg und nahm lachend die gebotene Schere; er bekam Schürze und Weisung und kniete in kurzem mitten in den blühenden Beeten voll Käferschwirren und Bienengesumm. Es behagte ihm über die Maßen, so aus dem vollen zu leben und die schönen Blumen um sich zu haben, so weit man sehen konnte. „Himmel“, dachte er, „was gibt es doch für schöne Berufe auf der Welt, einer ist herrlicher als der andere; man möcht sie nur grad der Reihe nach lernen und ausprobieren, das müßt ein Leben sein. Die Töpferei in Ehren, sie hat mir gut gefallen, und ich lasse nichts auf sie kommen, aber das da ist erst der rechte Verstand; mich hat mein guter Stern hereingeführt. Es ist nur gut, daß ich auf der Welt bin; das hat der Vater und die Mutter doch recht gemacht, und es würd mich elend keien, wenn ich jetzt nicht lebte. Wenn man nur so alt würd, daß man alle Dinge auf der Erde kennen lernte; ach, wie ist das Leben schön.“

So dachte er, weil er unter den tausend Nelken saß und eine Schere in der Hand hatte; aber es gibt auch Zeiten, wo man unter den

tausend Dornen sitzt und keinen Fetzen Leinwand hat, um das Blut zu stillen; davon wußte er noch nichts.

Tuttlingen ließ sich als eine achtbare Stadt von großem Gewerbefleiß an; nirgends stand ein Bäcker unter der Tür und gähnte die Straße hinauf und herunter; aber die Fabrikschlote rauchten, und hinter den Fenstern surrten die Maschinen. Georg wurde angesteckt von diesem Schaffgeist und brachte, um der reinlichen Scheidung willen, am ersten Feierabend den ganzen Töpferlohn auf die Sparbank; „man kann nicht wissen, wozu es gut ist," entschuldigte er sich vor Engel, der seine Glossen darüber machte; es waren neunzig Mark, das gab drei Mark und sechzig Pfennig Zins.

„Einen Tag im Jahr kannst du mit gutem Gewissen draufgehen lassen," rechnete Engel. „Du bist ein komischer Kauz, sorglos zu einer Zeit und sparsam zur anderen; du läßt den lieben Gott einen guten Mann sein, aber wenn dir etwas in den Weg kommt, so ruhst du nicht, bis du es hinter dir hast; dann lebst du wieder wie der Vogel im Hanfsamen. Ob ich den Schlüssel zu dir noch finde? Vielleicht kommt's von dem Urahn her."

So war der Glückspfennig wieder allein und konnte auf Gärtnersold warten. Das dauerte

gar nicht lange; der gefürchtete Gewitterregen überging die Stadt, und es hieß nun mit Gießkannen laufen, sprenzen, so gut es ging, und die Dürre von Hand abwenden. Dazu war es Zeit, von den edleren Sorten Ableger zu machen.

Die Remontant- und die Topfnelken standen in vollem Saft; es wurde ein Zweigchen angeschnitten und der Stengel geschlitzt; bettete man die Wunde ins Erdreich, so sproßten bald Wurzeln an der Schnittstelle; trennte man dann den Sprößling vom Mutterstock, so war ein neuer Stock gewonnen, der so schön wurde wie der alte; das gab Georg oft zu denken. Bei den Pflanzen ging's also ebenso; das Junge mußte vom Alten los, sonst konnten sie beide nicht gedeihen; es hatte weiter nichts mehr mit ihm zu schaffen; und gewaltsam mußte es los, es setzte Wunden an beiden Enden; aber sie vernarbten im Nu.

Engel betraf ihn über seinen Gedanken und spottete wie immer. „Eine Nelke bist du nicht, wenn du auch reichlich blühst; das gute Leben bekommt dir; übrigens — was geschieht mit dem Ableger weiter?"

„Er kommt ins Kalthaus oder in den Winterkasten."

„Gut; da wollen wir dich hinstecken; pack deine Gärtnerherrlichkeit zusammen."

„Weißt du, was mendeln ist?“ fragte Georg dagegen und klopfte auf ein Buch. „Mendel hieß ein Klosterabt, der sich mit den Pflanzen beschäftigte; er fand, schon lange vor Darwin, daß es bestimmte Gesetze gibt, nach denen die Enkel auf die Urgroßväter zurückschlagen; ich glaube, mir mendelt's.“

„Es wird doch nicht,“ sagte Engel erschrocken und geleitete ihn wie einen Schwerkranken auf einen Stuhl.

Es gingen aber noch Wochen darüber, bis Georg ans Weitergehen dachte; die sternhellen Nächte hatten's ihm angetan; jetzt saß er in Tuttlingen fest und hatte keine Wanderfüße; es band ihn etwas, und wenn er auch an Sonntagen auf die Hohnburg stieg und gegen den Dreifaltigkeitsberg sah, die rechte Herzenslust wollte ihm nicht in die Schuhe fahren; er wollte die Nelkenernte zu Ende treiben, die Beete abräumen und zuwintern helfen.

In seiner kleinen Stube im Nachbarhaus hielt er Feierabend und steckte den Kopf in ein Gartenbuch, das er sich gekauft; es wog schwer in seiner Hand, er ließ es oft sinken, blätterte, und unter all dem gelehrten Zeug, das er in sich hineinstopfte, fiel es ihn an, wehmütig wie ein dunkler Liebesschmerz.

Körbe ſchwer und Körbe groß
Füllt ein raſches Scherenlos,
Stengel hoch und Stengel lang
Fällt der ſchrille Silberklang.

Eine Nelke aus dem Beet
Fragt vorm Tod, wohin es geht.
„Deine Schweſtern in die Welt,
Du wirſt auf den Tiſch geſtellt.
Blüh für mich, ich bin allein,
Sprich zu mir und zank mich fein:
Eine Stunde in der Nacht
Hat dein Schatz an dich gedacht.“

Ein Stunde dieſen Tag
Hab ich bitter Luſt und Klag;
Ach, mein Schatz iſt weit von hier,
Eine Nelke ſchilt mit mir.
Eine Nelke blüht im Glas,
Oh, wie wohl und weh tut das;
Hätt ich früher es gewußt,
Steckt ich ſie an eine Bruſt.

Das half nun nicht; die jungen Pflänzchen trieben im Topf, er mußte Miſtbeete umſchaffen und Knollen aus der Erde graben und gewann an der Vorbereitung für den Frühling eine Winterungeduld, ehe noch der Herbſt verblättert hatte.

Anfang November waren ſie reiſefertig; Engel zielte an den Bodenſee, wo es eine

Maſſe zu ſchaffen gebe, hatte aber nichts gegen einen Abſtecher einzuwenden, der ſich gegen die Donauquelle richtete. „Es wird zwar auch bloß blauer Dunſt ſein mit Waſſergöttern und Nymphenwerk, ich kenne das; die Natur allein tut's heute nicht.“

Georg hatte ſich eine Troſſinger Mundharmonika verſchafft und blies die Backen voll.

„Hör auf, hör auf, ich bin muſikaliſch,“ ſtöhnte Engel, riß ihm die Mundharfe von den Zähnen und intonierte einen prächtigen fremdländiſchen Marſch; es ließ ſich gewaltig darauf marſchieren.

„So, das iſt Grieg; daß du's weißt, wenn dich einer frägt.“

Er verſank in Nachdenken und blieb den ganzen Tag über einſilbig; am Abend erzählte er, daß ihm Erinnerungen aufgewacht ſeien; dasſelbe Stück, das er heut mittag geblaſen, habe er in Norwegen von einer Dorfmuſik ſpielen gehört, aber wie; das ſei noch Rhythmus und Blondhaar und Heiterkeit; allſamt ſeien ſie elende Griesgrame dagegen. Das fahre noch in die Glieder, und die Mädchen ſeien wie Raketen, aber auch licht und luſtig wie die Engel.

Ob er lang dort geweſen ſei?

Nicht lange, aber oft. Einmal habe er nur den Edvard Grieg aufſuchen wollen, deſſen

Musik so frisch und klar sei wie die Mädchen; er sei auch mit ihm auf demselben Dampfer gefahren, zwei Tage lang, und sei wieder heimgereist, ohne ihn gesprochen zu haben; davon zehre er sein Leben lang.

Georg horchte auf. Der ruhige, überlegene Spötter sprach ernst.

„Brandenburger," sagte er, „hinter dir steckt auch ein anderer als du weismachst;" und im ausbrechenden Gefühl für den Freund legte er von Rösle los, seinem Schatz auf der Schwabenalb; aller Beschreibung nach müßten die Norwegerinnen in ganz ähnlichen Schuhen reigen; sie habe blondes Haar und braune Augen, eine helle Haut, rote Backen und ein volles Leibchen, und licht und heiter sei sie auch, es werde einem ganz warm in ihrer Nähe.

Ja, da müßte nordisches Blut umgehen; der Schwedenkrieg habe doch auch auf der Alb gehaust.

Freilich. Es gebe ein Dorf bei Reutlingen, das solle halb von den Schweden von damals stammen; die Trachten der Mädchen und Burschen seien besonders farbig und auch ihre Gesichter frischer als anderswo; wenn sie auch nicht Harald und Heimdal hießen, es könnte schon etwas Wahres dran sein; die Betzinger seien schöne Menschen.

Das habe sogar ein junger Bauer gemerkt, als er sein Neugeborenes dem Pfarrer brachte und bat, er solle es Fatamorgana taufen; er wisse wohl, was es bedeute: eine liebliche Erscheinung; und das sei ihm sein Töchterle gewesen. Das Kind heiße jetzt im Dorf das Fatamorgele.

So plauderte Georg, und Engel lachte, und zwischen Plaudern und Lachen entstand eine Freundschaft; beide waren sie froh, einen Menschen zu haben, und eine Brücke zu des anderen Wesen; sie konnten drüber hingehen und beieinander anklopfen. Es klang Georg in den Ohren: „wir haben alle einen Kreis um uns herum; was darin ist, müssen wir ins Einvernehmen setzen zu uns; du, nimm den Joachim zu dir in den Kreis.“ Das war nun geschehen; jetzt konnte es recht werden.

Er erfuhr unterm Gespräch, Joachims Vater sei Lehrer und Organist in seinem Heimatstädtchen gewesen, und er habe ihm als Kind die Bälge getreten; von ihm habe er die Lust zur Musik geerbt. Wäre es nach Vaters Wunsch gegangen, so wäre ein Schulmeister aus ihm geworden; aber er sei früh ausgerissen, denn er möge die Maschinen, und ihm scheine in Kurbeln, Rädern und Wellen die schönste Musik zu stecken; er habe in den Augen seiner Verwandten heruntergedient und sei für sie das,

was man eine gescheiterte Existenz zu nennen pflege; aber er sei soweit mit sich im reinen und wolle nichts als ungeschoren sein; er sei freilich oft hart vor dem letzten gestanden, wie jeder, der sich aus dem gewohnten Kreis herausstelle; aber doch sei er heute froh, daß er sich nie umgebracht habe; jedes Jahr treibe wieder einen Frühling, es gebe noch einiges für ihn zu tun auf der Erde, und wenn er nun nicht noch diesen schönen Herbst gesehen hätte und das unvernünftige Schwäblein, das da neben ihm trotte, es würde ihn seinen ganzen Tod lang im Grabe gereut haben; ein Recht auf den Tod, das sehe er immer mehr ein, habe man erst, wenn man sich ein Fortleben geschaffen hätte, durch Taten oder durch Kinder.

Da lag es Georg auf der Zunge: „Und wie ist es mit den Mädchen bei dir?“ Aber eine plötzliche Scheu band ihm den Mund.

Er habe sich's auferlegt, fing er wieder von Rösle an, keine Briefe zu schreiben; aber manchmal werde es ihm heidenmäßig schwer, bei sich zu halten, was er ihr sagen wolle.

Engel sah in die Ferne. „Vielleicht sollt man's tun,“ sagte er.

„Gleichviel,“ brach er dann in seine Gedanken; „das Schicksal wird gesponnen, ob du schreibst oder nicht.“

„Das ſag ich mir auch," nickte Georg und ſah wie Engel in die Bläue, als ſei dort eine rätſelvolle Zukunft abzuleſen.

In Donaueſchingen gab's Fahnen vor den Fenſtern in deutſchen Farben; die Stadt war vor nicht langer Zeit abgebrannt und hielt im Putz der neuen Häuſer einen feſtlichen Empfang; aber die Donauquelle, gab man ihnen Beſcheid, ſei nicht zu beſichtigen; das ſei der Schloßbrunnen, und im Schloß wohne der Kaiſer, es ſei alles geſperrt; indem gingen zwei Herren vorüber, und der eine lachte im Geſpräch ſo glockenhell auf, daß es Georg die Sprache verſchlug; da hatte er ſchon einen Stoß zwiſchen den Rippen: „Hut ab, der iſt's;" und vorbei waren ſie.

Der Kernpreuße ſchnaubte: „Das liegt uns doch in den Knochen; ſo was riecht man; und wenn ich's nicht gewollt hätte, er hätt mir den Hut vom Kopfe gelacht."

„O," ſagte Georg und rieb ſich die Augen, „iſt das der Kaiſer geweſen? Es war nur ein Menſch; aber haſt du's gehört, er hat gelacht."

„Warum ſoll er nicht lachen, wenn's ihn lächert? Aber du ſtehſt da wie ein Olgötz und glotzſt in die Luft; was haſt du ihn nicht gegrüßt, du Lump?"

„Halt, Joachim, so schnell schießen die Preußen nicht; für dich war's der König; der Kaiser steht uns ferner, auch dir; ging jetzt der König von Württemberg vorbei, so flög mein Käpple vor deinem; das sitzt im Blut. Jetzt aber, von heut an, grüß ich ihn; ich glaub, der hat gelitten; wer so lacht, der kann weinen."

„Das laß gut sein," knurrte Engel; „haust du mir meinen König, so hau ich deinen."

Sie fanden die Herberge zur Heimat überfüllt; knapp noch ein Plätzchen am Tisch und scharfe Nachfrage. Sie hielten Rat. Die Donauquelle hatte der Kuckuck gesehen, die gab Georg auf; die Stelle, wo die Brigach und die Breg zusammenflossen, war ihm im Sinn gelegen, einem Schloßbrunnen lief er nicht nach; und jetzt, da sie eben warm gelaufen waren, lag ihnen eine Trennung nicht nach Wunsch.

„Wenn Sie die Donau ankucken wollen," mischte sich ein Nachbar ins Gespräch, „wie sie aus der Mutter Erde herauskommt, so müssen Sie mit mir gehen; sie wirkt aber anders als hier, wo sie nur eine Bekanntschaft zweier Bäche ist."

„Bitte," sagte Georg höflich, obwohl ihm die unerwartete Anrede sonderbar vorkam. Der Nachbar ließ sich nicht beirren.

„Es gibt ein Flüßchen Aach," fing er an, „das die mächtigste Quelle in ganz Deutschland hat; es strömt aus dem Aachtopf beim Städtchen Aach; nun hören Sie. Sie kommen ja, wie Sie sagen, von Tuttlingen; da haben Sie sicher vernommen, daß nicht weit davon, hinter Möhringen, die Donau aufhört; sie versickert spurlos in Erdlöchern; vermutlich macht sie einen Spaziergang durch Höhlen, die unterm Hegau liegen. Ich bin Küfer und kann mir eine Vorstellung davon machen, was für Gewölbe dort unten klaffen. In diesem Bauche irrt die verschwundene Donau und findet keinen Ausweg mehr." Er nahm einen Schluck Bier und wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab. „Halt, daß ich nicht lüge, sie versteckt sich ein bißchen; man hat Fässer voll grüner Farbe hinter ihr hergeschüttet in die Löcher, um sie kenntlich zu machen; Signalement, wissen Sie, Steckbrief; was geschieht? Nach drei Tagen springt das Kinkerlitzchen harmlos und grün wie ein Laubfrosch wieder ans Tageslicht, als hätt es nie ein Wässerlein getrübt, und wo? in dem besagten Aachtopf; folglich, nach Adam Riese und dem Vater Pythagoras: Das Flüßchen Aach ist die durchgebrannte Donau."

„Da hast du freilich auch eine Donauquelle,"

lachte Engel, „und gar keine üble, mathematisch bewiesen; wenn sie dir genügt, so stapfen wir morgen hin.“

Georg traute dem Landfrieden noch nicht; das sei eine andere, untergeschobene Donau, nicht die seine, die er haben müsse. Aber der Küfer schwur hoch und heilig, sie sei vollkommen unverfälscht und staatlich geprüft; man habe hinter Tuttlingen siebenundneunzig Sack Salz in die Donau geschüttet, am Aachtopf seien approbierte Chemiker gestanden mit den feinsten Instrumenten und hätten auf die Brühe gewartet; nach drei Tagen hätten sie den Salzgehalt gemessen und noch drei Säcke mehr berechnet, als hineingelassen waren.

Das kostbarste aber sei, daß diese Donau schnurgrad in den Bodensee laufe, nahe bei Radolfzell, und daß so, da der Bodensee das Rheinbecken sei, die Donau bei Schaffhausen den Rheinfall herunterstürze, mit dem Rhein Deutschland und Holland durchfließe und bei Rotterdam ins Meer münde.

Joachim Engel hielt sich den Bauch vor Lachen. „Da hat nun einer auf der Donau ins Schwarze Meer schwimmen wollen und landet elegant in der Nordsee; das geschieht dir recht, du Trotzkopf; jetzt bleibt dir nichts übrig als um-

zukehren und reumütig nach Genkingen zu laufen oder vollends mitzugehen an den Nachtopf; da wollen wir dann miteinander abrechnen und ausmeſſen, wo dein verrücktes Tripstrill liegt. Halt aus, Deutſchland!“ Und er ſtützte ſich auf Georgs Schultern und gab ihm einen ſchallenden Kuß.

Der Küfer Otto Brunswig, ein Hüne mit blonden Haaren und luſtigen blauen Augen, führte ſie an den Aachtopf, ſein Vater, ein Roßarzt im Hannöverſchen, hatte dem Sohn, ſo verſicherte er dankbar, eine Roßnatur auf den Weg gegeben; er ſoff wie ein Loch.

Unterwegs kniete er auf den Boden und klopfte mit einem Hammer ans Geſtein; alles ſei hohl unten wie in einem Faß; es könnte eine nette Beſcherung geben, wenn's einbräche; dann ſchwämme der ganze Zimt, wie er da beiſammen ſei, ſamt Dörfern und Bahndamm im Waſſer; an einem Punkt ſei die Wand knapp zehn Meter dick; man könnte anbohren und einen Hahn einſchlagen, Anſtich machen, das gäbe eine Fontäne, haushoch, denn das Gefäll ſei beträchtlich. Bei Bittelbronn klopfte er einen Höhlenſee ab und gab ſich der Vermutung hin, daß er unerforſchte Waſſertiere berge, augenloſe Kröten, blindgelaichte Forellen und dämmerſichtige Krebſe. „Doktorarbeiten für die kommende Generation," fügte er hinzu.

Da ſtanden ſie vor dem dunkelblauen Schlund und ſahen das Waſſer herausquellen; es blieb

kein Zweifel, so viel konnte nur aus unterirdisch zurückgehaltenem Vorrat und aus einer großen Ader fließen.

„Laß dein Tripstrill fahren, Alter," redete Engel Georg zu, „und sei kein Frosch. Du wärst ein ganz annehmbarer Bursche und Reisekamerad, wenn dir nicht die schwäbischen Rosinen im Kopf spukten.

Was ist's denn eigentlich mit deinem Tripstrill für eine Sache? Ein kleines Dorf, sagt man, bei Brackenheim in Schwaben, mit einer Pelzmühle und alten Streichen, und im übrigen mit Leuten, die aus dem gleichen Teig gebacken sind wie du und ich; was dir da aber das Hirn umrührt mit blechernem Löffel, das ist ein uralter Narrenort, in den man hineinkommt und nie mehr heraus; jede Stadt baut sich heut ihren eigenen; spuck in die Hände und faß deinen Stab; vielleicht liegt's da unten, und du holst es nicht." Er warf einen Stein hinein, der zischend versank. „Sei kein Narr, blas's fort und komm mit an den See!"

Aber Georg schüttelte den Kopf. „Dann will ich wenigstens wissen, wo diese Zwillingsdonau hinlauft; so leicht kriegt ihr mich nicht herum."

Sie lief in Windungen im Tal unter anmutigen Bergen hin, die Georg merkwürdig

an die Alb erinnerten; er glaubte faſt, in der Heimat zu gehen.

„Kein Wunder, daß dich's anheimelt," wußte Engel, „es iſt auch nichts anderes als deine Alb; dasſelbe Geſtein, nur bis ins Rheintal vorgeſchoben, alles ein alter Gletſcher; das ſteigt bolzengrad aus den Tälern auf, der Höwen, Krähen, Mägdeberg und die Stoffeln, ſtolz wie die Jungfrauen; paß auf, jetzt kommt noch der Twiel, das iſt der trutzigſte von allen, der Ritter, wie eine Fauſt an den See hinüber; jetzt heißt es Abſchied nehmen, das iſt dein letzter Schwabenberg."

„Sei's," ſagte Georg und ſchritt über den ſchwarzroten Grenzpfahl, „es gibt noch Waſſer und Erde."

Vor Radolfzell, unter einer Brücke durch, floß die Aach, die eigentlich die Donau war, unſchuldig in den Bodenſee. Sie raſteten unter den Pappeln und ſahen die weite Fläche im Seedunſt gebreitet; jenſeits faßten braunrote Wälder den Spiegel wie ein goldener Ring den Stein.

„Das iſt die Schweiz dort drüben, wenigſtens der Thurgau, die Schwabenſchweiz; da hinten gibt's mehr Biberacher und Ludwigsburger, als Gotts Wille iſt; alemanniſches Blut geht gern ineinander. Aber ſieh den Wolken-

ball; es qualmt aus purem Licht! Das habt ihr im Schwabenland nicht, das macht das Wasser."

„Unser Wasser!" frohlockte Georg; „unser ist's Wasser und die Wolke; es heißt das Schwäbische Meer."

„Dich hat Gott mit Blindheit geschlagen," murrte Engel; „gib acht, daß er dich nicht verdirbt; du hast wohl die Welt gepachtet?"

„Gekauft sogar, um einen einzigen Pfennig! Sieh her!"

Er holte aus dem geschwollenen Beutel ein blankes Stück Geld und warf es im Bogen in den See; dazu sprach er feierlich, indem er mit seinem Haselstock einen weiten Kreis umzog:

„Fische, freßt mich,
Vögel, meßt mich,
Wolken, vergeßt mich,

Land und See und Berg gehört mir! Und so lad ich euch ein in mein neues Königreich; folgt mir!" Er ging weit ausholend voran wie ein protziger Geldsack. Aber sein Herz war nicht froh, und sein Weg war aus Glas.

„Er ist übergeschnappt," knurrte Engel und trollte mit Brunswig nach.

Als sie in Konstanz über die Rheinbrücke gingen, schwamm ein Dampfschiff mit Musik

und Wimpeln unter dem Brückenjoch durch; es war, als fahre es mit Mann und Maus, Posaunen und Trompeten von unten auf sie los und wolle ihnen zur Stiefelsohle herein. Dem Bischof Konrad von Konstanz, der in Stein gehauen auf der Brücke stand, saß eine graue Möwe auf der Bischofsmütze und blickte mit gebogenem Schnabel kühn und unbewegt ins Weite; in seinem Nacken leuchtete es weiß von Vogelmist.

„Platz da, Bischof!“ rief Georg und ließ sich neben ihm auf dem Pfeiler nieder; „alt und steinern ist dein Krummstab, und mein Hasel ist jung und grad; reicht mir Schwert und Krone und einen Becher Wein, ich bleibe bei euch; hier ist Tripstrill!“

„Du hast den Größenwahn,“ sagte Engel, „es ist im Oberstübchen nicht richtig; für heut laß deine Schellen noch klingeln, aber dann ist genug gekohlt.“

Am anderen Morgen war Georgs Rausch verflogen. Sie fragten auf dem Arbeitsamt um Beschäftigung nach und fanden Unterkommen; Georg nahm Dienst beim Schiffsbauer Zembrot und Wohnung im Paradies, einer Vorstadt am Rhein. Als er den Gärtnerlohn auf die Sparkasse trug — es waren noch siebzig Mark —, fand er den Pfennig nicht im

Beutel. Da ſtieg es ihm blutig ins Geſicht: Das war ſein Glück geweſen, das er geſtern von der Nachbrücke in den See geworfen; im Taumel, im reinen Übermut; und Engel hatte ihn noch gewarnt: Gott hat dich mit Blindheit geſchlagen. Ein tiefes Unbehagen beſchlich ihn; es mußte eine Bedeutung haben, er hatte wie ein Schlafwandler, unter einem Zwang gehandelt; irgendwie war ſein Weg mit jener Stelle verkreuzt. Unſinn; er war nicht abergläubiſch; er ſchüttelte es ab. Aber es fehlte ihm etwas. Er war gewohnt, den Pfennig täglich in der Hand zu haben und an Rösle zu denken, er war ihm Liebesbote und Bringer guter Gedanken; ſolange er ihn beſaß, brauchte er keinen Brief, nicht zu ſchreiben noch zu empfangen, er wußte Rösle geſund und treu; jetzt war er fort, er mußte ihn verſchmerzen, aus dem See konnte er ihn nimmer holen. Deshalb konnte er doch ſtündlich an ſeinen Schatz denken.

Bloß: Rösle wäre traurig, wenn ſie es wüßte; Mädchen ſind ſo.

Aber er war ſelber halb tiefſinnig geworden darüber.

„Ach was, ſchaff du, das iſt geſcheiter als flennen und Trübſal blaſen wie ein altes Weib," fuhr ihn Engel an, als er ihn verſtört und unluſtig antraf. „Kindskopf du. Das ſind Pome-

ranzen. Schiffe muß Deutschland bauen, Nord und Süd vereinigt sich." Er war in einer Werkstätte eingetreten, die auf Schiffsmotoren arbeitete.

„Wahr ist's, ich will mir den Gaul nicht scheu machen lassen," tröstete sich Georg und raffte sich auf. „Hin ist hin. Es hat schon mancher einen Schatz gehabt und sieben Jahr um ihn gedient, ohne Band und Pfennig. Da liegt der Hund begraben; ich hab mich ins Bockshorn jagen lassen," und er pfiff sich den lieben Augustin.

Da kamen die Fertigkeiten, die sich Georg in dem verachteten Wagnerhandwerk erworben hatte, zu Ehren; eine um die andere wurde aus ihrem Winkel hervorgeholt, abgestaubt und wie ein alter Bekannter begrüßt. „Es ist doch nicht ganz ohne gewesen damit," meinte er und freute sich wieder, einen Hobel zu richten, „vielleicht hab ich's bloß noch nicht so recht verstanden," und ließ die Späne fliegen; „es tut ganz wohl nach all dem Scherenschleiferszeug; freilich: ein Schiff ist kein Wagen; aber am End ist gehupft wie gesprungen." Der Vorarbeiter unterwies ihn, und er lernte leicht die Verarbeitung der Hölzer zu Rippen, Rudern und Steuern; in der Halle war das Modell eines Ruderboots aufgehängt, in Lärchenholz

geschnitzt, und eine kleine Yacht mit Fock- und Großsegel. Auf dem Rhein lag an einer Boje ein altes, schwarzes Boot, ein Holländer, der zur Anlernung und Benützung der Gesellen diente.

Zum erstenmal stieg Georg mit den Kameraden in einen Nachen; er war breitfüßig auf der Erde gegangen bisher, hinter Rad und Pflug, und hatte mit handgreiflichen Elementen zu schaffen gehabt; das Wasser war nicht hieb- und stichfest und hatte keine Balken. Da darf man ihn nicht auslachen; das Wasser schaukelt, und schaukeln ist nicht jedermanns Liebhaberei; sitzt ihr in ein Werkzeug, das ihr nicht kennt und von dem man nicht weiß, wann es umkippt oder voll Wasser wird, es braucht gar kein Nachen zu sein; für einen Landläufer ist jedes Boot eine Nußschale, und Georgs Landrattentum war waschecht. Er benahm sich ungeschickt und tauchte die Ruderlöffel zu tief ins Wasser; das gab Anlaß zu derben Späßen. „Der Schwab will Wassersupp saufen," schrien sie, „und holt die Hechte herauf; tauft ihn mit Rheinwasser."

Ein gutmütiger Mitgeselle erbarmte sich und zeigte ihm, wie er die Ruder leicht einsetzen und kurz unter dem Wasserspiegel hinziehen müsse. Das ging hopfenleicht, und er

ſpürte alle Muskeln im Arme ſpielen; er atmete die Seeluft mit langen Zügen und meinte dreifach zu leben. „O," ſchnappte er, und „ah! Die kann man trinken wie Champagner, eure Luft, und eſſen wie einen Rollmops; wie das ſchmeckt!"

Die anderen lachten. „Wart's ab, bis der Föhn kommt," ſagte ein blaſſer Geſelle ſauertöpfiſch, „dann haſt du deinen Champagner gehabt; der zerreißt dich in tauſend Fetzen."

„Mich nicht," rief ein anderer, „mir macht er Blut; dir freilich, Schachtelhalm, kann's keiner recht machen; dich ſticht die Sonne und knickt der Wind."

„Du biſt ein Nilpferd," erwiderte der Blaſſe, „du zählſt nicht, du haſt Nerven wie Batzenſtricke und ein Schwanzhirn."

Ich werd's noch verſpüren, wo ich mein Hirn habe, dachte Georg; wenn ſich die Seeluft drauf ſchlägt, wird's gefährlich, es iſt bloß Landluft gewöhnt; und da ſchon hat's gehapert.

Die Abende verbrachte er meiſt bei Engel. Der hatte ſich ein Klavier gemietet, ſaß nächtelang davor und ſpielte norwegiſche Lieder. Zum Schluß wurde er immer traurig. „Damit kann man keinen Hund vor den Ofen locken," klagte er; „unſere deutſchen Volkslieder ſind

traurig, aber ſie tröſten; die norwegiſchen ſind heiter, aber ich glaube, ſie taugen nur für glückliche Menſchen. Kindervolk."

„Biſt du denn nicht glücklich?" fragte Georg heraus. Engel ſah ihn ſonderbar an.

„Glück," ſagte er. „Glück. Glück iſt nicht Glück. Schaffen iſt Glück, und Reifwerden. Schaffe ich, bin ich reif? Ein Brennglas haben und alle Strahlen darin auffangen, die das Leben wirft, Schmerz und Qual und Not und Freude und Luſt, und alles auf einen Punkt werfen, das heißt ſchaffen; im Brennpunkt ſteht das Lied oder das Bild oder das Buch. Oder ein Menſch; aber das iſt ſelten."

Er holte mit Tinte geſchriebene Noten herbei.

„Das iſt mein Brennglas; wenn es gut iſt, ſo muß im Brennpunkt alles aufflammen, was hineinfällt, Papier und Stroh und Herz und Blut; dann iſt es echt."

„Und dein Tagwerk in der Werkſtatt?"

„Das iſt nicht geſchafft, Georg, das iſt gemacht. Der Künſtler ſchafft, die Kinder ſchaffen, die Norweger ſchaffen. Darum ſind ſie glücklich."

Georg ſtaunte. Da war ein Tor aufgeſprungen, in das er eintreten durfte; ein Garten mit ſchönen fremden Blumen lag dahinter.

Zuweilen schlug sich Brunswig dazu, aber er war nicht für die Stille. „Kinder," schalt er, „was hockt ihr hinter eurem elenden Klimperkasten; wollt ihr versimpeln? Heraus aus der Stubenluft ins Schneewetter und auf die Berge; liebt, und tut was für euer junges Leben!"

Er hatte Feuer gefangen an einem hübschen Schwarzwaldmädchen, das hinterm Feldberg zu Hause war und mit einem frischen, roten Mund pürschte; sie küßten sich und fuhren Sonntags ins Appenzell. Brunswig trank nicht mehr, sang und rodelte, und brachte überall Leben auf die Bude. Es war eine Augenweide, die beiden sauberen Menschen zu sehen; sie schienen wie füreinander geschaffen.

Zu Weihnachten schrieb Georg einen langen Brief nach Hause. Er erzählte weitläufig von Engel und der Reichsgründung, von den Stationen, die er inzwischen gemacht, und seiner jetzigen Stellung. Den Kaukasus habe er aufgeschoben, bis man die Maikäfer wieder schnatzengalle, es gefalle ihm gut in Konstanz.

Schon nach Neujahr kam Antwort von der Mutter. Mit den Maikäfern werde es gute Weile haben, bis in drei Jahren; der Vater sei recht ungehalten und sage: ja, wenn die Eulen bocken; er habe ihn schon lang an der russischen

Grenze geglaubt und ſeinen Weg in der Zeitung verfolgt; jetzt habe er unnötig Sorge um ihn gehabt, weil Georg in der anderen Richtung gelaufen ſei, und drehe den Spieß um; er habe es wohl gewußt, daß der Strick nicht bis in den Kaukaſus reiche, viel weniger übers Meer; wo denn das Neunmalweiter ſtecke. Es ſei am beſten, ſeinen Namen nicht in den Mund zu nehmen, und ſie dürfte ihm vorderhand nicht ſchreiben, ein Paketle wolle ſie ihm aber von Zeit zu Zeit ſchicken. Der Wagner ſei auch übel auf ihn zu ſprechen, das Rösle habe keine gute Zeit. Die Schulbas laſſe ihn grüßen.

Er hätte ſich eine beſſere Poſt denken können. Des Vaters Kopf war hart, und ſeiner nicht aus Waſſer; es konnte Funken geben. Die ſchwäbiſche Muſik tat grob, man konnte ſich keinen Vers dazu machen, und der Wagner blies ins gleiche Horn. Die Mutter machte ihm keine Sorgen; das, was ſie ums Herz gelegt hatte, ſah wie ein Panzer aus, gewiß nicht aus Eiſen; der ließ ſich öffnen. Aber was hatte Rösle mit der Sache zu ſchaffen?

Georg ließ ſich keine grauen Haare wachſen; er beſchloß, ſeinen Weg ruhig weiterzugehen; er kehrte um, wann er mochte, und wann er hinter den Ohren trocken war; er wollte es ſich

verdienen, daß er ſich ihr anbieten konnte wie ein ehrlicher Kerl. Jungſein war keine Schande; aber ein Mädle in ſeine grüne Jugend hineinführen, Anfängerkünſte des Manns an ihr üben und es zum Lehrplätz ehelicher Streiche machen, war dumm und ſchlecht; und er wollte geſcheit ſein.

er See war zugefroren, und die Kälte biß faſt die Ohren ab. In der Konſtanzer Bucht, auf dem Oberſee und den Rhein entlang tummelten ſich die Schlittſchuhläufer. Eisfeſte wurden gefeiert mit Muſik und bunten Lampen, und jeder Abend ſah eine Polarlandſchaft, die von Licht und Lachen erhellt war; denn der Faſching warf ſeine Wellen voraus. Eskimos ſaßen in Pelze genäht vor ihren Hütten aus Schilf und Schnee, Hunde waren vor Schlitten geſpannt, und ein mit Tran beſchmierter Lappe zog ein Renntier übers Eis, das man ſich von einem zoologiſchen Garten verſchrieben hatte. Gelehrte rückten mit Karten und Maßſtäben an und ſtritten ſich die Zungen wund, der Südpol war geſuchter als der Nordpol. Internationale Kommiſſionen tagten und entſchieden, und da keiner ſich lumpen laſſen wollte und wenigſtens mit einem Oſt- oder Weſtpol daherkam, ſo wurde ein Königreich Polen gegründet, in dem jeder unſichere Kantoniſt untergebracht wurde. Ein Mann fuhr von Allensbach einen ſechsſpännigen Wagen voll Scheiterholz übers Eis auf die

waldloſe Inſel Reichenau, und vor Ermatingen wurde ein ganzer Ochſe am Spieße gebraten. Das Rheindampfſchiff lag in Schaffhauſen im Eis, der gewöhnliche Verkehr war ſo gut wie vernichtet; aber jeder helle Morgen brachte Extrazüge von Frankfurt mit neuen Polentdeckern. Das dauerte faſt zwei Wochen lang.

Einmal wollte ein milderes Wetter die Oberhand gewinnen; es klang durch die lautloſe Winternacht wie ein hallender Kanonenſchuß oder ein Glockenſchlag; dann war irgendwo das Eis geborſten und eine Wunne aufgegangen; da hieß es aufpaſſen wie ein Häftelmacher, daß man in keinen Spalt geriet.

Die Schiffbauer am Rhein liefen mehr auf dem Eis als auf dem Land, und Georg ſchnallte die Schlittſchuhe kaum noch ab; faſt wäre er mit ihnen zu Bett gegangen. Die neue rhythmiſche Bewegung glitt in ſeine Träume hinüber und gab ihm Luſt- und Schwebegefühle in die Glieder; er glaubte auf einem Hügel zu ſtehen und breitete die Arme aus; dann warf er ſich in die Luft und ſchwang ſich flügelſchlagend in den Raum; ruhig und mit mächtigen Schwingen wie ein Adler kreiſte er über dem See, und einmal machte er ſich auf und ſtand hoch im Äther über der Alb; aber er hatte ein Vogelherz, es blieb unbewegt und kühl.

Der Erfindungsgeist fuhr in die Leute. Man stellte sich mit Segeln vor den Wind und ließ sich auf den Eisschuhen treiben; häufig traf der Schwerpunkt mit dem Boden zusammen; ein Kamerad von Engel befestigte einen Motor auf einem Schlitten und machte unter der Entrüstung des Publikums knatternde und schlechtriechende Fahrversuche; ein Witzkopf schlug vor, die im Eis eingeschlossenen Blasen nutzbar zu machen und den See auf eine Nacht mit Grubengas zu beleuchten; er schlug die Decke über einer Stelle auf, hielt ein Streichholz daran und zündete an der Irrlichtflamme eine Zigarre an. Unter dieser Kurzweil und Eisluft war Fastnacht herangekommen.

„Paß auf," prophezeite Engel, „da kannst du was erleben; die Konstanzer haben Narrenblut. Es gehen Kinderverse um, die müssen viele hundert Jahr alt sein; da hörst du's schon." Aus einer Gasse drang ein vielstimmiger Gesang von Buben, die mit Hingebung einen Spruch in die Welt ließen; es schwirrte und schwoll, und einzelne Worte hoben sich ab: „...narro narro lenzio!"

„Seltsam, diese Volkspoesie: feierlich und verrückt, aber ganz gewollt; es hat etwas Stammelndes und hinreißend Kindliches: ‚narro narro sibo si.' Wir Protestanten stehen bocksteif

vor dem Mysterium und wissen uns vor kaltem Blut nicht zu lassen; die Katholiken feiern die Feste, wie sie fallen; das liegt im Kultus; sie sollen sich vorher kasteien und nachher in Sack und Asche hüllen; dazwischen muß sich das Menschentum entladen. Das ist eine ewige Pulverfabrik, und man muß sich in acht nehmen, daß kein Funke hereinfällt; aber einmal darf jeder sein Pulverfaß anzünden, selber, mit glimmender Lunte, und das gibt ein Hauptvergnügen; ho narro!"

Drei Tage währte der Umtrieb, und Georg nahm zu seiner Verwunderung wahr, daß der Geist der ganzen Stadt aus seinen Gleisen gesprungen war. Das Leben schien auf den Kopf gestellt. Der Bürger war König, die Wirklichkeit Ironie, und man konnte unmöglich seinen Ernst behalten; Mann und Frau steckten voll Eulenspiegellust, sie schauspielerten und nahmen die Rolle des anderen an, und jeder Begegnende war Zielscheibe. Nichts wurde übelgenommen, alles verstanden, und oft zog eine Schalksidee eine ganze Straße in Tätigkeit; aber im Spaß wohnte Ernst, und der Hanswurst war Philosoph.

Da kam das große Schweizerschiff, das in Schaffhausen eingefroren saß, leibhaftig auf dem Eis gerutscht, voran ein Ochsenreiter,

Dampfpfeife und Nebelhorn in der behandschuhten Faust; auf einem Eselchen trabte der Steuermann mit dem Kompaß, und dann nahte, von zwölf Ochsen gezogen, auf Kufen das Dampfboot, beflaggt, bejauchzt, voll fremder Gäste, unter einem tapferen Kapitän; keuchende Matrosen schleppten den Anker nach.

Es war in der Bürgerschaft der Plan aufgetaucht, das Kaufhaus am See, aus dem die Schiffe des Mittelalters die Leinwand geholt und in dessen Obersaal ein Colonna zum Papst gemacht war, in ein Konzerthaus umzubauen. Dieser alte Herr, Martin V., rächte sich heute. Er erschien mit Zirkel und Maß unter einer Schar Handwerker auf dem Münsterplatz, und in wenig Stunden war von ihnen aus leichtem Stoff ein Konzerthaus errichtet, dessen edler Stil jedem Baumeister Ehre machte. Den oberen Stock bevölkerte er mit Handelsjuden und Marktweibern, die um Kleider und Äpfel feilschten, in der weihevollen Halle aber wurde die Eroika zum Vortrag gebracht; mit unstillbarem Kopfschütteln nahm sie das Publikum auf.

Auch die Regierung traf ein Hieb. Die Stadt war vor Jahren durch einen Schienenstrang vom See abgeschnitten worden; alle Verhandlungen, ihr die freie Atmung wiederzugeben, scheiterten an den Eckpfeilern des

Staatshaushalts. Nun hatte eine unbekannte Hand über Nacht geschaltet und den Bahnhofplatz in eine Schaustellung verwandelt; dort war die Stadt Konstanz aufgebaut mit niedlichen Häuschen, Türmen, Straßen und ragendem Münster; es war ein putziges Spielzeug wie aus einer Nürnberger Schachtel, zwergenhaft, aber erkennbar und sicher getroffen. Um Mittag versammelten sich die Väter vor der kleinen Stadt und ratschlagten, bis ihnen der Schweiß von den Stirnen troff; gegen Abend aber rückten Maurer an, brachen die Häuser ab, luden sie auf den Rücken und wanderten, von ganz Konstanz unter Jubel gefolgt, nach dem freiliegenden Vorort Seehausen, wo sie sie neu aufstellten; Kinder trugen kleine Schienen und Eisenbahnzüge hinterher, wurden aber vor dem Weichbild energisch zurückgewiesen.

In diesen Veranstaltungen war eine Triebfeder mächtig, die einheitlich regulierte; es wickelte sich alles planmäßig und wie am Schnürchen ab; sie lag in der Hand des Küfers Otto Brunswig, der die Seele aller lustigen Streiche schien; obwohl Protestant und kein Konstanzer Kind, hatte er launig die Schwächen seiner Mitbürger erfaßt und geißelte sie, ihnen kaum bewußt, mit sanftem Spott; seine Hünengestalt stak in dem unerschrockenen Kapitän, in

dem päpſtlichen Architekten wie in dem Bürgermeiſter der Liliputſtadt; dazwiſchen tollte er mit ſeinem Schatz in allerhand Maskeraden herum und machte Wirtshäuſer und Stuben der guten Bürger mit barocken Einfällen unſicher.

„Weiß der Teufel, was in den mit einemmal gefahren iſt," rätſelte Engel; „er lebt wie ein Berſerker, das Jahr in einem Tag; es gefällt mir und gefällt mir nicht."

„Er geht mit der Laterne herum und brennt ein Loch in Tag," riet Georg; „Roßnatur; er weiß nicht wohin vor Lebensluſt."

„Kann ſein." Engel zuckte die Achſeln. „Oder er ſpielt Vogel Strauß; ſein Glück iſt mir zu laut."

Am Aſchermittwoch floß das Tauwaſſer in Strömen, und die Kirchen waren voller als je. Das Eis ging mit Ziſchen und Knirſchen ab, ein Märzſturm fegte die Wege frei, und in kurzem ſchwammen die Boote wieder im kühlen Waſſer.

eorg lernte den Föhn kennen. Das war ein wilder Bruder, voll trockner Glut und tückiſcher Sanftmut; es ließ ſich ſchon glauben, daß dünnnervige Menſchen von ihm angefallen und ausgebeutelt wurden wie die Buſchmänner vom Löwen. „Es muß ander Wetter geben,“ meinten die Invaliden und griffen an ihre Narben. „'s git 'n Bloſcht,“ ſagten die Fiſcher und zogen ihre Netze ein.

Frühmorgens um vier ſtanden die Alpen düſterrot am grauen Horizont wie ein Höllengebirge, weiche Spannung lagerte in der Luft und machte die Gelenke ſchwer; um neun brach es los und ſchlug um die Dächer, als wollte es keinen Stein auf dem anderen laſſen. Georg konnte die Füße kaum heben, ein Unheil ſaß ihm in den Knien. „Wie eine vermähte Krott bin ich; nie will ich mehr die Sichel durchfahren laſſen,“ nahm er ſich vor; aber ſeinen Kopf ließ es ganz; er mußte ſein Hirn anderswo haben.

Die Arbeit ging ihm von der Hand; er war um eine Stelle aufgerückt, denn der Meiſter, ein flinker und noch junger Mann, faßte den ſoliden Arbeiter ins Auge. Nach dem Karneval

hatten die Kameraden all Hui blau gemacht; es mochte nicht leicht sein, sich auf das hübsche Luderleben wieder ins Tagesgetrieb zu finden und die Narrenkappe abzulegen; manchen Tag hatte Georg allein in der Werkstatt zu schaffen.

„Laß dir aber den Kamm nicht schwellen," warnte Engel; „da ist bloß dein Spießertum schuld, daß du die Baßgeigen nicht brummen hörst wie die anderen; du bist ein Stockfisch."

Das mochte sein; und wenn er kein Fischblut hatte, so wuchs ihm Vogelflaum; denn jetzt, wo die Gesellen frühlingsmäßig ihren Schätzen nachstiegen, lag er mit Trogstein auf dem blauen Wasser und segelte; so hieß der Vorarbeiter auf Segelboote, ein brauner Bursche von Haut und Stahl. Eine romanische Lebhaftigkeit rumorte ihm im Geblüt, wie denn seine Mutter aus einem Ort in Graubünden herstammen sollte; sein schwarzes Haar ging fast ins Blaue und besaß einen Glanz wie der Pelz einer Wildkatze, wobei die Geschmeidigkeit seines Körpers mit im Spiel sein mochte. Er galt als Schürzenjäger und sollte einiges auf dem Kerbholz haben, das nicht einwandfrei war; aber auf dem Wasser war er unschuldig wie ein Neugeborenes.

Ihm war die Ausbildung der Jungmannschaft anvertraut und dazu das Holländerboot,

das in ungeschlachten, rassigen Verhältnissen wie ein Wikingerschiff gebaut war; es hatte Senkkiel und Schnabel, und es fehlte bloß die Galionsfigurs am Bug, so konnte es auf Seeraub und Küstenjagd ausgehen; indessen diente es friedlich als Schulschiff.

Unter Trogsteins Beistand verbrüderte sich Georg mit Wind und Wolken. Der Albbauer betrachtet die Wolken sorglich als Regenspender und taxiert sie auf Nutz und Schaden fürs Feld unter einem ökonomischen Gesichtspunkt. Der Seebewohner wittert den Wind in ihnen; denn der Wind formt das Wasser. Der Segler erkennt den herannahenden Sturm als dunkle Linie auf dem Spiegel, wenn der Albler noch lange von schönem Wetter reden würde; man kann die Sturzwellen mit der Gondel abfangen und ihnen die Bösartigkeit des Ansturms nehmen. „Segeln ist Wind- und Wolkenkunde," lehrte Trogstein; „angewandte, setzt man heute hinzu."

Das schrieb sich Georg hinter die Ohren, und bald warf er mit fachmännischen Ausdrücken um sich wie ein geborener Seehas; ihm gefielen die feinen bildhaften Abstufungen der Fischersprache. Schwick, das war ein ehrlicher Windstoß, Ruhs ein Rauhmacher der Wasserfläche, Rüsli ein sanfter Furcher, ein Floret-

ſidener der Kräusler der hohen Wellenrücken im Sturm; der Sonnenuntergang brachte noch Obedtröpfli, letzte Seufzer und Gutnachthäuche. Die Herkunft des Windes war einfach unterſchieden; es gab Ortluft von Norden, Ober- und Unterluft nach dem Laufe des Rheins und die Pfäh oder den Föhn, der aus den Alpen wehte; gefürchtet war der kalte Nordoſt, die wilde Pfäh, der immer drei, ſechs oder neun Tage währte, erwünſcht der warme Südoſt, die Rheinpfäh, über den Trogſtein einſt durch den Mund eines Schweizer Matroſen belehrt worden war. Von einem Fremden gefragt, was für Wind wehe, habe er kurzweg: „Oberluft“ erwidert. „Jo wa, Oberluft, du dummer Kog,“ habe ihn der Schweizer entrüſtet angefahren, „d' Rhipfäh bläget obenabe.“

„Dieſen Winden hältſt du das Tuch vors Maul,“ wies Trogſtein, „aber ſchief, daß es ſich grad noch bläht; das heißt börrlen; fährſt du mit dem Wind, ſo laß laufen was das Zeug hält, blaſt er dir entgegen, ſo kreuzſt du, zickzack! Wind,“ ſchloß er, „das iſt noch eine Kraft, die ungemutet liegt wie Gold im Geſtein. Die Segler und Windmühlen wiſſen's; aber es hängt noch viel zwiſchen den Alpen, das haben ſie noch nicht geackert. Jetzt wird die Luft ja Mode. Unſerer Enkel Kühe kriegen gedörrte Luft zu kauen.“

Also kreuzten sie, soviel sie konnten; oft luden sie Engel auf, der begonnen hatte Waldhorn zu blasen. Das gab einen tiefen Klang in die Seestille.

In den ersten Junitagen tauchte ein nebelhafter Streifen am Himmel auf. Engel, der ihn zuerst bemerkte, deutete mit dem Waldhorn hin: „Deutschland fliegt; jetzt: Fanfare!“ und er schmetterte eine Kadenz hinaus, daß die Fische sprangen.

Langsam flog der Vogel näher, aufsteigend und sinkend. Dann nahm er Richtung auf sie und fuhr brausend heran; ein tiefer Orgelton war um ihn. Sie saßen vor der Reichenau im Boot. Georg hörte sein Herz stocken. Glocken läuteten ihm im Ohr; so hatte es den Mexikanern geklungen, als Cortez landete und der Kanonenschuß fiel.

Da flog ein neues Zeitalter her in den Lüften und wehte sie alle zu Boden; wie mit geisterhaften Trommelschlegeln wirbelnd fuhr der Kreuzer über ihren Köpfen hin und verschwand den Rhein hinunter.

„Das war Weltgeschichte,“ sagte Engel; „erzählt's euren Kindern.“ Er war in den Grundfesten gepackt und ganz blaß; das Waldhorn bebte ihm unter den Händen.

„Das ist auch noch so einer, Georg,“ fing er an, „der ein Brennglas in der Hand hat; das

gehört schon zu den Sakramenten. Daß es das gibt in der Welt; man lebt nochmal so leicht wie vorher; und habt ihr das Trommeln gehört? Generalmarsch war's."

„Und ob!" rief Georg, dessen Spannung sich löste. „Da kann ich nichts als Ja schreien. Ja: Leben, ja: Menschen, ja: Gott im Himmel!"

„Du bist verliebt," meinte Engel, „alle Verliebten glauben an Gott."

„Ich kenn's," lachte Trogstein; „das dauert solange als die Verliebtheit."

„Bei mir aber nicht," wehrte sich Georg; „solang als die Sterne dauert's; und die Verliebtheit auch."

„Du bist ein guter Kerl," sagte Engel, „und gehörst unter Glas und Rahmen; aber wahrhaftig, der Friedrichshafner hat sein Lebtag bloß Ja geschrien. Aufbauen, nicht abreißen, daran liegt's. Damit kommt man am weitsten."

Der Hochsommer brachte Glut und Schnaken und oft ein abendliches Bad im Rhein; danach saß Georg am Fenster und sah in die Sommernacht hinaus. Jetzt war's schon über ein Jahr, daß er von Hause fortging; bald schnitt man wieder das Korn, und die Habichte flogen um den Lichtenstein. Ob er Rösle nicht schreiben sollte? Bloß vom See, und wie's ging, soso und lala, daß sie wußte, wie der Hase lief. Aber

er verwarf den Gedanken wieder. Nicht, bis er die Hand zu ihr erheben durfte; ewig konnte es nicht anstehen; und je fester man sich in die Zucht nahm, um so größer war später die Freude. Da lachte er in sich hinein; er malte sich's aus, wie's wäre, wenn sie neben ihm säße am Bodensee, da auf der Bank, die Hand in der seinen; sie sähen auf das nächtige Wasser, die Sterne flimmerten, er müßte nicht mehr irren und wäre geborgen; und da kam es ihn an mit bitteren Zähren, er hielt sich das Herz und schluchzte los, ohne Halt, wie ein Kind in der Mutter Schoß. Ach, das tat gut.

Was war heut abend mit ihm geschehen? Er verstund sich nicht, er war doch kein Waschlappen; es lag wohl in der Sommernacht.

Ein Nachtschmetterling flog zu ihm ins Fenster herein; da lächelte er unter Tränen, und sein Mund bildete zärtliche Worte aus leisen Gedanken.

Lärche, laß den Schmetterling,
Runde deinen letzten Ring;
Eh du noch ein Wörtchen sagst,
Beißt dich schon die scharfe Axt.
Hei!

Säge, schneid den Stamm entzwei,
Knirsch und surre gut dabei,
Ritsch die Habe, ratsch das Blatt,
Hobel, leck die Planke glatt.

Eh die Meſſer werden ſtumpf,
Füge Rippe ſich an Rumpf,
Schwimmt der Schwan ans edle Ziel,
Breit der Bauch und ſchlank der Kiel.

Jetzt das Steuer angefaßt,
Und die Segel auf den Maſt;
Schifflein fahre vor dem Wind,
Hol mir meinen Schatz geſchwind.
Hei!

Da war er zum Schlaf getröſtet.

nfang Auguſt ließ Herr Zembrot Georg in ſein Zimmer rufen; er habe ihn als zuverläſſigen Arbeiter kennen gelernt, eröffnete er ihm, und es könne noch etwas aus ihm werden; er beabſichtige, die Werft zu vergrößern, einen Hafen anzulegen und Motorboote zu bauen; er habe ſich mit der Maſchinenfabrik B. — er nannte Engels Fabrikherrn — ins Benehmen geſetzt, und ſie werden ſich in die Hände arbeiten. Zum Vorarbeiter für Motorboote habe er Georg beſtimmt, wenn es ihm recht ſei.

Georg ſchlug ein; das ſah wie ein Glücksfall aus. So ging es immer, er brauchte nur ruhig zu warten, ſo entwickelte ſich alles, wie es mußte. Hiſtoriſch, nannte es Engel. Die Äpfel fielen von ſelber vom Baum.

Es wurde ein Anbau an der Halle in Angriff genommen und die Hafenarbeiten ausgeſteckt.

Aber eine andere Geſchichte ging Georg im Kopf herum. Er hatte ſich als Bube mit ſeinen Kameraden geprügelt und vertragen, wie es ſein ſoll; kaum ſtieg einmal ein tieferes Gefühl in ihm auf. Jetzt lernte er das warme Feuer

einer Freundſchaft kennen. Engel beſchenkte ihn mit klarem Vertrauen und nahm ſtill an, was der Jüngere geben konnte. Daß er Norddeutſcher war, verlieh dem Verhältnis eine feine Rivalität.

Auch Brunswig war ſeinem Empfinden nahe gerückt; von unverwüſtlichem Humor und fröhlicher Liebeskraft, markierte er den Naturhuſaren und verbarg ſein Herz unter burſchikoſer Lärmerei. Er hatte ſich lange nicht mehr blicken laſſen; einmal glaubte Georg aus einem nächtlichen Krakehler eine bekannte Bärenſtimme zu hören, aber das Gebrüll war zu unflätig. Da traf er ihn auf der Straße unter einer Schar halbwüchſiger Burſchen, die zu Unfug aufgelegt ſchienen.

„Was treibſt du auch, Brunswig, wo ſteckſt du immer? Man ſieht dich nicht mehr.“

„Du gutes Kalb,“ lachte Brunswig, „du trinkſt wohl noch an Muttern? Wir beſchauen uns die Kehrſeite von der Medaille; ſei kein Huhn und komm mit.“

„Wohin?“

„Das wirſt du ſchon erfahren.“

„Da lottelt eine Schraube,“ ſagte Georg, „ich komme morgen und ziehe ſie an.“

„Das laß fein bleiben, Küken; ich kann ſoviel Schrauben loshaben, als ich will, das geht keinen was an.“

Georg ging trotzdem am nächsten Abend hin; er hatte sich erkundigt und erfahren, Brunswig trinke, stehe mit der Polizei nicht auf gutem Fuße und sitze bei seinem Meister nicht fest im Sattel; die Berta habe ihm den Laufpaß gegeben.

Brunswig begrüßte ihn ironisch; er hatte einen Krug Bier auf dem Tische stehen und machte höflich den Hauswirt. Georg ging ohne Umschweife auf die Sache los.

„Also, wo ist die Schraube, oder die Medaille, wie du sagst; gib sie mir her."

„Halts Maul!" rief Brunswig wütend. „Scher dich um deinen eigenen Hals, Hans Topfgucker, ich bin aus den Kinderschuhen heraus; sauf und laß die Kuh verrecken. Prost!"

„Prosit!" Er stieß mit ihm an. „Du kommst mir nicht aus den Klauen. Was ist's mit deinem Schatz?" fragte er; „wo hast du sie? Ist's wahr, daß es aus ist zwischen euch?"

„Ich weiß von nichts," stöhnte der Küfer; „soll ich meines Liebchens Hüter sein? Frag's selber, wenn du's wissen willst; du hättest Pfaff werden sollen, so plagst du die Leute."

Er drehte und wand sich und gestand zuletzt, daß die Berta einem anderen nachlaufe.

„Wieso nachlaufen? Ist sie leichtsinnig?"

„Ums Himmels willen, Mensch, bist du schwer von Begriff. Berta und leichtsinnig.

Verſchoſſen hat ſie ſich, in ſeine Schmachtaugen und ſeine Larve. Ander's, wenn du's kannſt."

Sie trafen ſich noch, ſchlichen umeinander herum wie die Katzen um den Brei und taten, als ob in der Welt nichts zwiſchen ihnen wäre; aber es fraß an ihnen wie ein Geſchwür, von ihren Küſſen troff die Galle.

„Das halt ein anderer aus," klagte Brunswig, „mir ſteht's an der Kehle; ich bin fürs Friſch-von-der-Leber-weg und ſoll duckmäuſern und Verſtecken ſpielen; und ſie auch."

„Warum ſchwätzt ihr nicht einfach miteinander? Ihr ſeid doch alt genug."

„Ganz einfach. — Himmel, haſt du noch nie geliebt? Red du mit ihr," bat er, „ſie braucht einen Rat."

Mit dem Rauhbauz war nichts anzufangen. Da blieb bloß das Mädchen. Aber wie ſtahl man ſich ihr ins Vertrauen, ohne zu verletzen? Sie war ſcheu wie ein Wieſel. „Ich muß offen ſein, da geht Not an Mann; in dieſen Dingen gilt Aufrichtigkeit." Aber er mußte ſich erſt ein Herz dazu faſſen.

Der Gang blieb Georg erſpart; das Mädchen griff ſelber nach den Strohhalmen, um ſich aus dem Waſſer zu ziehen. Er war nicht wenig verdutzt, als es an ſeine Türe klopfte und die Schuldige vor ihm ſtand.

„Sie sind sein Freund," sagte sie, „und meinen es gut mit ihm; ich weiß nicht mehr wo aus und ein; er richtet sich noch zugrunde mit seinem Zornmut."

„Wollen Sie ihn in der Patsche stecken lassen, Berta? Er liebt Sie."

„Gewiß nicht, ich habe ihn lieb, es hat sich nichts geändert daran; aber ich hab den Luz auch gern, das ist ja das Elend. Kann man nicht zwei Männer glücklich machen? Ich möchte ihnen beiden geben. Ach Gott, was soll ich tun?"

„Kind," sagte Georg und wunderte sich, daß er Kind zu ihr sagte, „da kann kein Mensch helfen; da müssen Sie sich allein durchfinden; heiraten kann man in Gottes Namen bloß einen, und der andere muß verzichten. Wer das ist? das kann man nicht sagen; kann sein der Schwächere, kann sein der Noblere. Helfen Sie dem, der's am nötigsten hat. Aber Vorsicht, daß es kein Unglück gibt; lassen Sie ihm Zeit, es muß sich lösen."

„Ich will ja nichts als Gutes tun; was liegt an mir? Aber es ist so schwer, den rechten Weg zu finden; warum kann eine Frau, die Liebe hat, nicht zweien schenken? Es langt für beide; warum verkehrt sich alles? Wenn er nur Luz nichts tut," bangte sie.

„Er wird schon nicht," tröstete Georg; er wolle aufpassen und zum Guten reden. Wie ein verirrtes Kind nahm er sie an der Hand.

Eine Weile ging es nun besser, das Mädchen wußte die beiden Liebsten in Schach zu halten, ihr Herz schwankte hin und her; nie gab das Zünglein an der Wage einen Ausschlag; so entstand ein seltsamer Waffenstillstand der Liebe.

Aber es war nur eine Pause, eine Stille vor dem Sturm. Danach ging der Tanz von neuem los. Die gesammelten Kräfte zerfleischten sich in einer Liebe, die wie Haß war; die drei quälten einander wie die Feinde und kamen nicht voneinander ab.

Brunswig trank und strich mit Frauenzimmern herum, am hellen Tag; in einem Atem pries er die Liebe und schmähte die Weiber. Da berieten Georg und Engel und beschlossen, den Verbitterten auf andere Geleise zu schieben.

„Ablenkung ist das einzige, was ich weiß; er muß wieder ins Geschirr, an die Arbeit, am besten weit fort."

„Hab ich unrecht getan, der Berta so zu raten?"

„In der Liebe gibt's keinen Rat. Liebe wechselt wie die Jahreszeiten, es gibt einen Frühling und einen Winter in ihr, und ihre

Blumen und Früchte sind ungleich; da spielen unwägbare Dinge herein, Gott und Tier ziehen am gleichen Strang. Ging Brunswig beiseite, vielleicht käme das Mädchen ihm nach; und nimmt sie den anderen, vielleicht reut sie's ihr Leben lang. Blut ist keine Goldwage, es schafft mit rohen Gewichten."

Er ließ sich gutwillig von den Freunden — Pastoren schalt er sie — zu einer Rundfahrt auf den Obersee schleppen; unterwegs wollten sie ihn ausladen und bereden, in Bregenz Arbeit zu nehmen. Aber er hatte ihr Plänchen durchschaut. Schon in Lindau entwischte er über die Landungsbrücke und ließ sie mit langen Gesichtern abziehen; andern Tags stellte er sich in böser Verfassung wieder ein.

„Saubere Hirten seid ihr," schimpfte er, „könnt einen Mann nicht halten und wollt ein Weib anbinden; wißt ihr was: steigt mir den Buckel hinauf!" Da ließen sie ihn laufen.

Darüber war es Herbst geworden; in sattem Kornblumenblau brannte der Himmel und lieh dem Gold und Rostrot der Wälder Feuer; eine blaue Glasglocke schien auf eine Platte gestülpt, um den Duft des Jahres zu halten und die Farben tiefer lodern zu lassen.

Georg hatte ein neues Boot auf dem Rhein zur Fabrik gebracht, die in mäßiger Entfernung

lag, und Engel baute mit ſeinen Leuten den Motor ein. Mit dieſem erſten Erzeugnis der neugeſchaffenen Firma ſollten die Erbauer eine Probefahrt ablegen; ſie war als Suſerfahrt auf die Reichenau geplant. Brunswig war eingeladen und nahm in alter Spottſucht teil.

„Rührend, Kinder; auf eure Koſten ſauf ich mir die Schwindſucht an den Hals; das kommt euch teuer; nicht umzubringen, ſag ich euch.“

Im „Kreuz“ auf der Reichenau ſaß er feſt und leerte Flaſche um Flaſche die Gurgel hinunter; ſie mußten ihn auf dem Boot verſtauen, um ihn heimzubringen.

Die Novembernebel ernüchterten ihn; er ſtand wieder hinter den Fäſſern und klopfte Reifen. Berta ſei fort, hieß es, er ſei wie von einem Alp befreit.

Vor Weihnachten ſchrieb Georg den zweiten Brief nach Hauſe; am anderen Morgen traf ein Paket von der Mutter ein, mit Strümpfen, Hemden und Backwerk; es hatte ſich mit ſeinem Schreiben gekreuzt. Brief war keiner dabei. Es war ihm wunderlich ums Herz, als er das Schnitzbrot anſchnitt, und die Tränen rollten ihm jäh über die Backen; er ſchluckte ſie mit den Hutzeln hinunter. Alſo die Mutter dachte an ihn.

Sie feierten bei Engel Weihnacht. Georg hatte eine Blautanne gefällt und mit Äpfeln und Lichtern geputzt; sie saßen bei einem Glas Punsch, und Brenner, ein Geselle aus Engels Werkstatt, sang; er hatte eine Stimme, die klar wie Metall und in der Kraft blühend und weich war; Volkslieder holte er vor. Brunswig saß in der Ecke, paffte aus einer Pfeife und hörte zu; er war still und in sich gekehrt und ließ seinen Punsch stehen.

Am fünften Januar morgens um elf Uhr trat er, gestiefelt und gespornt, mit Stock und Felleisen, wie er durchs Hegau geschritten, bei Georg in die Werkstatt. „Schmerz laß nach!“ sagte er und setzte sich auf den Tisch; er wolle heim ins Hannöversche, die väterliche Erbschaft antreten; in der Neujahrsnacht sei sein Alter gestorben, Gott hab ihn selig.

Er war aufgekratzt und von Wanderlust erfüllt. Er sei zu lang da unten gehockt, in dem verdammten Sumpfnest, er müsse Wacholder riechen und Lüneburger Heide; im Frühjahr züchte er Heidebienen. Berta sei verheiratet, er wünsche ihr alles Gute. Dann schlug er Georg auf die Schulter. „Leb wohl, alter Junge; du bist ein Schulmeister, aber du meinst es nicht bös; bleib fromm und trinke Muttermilch, das Bier bekommt dir nicht.“ Georg gab

ihm wehmütig den Abſchied; mit einem lauten Reiſelied zog er davon.

Um ein Uhr kam ein Bote von Engel: Brunswig ſei tot; er habe ſich von der Brücke in den Rhein geſtürzt und ſei in den Wellen verſchwunden; ſeine Leiche ſei noch nicht geborgen.

ie Trauer um den toten Freund, das ſchauerliche Erlebnis einer vernichtenden Liebe verband Georg und Engel noch inniger; Brenner, der Gaſt vom Chriſtabend, ſchlug ſich dazu und füllte die Stuben mit leiſer Melodie; bei Georg, deſſen Zimmer auf den Rhein hinaus ging mit der Ausſicht auf die Hegauberge, gab es Nächte voll weißem Mondſchein.

O Kind, was iſt dein Auge naß?
Mein Schatz klopft Reifen um das Faß;
Er legt den Stahlring mir ums Herz,
Ein Kränzlein bricht er blau im März.

Der Eiſenreif iſt dünn und ſchmal,
Mein Herz zerſprengt ihn voller Qual;
Ich hab ihn lieb und hab ihn nicht,
Ein andrer blaue Blumen bricht,
O Gott, was ſoll ich tun?

Zu Konſtanz auf der großen Brück
Zerſchlug er Reifen, Kranz und Glück.
O Waſſer, grab das graue Grab
Und waſch die blauen Veilchen ab.

Nun haltet ihr die Totenwacht
Vor Schiff und Fiſch bei Tag und Nacht,
Konrad, Biſchof von Schwaben
Und deine weißen Raben.

Das Lied hatte Brenner gemacht.

„Das arme Kind," ſagte Georg, „die Berta; was wird es aus ihr machen; es war kein Arg in ihr, ſie hat's bloß recht machen wollen."

„Brunswig war zart, trotz der rauhen Schale; bloß edles Material geht zugrunde, wenn's liebt; vielleicht hätt er's verwunden, hätt er ſich noch rechtzeitig zur Arbeit gefunden; Arbeit allein erſtickt Schmerzen."

„Es wird wohl wahr ſein; es muß etwas Köſtliches um die Arbeit ſein, jetzt dämmert mir's endlich; ich hab an drei Ämtern herumgerochen und wunderwas geglaubt, was ich ſchaffe; ich ſeh, ich habe nie gern harte Brittle bohren wollen; ich habe mir eingebildet, es flieg einem alles gebraten in den Mund; jetzt erſt, wo ich in der Arbeit drin ſtehe, daß mir der Schädel raucht, merk ich: das Schlaraffenland tut's nicht; oft macht bloß Arbeit glücklich. Und dann muß ich mich ſtrecken und Gott danken, daß ich dazu gekommen bin; Schiffbauen iſt noch das ſchönſte von allem, und dabei bleib ich."

„Wer's glaubt," ſagte Engel; „aber wahr iſt's: es gibt Zeiten, wo Arbeit der Herrgott iſt, und die Ärzte müßten auf alle Rezepte obenan ſchreiben: Arbeit iſt die beſte Arznei; ruhige, ſtete Arbeit; die Jungen verlumpen ohne

Arbeit; alte Leute, die von ihrem Amt wegkommen, fallen in Schwermut, wenn sie nicht ein Pfädchen zur Arbeit finden."

Der See stand hoch und fror nicht zu; das Frühjahr brachte warme Tage und Schneeschmelze, und im Juni traten Regengüsse dazu; der Rhein führte gelbe Massen voll Bretter und Brückenteile aus dem Oberlauf, und bald standen die Uferhäuser mit den unteren Stockwerken im Wasser. Der Aufruhr in der Natur warf in Georg die Freude an ihr auf; er fühlte sein Wesen Wurzel schlagen in diesem Wasser- und Erdreich, das gestern blau und sonnig lag und heute sturmgewaltig wie Krieg und Tod, und er ließ einen Gedanken Gestalt gewinnen, vor dessen Aufblitzen er beinahe erschrocken war.

Er nahm eine selbständige, auf Dauer berechnete Stellung ein, die nahrhaftes Brot gab; in den Freunden standen ihm Helfer und Anreger zur Seite. Wie, wenn er an Rösle schriebe? Er wolle sich ein Herdfeuer schaffen, ohne Hilfe von Vater und Mutter; hier am Bodensee wäre der rechte Ort.

Der See sollte eine Zukunft haben. Der Wassersport war im Aufblühen begriffen, große Rennen von Segel- und Motoryachten waren eingerichtet, und es lagen Projekte vor, die den Rheinlauf korrigieren und den See durch

Schleusen aufstauen wollten, wodurch dem Hochwasser gesteuert und die Schiffahrt von Holland bis zum Bodensee erschlossen wäre.

Ingenieure hatten Pläne ausgearbeitet, wonach der See durch einen Kanal mit der Donau verbunden und durch Wasserstraßen unter dem Splügen durch mit Genua in Berührung gebracht wurde. Das bedeutete: er war Sammelpunkt für die Wasserwege von Nordsee, Schwarzem und Mittelmeer, Binnenbecken der europäischen Schiffahrt. Wie eine große Spinne würde er Fäden ziehen nach allen Seiten und den Verkehr an sich saugen.

Das waren keine Luftschlösser; die Ausführung war möglich und hing lediglich vom Geldbeutel ab; zum ersten Abschnitt öffneten die Staaten bereits ihre Säckel; aber wie es sich auch entwickelte, es lag etwas in der Luft; die nächsten Jahrzehnte mußten mit dem Bodensee rechnen, anders als vorher; er schickte sich an, eine Weltstellung anzutreten.

Dies wollte er Rösle schreiben und bei ihr anfragen, ob sie zum Frühjahr nicht heiraten wollten; er getraue es sich halb und halb. Aber noch zögerte er in unbestimmter Ahnung. Eine dunkle Gewalt hielt ihm die Hand.

An einem strahlenden Septembermorgen stiegen die Freunde mit ihren Kameraden in

UNIL

die Boote, um eine langgeplante Sommerfahrt auszuführen. Voran schwamm ein Ruderboot voll Blumen und lustigen Schiffsbauern in blauen Sonntagskitteln; ihm folgte der Wikinger mit Wind in den Segeln und Kränzen an den Borden; im letzten Boot, unter einem Bogen von Eichenlaub und Rosen, saß Engel, das Waldhorn in der Hand, mit Georg und Brenner.

Es ging den Rhein hinunter. Wie ein blauer Korund lag der Untersee vor ihnen, ein sanftes Auge im Angesicht der Erde. Durch die Bucht des Zeller Sees führte der Hegau seine Stufen herunter, zuunterst den Hohentwiel; Wacht hielt am Untersee die Kirche von Horn; hier hatten einst Raubgrafen und Seeritter die Kauffahrteischiffe gekapert.

Bevor der See sich wieder ins Strombett zwängte, setzte sich die Schiffskavalkade in Positur. Vor Stein, am Kloster, begann Brenner zu singen und hatte den Schmelz edler Metalle in der Stimme; in seinem Gesang fuhren sie unter der Brücke durch, das Waldhorn blies die Tiefe dazu, und in kurzem waren Brücke und Rheinufer von einer lautlos zuhorchenden Menge besetzt; ein deutsches Volkslied hing über dem Wasser.

Der Strom wurde lebhafter und nahm die Boote mit, ein Ruderschlag von Zeit zu Zeit gab Kurs und Haltung. Bei Dießenhofen

fuhren ſie unter der Holzbrücke durch, und wieder hatte Brenner ſo Luſt und Schmerz im Ton, daß es Georg ans Herz griff. Da fielen die Geſellen im Chore ein, und es gab einen ſchallenden Kehrreim. Der Rhein wurde reißend und trug ſie windſchnell weiter; einmal legten ſich die drei Boote der Breite nach nebeneinander in die Strömung und ließen ſich treiben. Wildenten flatterten aus den Büſchen, und Reiher und Eisvögel ſtiegen aus den Neſtern. Der Rhein bog ſich an Ortſchaften vorbei mit Holzkirchen und Schindelhäuſern, die Uferhänge ruhten grün im Sonnenſtrahl, und Urwaldſtille brütete darüber; ein einſamer Fluß durch Gottes Garten. Zuletzt tauchten wuchtige Mauern auf, der Munoth ſperrte die Landſchaft, und Schaffhauſen trat in den Rahmen.

Sie legten bei der Fiſcherzunft an und ſtiegen aus; ein Mittagsmahl wurde aufgetragen mit Fiſchen und feinen Weinen, denn Seeluft und Sonnenbeſtrahlung öffnet die Poren; Trogſtein beſtieg einen Stuhl und hielt eine Stegreifrede auf Tenor und Waldhorn, am Ende leitete er in Verſe über und ſprach beflügelt weiter.

Was gießt der Herrgott Adam ein
An ſeinem Hochzeitstag?
Er ſchenkt ein Faß Burgunderwein
Und trinkt es im Gelag.

Was ſteckt der Herrgott Eva drauf
An ihr Kleinfingerlein?
Er tut den goldnen Beutel auf:
Den Ring mit blauem Stein.

Der Eva Haut iſt weiß wie Schnee,
Das Ringlein ſteht ihr gut,
Der Stein, der iſt der Bodenſee
Und hat wohl blaues Blut.

Er hat wohl blaues Waſſer drin
Und Fiſch ſoviel wie Sand,
Und nehmt ein Faß Burgunder hin,
Ich heb das Gläslein vor das Kinn,
Gefüllt bis an den Rand,
Gefüllt bis an den Rand, juchhe
Und leer's in Bodenſee!

Unter dem Jauchzen der Geſellen warf er Glas ſamt Inhalt in den vorbeifließenden Rhein. Die Stimmung fing an befeuchtet zu werden, als Georg mit geſpitztem Ohr hinhörte; am Nebentiſch in der Ecke ſaßen zwei Handwerksburſchen und führten eine lebhafte Unterhaltung; er erkannte heimatliche Laute.

„Du biſt auch net weit von Genkingen zu Haus," redete er aufs Geratewohl den einen an; „wo hat dich deine Mutter gewiegt?"

„Mich? Ob ich was häb? Aus Klein-Engſtingen bin ich gebürtig und vor drei Tagen noch durch Genkingen geloffen. Und du, was

biſt du für ein G'ſcheitle? Ich ſollt dich kennen."

„Ich bin der Sohn vom Spiegelwirt Reiff."

„Hotz, da hat mir dein Vater den Käs geholt und deine Mutter ins Zimmer geleuchtet. Soſo, und alſo du biſt der Sohn? Von deinem Vater haſt nicht viel, zum Glück. Der hat mich angeſchnauzt, für Landſtörzer häb er keine Zeit; er wiß nicht, wo ihm der Kopf ſtehe, auf die Weibsleut ſei kein Verlaß; 's tät not, er hätte zehn Hände; ſie müßten Tanzboden wichſen und Maien pflanzen, ich ſollt geſcheiter helfen, als dem lieben Gott einen Tag ſtehlen und herumvagabundieren."

„Tanzboden und Maien? Was iſt denn los geweſen?"

„Nicht viel; bloß eine Hochzich; aber dein Alter tat elend wichtig, es müß alles im Blei ſein, die Wagnerstochter häb Hochzeit."

„Die — das —"

„Gelt, es iſt zu laut da, man hört ſein eignes Wort nicht; das Wagnersrösle häb —"

Da fiel ein Glas, und der rote Wein floß übers Tiſchtuch.

„Halts Maul, Hornvieh," ſtieß der Nachbar den Engſtinger an, „es iſt ſein Schatz geweſen."

„Er hat zu ſchwer gezecht," rief Engel, „er iſt den Hallauer nicht gewohnt; und du da

hinten, mach dem Genkinger keine Possen vor, er hats Heimweh."

„Weiter," zwang sich Georg zu fragen und erkannte mit großen Augen den Nachbarn. „Du, bist du nicht der Tröster von Honau? Ist das wahr, was der dort sagt?"

„Reiffle," nahm der Honauer verlegen das Wort, „du mußt es nicht zu Herzen nehmen, ich seh, du hast sie gekannt; es sei soweit wahr; die Kuraß ist nicht aus der Art geschlagen, du weißt doch, wie die Frauenzimmer sind."

„Lang gnug hätt sichs gesträubt, das Jungferle," fuhr der andere fort; er mochte sein Mütchen kühlen wollen an dem Sohn des unfreundlichen Wirts; „aber der Alte versteh keinen Spaß, 's Brautbett sei golden; dem Hansbartle geb kein Vater einen Korb."

Georg saß steif wie ein Ladstock; da packte ihn Engel an der Schulter. „Mensch, wie siehst du aus; komm an die Luft. Dir setzt die Pumpe aus." Er führte ihn aus der Stube. „Armer Georg," sagte er und streichelte ihm wie eine Mutter über Schopf und Wangen. „Armer Kerl."

Georg ließ alles mit sich geschehen; er stand in dumpfer Betäubung und konnte keinen Gedanken fassen; es war etwas passiert, das böse war, aber er konnte sich nicht besinnen; ein

Taumel faßte ihn; aus weiter Ferne klopfte das Blut in seinem Ohr, langsam und schwer wie ein Schmiedehammer, und auf einmal schnell und fliegend. Engel ging mit ihm aus der Stadt, den Rhein hinauf. Mit dem nächsten Dampfer fuhren sie stromauf; Georg saß still auf dem Verdeck und nahm keinen Anteil an den Vorgängen; er war wie vor den Kopf geschlagen.

Er erinnerte sich später nie daran, wie er heimgekommen; von dem schlimmen Wort in der Fischerzunft war sein Gedächtnis erloschen; sein Geist hatte keinen Eindruck aufgenommen.

In seiner Stube kam es dann über ihn; da lag er auf dem Boden und lästerte Gott; die betrogene Liebe wand und krümmte sich im Staub wie ein zertretener Wurm; sie war jung und gedankenlos hingegangen, ohne Bewußtsein ihrer Kraft; im Augenblick, da ihr die Adern zerschnitten waren, erkannte sie sich, richtete sich auf, groß und stark, und wußte, daß sie Berge versetzen konnte; aber niemand verlangte es; sie war unnütz, wertlos und gegenstandslos geworden.

eorg erſchien am Morgen nicht zur Arbeit; er meldete ſich krank, und Zembrot glaubte ihm aufs Wort; er ſchloß ſich in ſein Zimmer ein, und die Gedanken machten ihren Kreislauf.

Da war Brunswig. Wie Brüder waren ſie nun geworden; Herzbruder mein; wie hätt ich dich verſtanden, wenn du heute lebteſt; miteinander hätten wir geludert und uns einer an des anderen Elend erſättigt; du haſt das Beſte getan, was man tun kann. In neuem Licht erſchien ihm der tote Küfer.

„Du kannſt lachen, deine Berta hat den Luz geliebt; Rösle heiratet ungeliebt.“ Es wollte ihm tief verachtenswert erſcheinen. „Lang genug hab es ſich geſträubt, das Jüngferle, aber der Alte verſtehe keinen Spaß.“

Das war's, was ſie unter dem Vater zu leiden gehabt. Ja, Himmel, hätte ſie ihn geliebt! Eine Woge eiferſüchtiger Narrheit überſchwemmte ihn. Brunswig, beſſer noch ungeliebt!

Wie hatte er gerackert und gehofft und kein Mädchen angeſchaut, weil ſie ihm die Schönſte war, der er den Schuhriemen nicht löſen durfte; keinen Finger zu ihr erhoben, weil er ſie heim-

führen und offen an seine Brust nehmen wollte; Tolpatsch er; zu lange gezaudert, nicht zugegriffen, als es Zeit war. Bis ihm einer zuvorkam; der war nicht so blöd gewesen.

Einen Brief hätte er schreiben sollen, bloß ein Wörtle, daß sie gewußt hätte wie und was; so war sie verzweifelt; er konnte sich's vorstellen, wie ihr der Vater in den Ohren gelegen. Und die Mutter war tot; ach, die Mutter war tot.

Der Glückspfennig war schuld, der rote Kupfer, der ihren Hauch getragen und den er ins Wasser geworfen; damit hatte es angefangen; er war zu gottverlassen gewesen, zu eingenommen von seiner Trefflichkeit; er hielt sie für sein Eigentum, das unverbrüchlich im Grundbuch stand, das er antreten konnte, wann's ihm beliebte, wann's ihm im Strumpfe war; wie man einem Hund pfeift. Aber das Glück kam nicht auf den Pfiff. Nein, Rösle kam nicht auf den Pfiff.

Warum hatte sie nicht geschrieben? War sie zu schwach gewesen, sich zu ihm zu bekennen? Natürlich, sie war ein Weib, Weiber ducken sich und opfern.

Und dann das Goldbett. Die Weisheit hatte der Bartle nicht mit Löffeln gefressen, aber Hämmel sind am besten zu ziehen, und Gold ist kein Pappendeckel.

Heraus aus dem Herzen mit Stumpf und Stiel! Er griff mit beiden Fäusten in die Luft. Aber sie saß zu fest; er liebte sie mit einer brennenden, alles durchtränkenden Liebe, jetzt mehr denn je.

Und dennoch war sie sein; was diese Liebe berührte, das fiel ihr anheim; sie konnte nicht los aus seinem Bann, seine Liebe band die ihre; ihm gehörte sie in allen Gedanken.

Georg vergrübelte sich und irrte in Kreisen, aus denen er nicht herausfand; es war so schwer, zur Klarheit zu kommen. Keine Nacht schlief er, oft weinte er in die Kissen; die Arbeit war ihm verleidet.

Da fiel ihm ein Zeitungsblatt in die Hände, das Brenner um seine Noten gewickelt hatte, eine Annonce, die ihm wegen der Namensvetterschaft auffiel. „Constantine," hieß es, „Constantine, Algerien. Eine deutsche Großbrauerei sucht zuverlässige Handwerker. Küfer, Schlosser und Wagner."

Er ging damit zu Engel. „Du," sagte er, „da steht was für mich. Algerien, das liegt doch überm Wasser. Der Küfer ist tot, den Schlosser kannst du zur Not abgeben, und der Wagner bin ich. Constantine, das wird auch nichts anderes heißen als Konstanz; Beständigkeit oder so."

„Alter Junge," rief Engel und bot ihm die Hand, „das ist ein Entschluß. Bravo. Dein Verstand kehrt wieder. Deutschland geht nach Afrika."

Georg schrieb an die aufgegebene Adresse, und Zembrot stellte ihm ein Zeugnis aus.

Es stak aber noch ein Haken im Holz, daran das ganze Vorhaben hängen bleiben konnte. Georg hatte nicht gedient, und eben war der Zeitpunkt nahe, da er seine Dienstpflicht erfüllen sollte; die Herbstmusterungen standen vor der Tür.

Er wäre gern Soldat geworden. Die Burschen im Dorf, die nicht unter der Fahne gestanden, blieben lebenslang die Lümmel, als die sie geboren waren, brav, bieder, ohne Buckel und ohne Haltung; wer aber zweierlei Tuch getragen, der trat keck auf, zwirbelte den Schnauz, wenn ihm ein Mädchen verkam, und wußte sich zu benehmen; man sah's ihm auf hundert Schritte an. Ans Vaterland dachte keiner viel; es war der Dienst, langsamer Schritt und stramme Worte. Viel besser hatten ihm die Schweizer gefallen, die er auf Wanderungen mit Engel getroffen hatte.

In einem Thurgauer Uferstädtchen waren am Sonntagnachmittag die Knaben zur Übung ausgerückt; unter dem Kommando eines fünf-

zehnjährigen Hauptmanns marschierten sie mit Jungenmusik auf den Schießplatz, die Armbrust geschultert, und dort, an einem hellen Bach unter Weidenbüschen, begann ein Scharfschießen, das in den Deutschen helle Bewunderung erregte; schweigend, in soldatischer Schulung trat einer vor, der kleinste zuerst, und gab seinen Schuß ab, indes der Hintermann seine Handgriffe machte; viele Bolzen gingen ins Schwarze, keiner fehlte die Scheibe, und die Freude an dem männlichen Handwerk blitzte aus allen Augen. Als Engel sich aber erlaubte, dem Hauptmann eine Anerkennung auszusprechen, fuhr er ab. „M'r münt treffe lere; 's Vatterland brucht Schütze." Georg fiel ein Kindervers ein, den er aus dem Mund eines Schweizerbübchens auf der Straße aufgeschnappt hatte, weil er ihm durch Mundart und Rhythmus hangen gebieben war, und der wohl noch aus einer Zeit stammte, da die Beziehungen zwischen Preußen und der Schweiz gespannte waren; er lautete, nach einer Marschmelodie gesungen:

Und die Büchsen werden knallen,
Und die Prüßen werden fallen
In der Schwüz.
Und die Schwerter werden klingen
Und die Prüßen werden springen
Us der Schwüz.

„So was sollten wir in Deutschland haben," hatte Engel gemeint; „das schafft Männer; diese Knaben haben mehr Verständnis fürs Vaterland als unsere Politiker; sie wachsen in den Geist ihres Staates und nehmen teil an seiner Gestaltung. Das sind Kinder. Aber sie lieben ihr Vaterland, weil sie zu seinem Schutz berufen sind; das Edelste im Herzen flammt auf. Und was für eine Vorbereitung für den Dienst! Das Erdreich ist aufgegraben, der Same faßt Wurzel und entwickelt sich zu voller Frucht."

„Wir wollen's dem Kaiser schreiben," rief Georg; „Deutschland braucht Jugendwehren, Kaiser!"

So patriotisch hatte Georg gedacht, als er noch weit vom Schuß war; jetzt, da es ihm selber an den Kragen ging, kam ihm die Sache ungelegen. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Wen sein Schatz verlassen hat, der muß aus dem Lande und ein Meer hinter sich bringen. Das steht in alten Büchern geschrieben.

Es ging besser, als er gedacht hatte. Der Stabsarzt klopfte und horchte lange, ließ ihn springen und Kniebeuge machen, und horchte wieder; dann war er entlassen. Vor der Tür gab ihm ein Korporal den Schein; Landsturm mit Waffe, entzifferte Engel. Er war frei; warum, erfuhr er nicht.

Von der Großbrauerei traf Antwort ein, ſie ſollten unverzüglich kommen. Eine Woche ging noch mit Reiſerüſtungen hin. Sie verſchafften ſich Auslandspäſſe, hoben Geld von der Sparkaſſe und kauften ſich neue Kleider.

Es war wieder Oktober, und die Heimat wollte noch einmal aufprunken mit Gold und tiefem Blau. Das Waldhorn ließ Engel zu Hauſe; Georg legte ſeinen Haſelſtock dazu.

„Konſtanz, du alte Glockenſtadt, mit Schellen bin ich eingezogen, mit Schellen muß ich wieder hinaus. Bleib nur, Biſchof, ich druck dich nicht fort. Dein Stab iſt alt und ſteinern, ich leg meinen Haſel vor dich hin.“

Von den Freunden nahmen ſie ſtillen Abſchied; was ſie an Bekannten hatten, war nah beieinander, und ſie wollten kein Aufſehen machen. Im kühlen Morgengrauen begleiteten die Kameraden ſie zur Bahn, und mit dem Lied, das er unter der Dießenhofener Brücke geſungen und das Georg das Herz ſo ſchwer gemacht, ſang Brenner ſie hinaus.

So fuhren ſie hinüber.

ber es ist an der Zeit, einen Augenblick stehenzubleiben und die Hand über die Augen zu legen.

Kein Zweifel, in Georg lebte eine stille Kraft, die unaufhörlich in ihm schuf und bildete. Er war vielleicht um kein Haar besser als seine Kameraden, und sein Lehrer hatte ihn nicht höher bewertet als den Hansbartel. Aber in ihn war eine Himmelskraft gefahren, die im menschlichen Herzen Sprossen treibt, größer als die Sonne am Baum, und Zerstörungen anrichtet, stärker als Dynamit am Stein. Diese Kraft war die Liebe.

Sie wirkte in ihm, von dem Augenblick an, da er seinem Schatz im Walde Ade gesagt, bis zu diesem Punkte, als einzige Quelle all seiner Gedanken und Handlungen. Er war von ihr fortgeschossen worden wie die Kugel aus der Kanone, sie beherrschte ihn bewußt und unbewußt wie eine starke und edle Herrin. Was er tat, tat er in ihrem Lichte.

Wer eine solche Liebe hat, der ist gesegnet. Er mag rechts oder links gehen, er kommt zu seiner Liebe; sie wacht und schläft mit ihm und läßt ihn nicht straucheln. Es ist nicht gewiß, ob

das Frauenherz, in welchem diese Liebe die letzten Wurzelausläufer hat, in gleicher Weise von ihr geformt und gestaltet wird; es muß wohl ein guter Wachsboden und eine nahrhafte Erde darin sein. Aber das ist gewiß: in dieser Liebe ist Gott. Der menschlichen Natur sind Dämme gesetzt, feste Bollwerke und eiserne Schranken. Bei einigen aber, hin und wieder, wird die Schranke gehoben, und sie können über ihre Grenzen hinaustreten in das andere Reich. Ungestraft. Denn der die Schranke hebt, ist der Eigentümer und Meister des anderen Reiches. Wer eine große Liebe hat, hat Gott in sich. Wer eine große Tat vollbringt, vollbringt sie aus Gott. Aus dem Gott der Sterne und der Bäume und der Wasser und der runden Kugel, die sich im Äther dreht und Erde heißt. Aber irgendeine Regel oder Wahrheit liegt für jeden bereit auf seinem Wege, sich finden zu lassen und zu Gott in Beziehungen zu bringen.

Vielleicht war für Georg ein Wort der Liebe heruntergefallen mit einem süßen oder bitteren Satz. Aber er wußte nicht, daß alles auf Erden erworben werden muß, und die Liebe mit tausend Schmerzen.

aſt du dich eigentlich nicht gewundert, wie gutwillig und lammfromm ich mit dir gehe?“ fragte Engel, als ſie auf dem Mittelländiſchen Meere fuhren.

„Du biſt doch mein einziger Freund,“ erwiderte Georg; „daran habe ich noch gar nicht gedacht; ich hab dich wohl am Ehrenzipfel gepackt? Übrigens wäre ich auch ohne dich gegangen.“

„Das wußte ich; du biſt dein eigener Herr. Aber ich will dir eine Geſchichte erzählen.

Ich habe mich oft in Norwegen herumgetrieben, und nicht bloß um der blauen Fjorde und ſchönen Berge willen; ich habe ein Mädchen gehabt dort droben, eins von denen, du weißt ſchon, mit langen Haaren und Augen, nicht auszugucken; breite Hüften, eherne Schenkel, jeder Schritt ein Bergſtieg. Wir wollten uns heiraten und zwiſchen den Seen eine Hütte bauen; ich war noch jung und ohne Vermögen; das ſollte geſchafft werden.

Das erſtemal mußte ich nach Hauſe, als meine Mutter ſtarb; Vater hatte ich keinen mehr; als ich wiederkam, ſah ſie mir in die

Augen: ich bin dir Vater und Mutter. Das andre Mal sollte ich meinem Bruder die Augen zudrücken; meine Schwester war klein gestorben; als ich zu ihr kam, nahm sie mich ans Herz: ich bin dir Bruder und Schwester. Das letztemal fuhr ich nach Deutschland, um Soldat zu werden; sie wollte mich nicht fortlassen. „Wann werde ich dein Weib sein?“ fragte sie.

Wir hörten nichts voneinander; Schreiben war nicht unsere Sache, wir brauchten es nicht. Urlaub gab's keinen nach Norwegen.

Als es zu Ende war und ich hinauffuhr, traf ich eine alte Mutter und einen Grabstein. Ingeborg war tot. Irgendeine blödsinnige Krankheit.

So, nun kennst du meine Geschichte,“ schloß er. „Ich stehe allein in der Welt und trage eine Liebe mit mir wie du. Vergessen kann ich nicht. Wenn ich es nicht mehr ertrage, so packe ich auf und fahre nach Norwegen; dort werde ich ruhiger. Als ich dich traf, auf der Straße bei Rottweil, kam ich vom Moldefjord.“

So waren die zwei traurigen Burschen, mit denen es das Leben sonderbar gemeint hatte, aneinandergeraten und zogen gespannweis in der Welt herum; die Liebe saß ihnen im Herzen, und sie mochten schwer genug zu schleppen haben, der eine an seinem Grabstein, der andere am Brautbett.

Es war eine Nacht auf dem Meer; sie standen am Mast und blickten in die Sterne; trüb brannte die Laterne im Mastkorb. Georg sang:

Daß ich die Füße wund mir lief,
Hat mich nicht so gebrannt,
Das weite Meer ist nicht so tief,
So dunkel nicht das Land,
Als meiner Liebe bittre Not,
Die mir das Herz bedroht.

Der Atlasberg ist nicht so hoch,
Die Täler nicht so bunt,
Ich steig auf ihre Spitze noch
Und fall auf ihren Grund.
Mir ist zuleid Wein gelb und rot,
Das Wasser und das Brot.

Und ob du mich verlassen hast,
Gott lasse dir die Reu,
So ist die ganze Schuldenlast
So schwer als Gold und Blei.
Leg du sie ab, zu Fuß dem Tod,
Wie ich die Liebe Gott.

Und Engel sang:

Auf einem Grab im Norden
Da steht ein grauer Stein.
Mein Haar ist bleich geworden,
Was nützt das Traurigsein?
Ich wandre in der Welt umher
Und trag den Ranzen kreuz und quer,
Der drückt mich schwer.

Die Krokus und Narziſſen,
Die wachſen aus dem Feld,
Die Roſen wollen ſprießen,
Wo's ihnen gut gefällt,
Ich ſtopfe ſie in meinen Sack,
Der Efeu und der Portulak
Sind ganz nach dem Geſchmack.

Pack auf, pack auf, die Nelken,
Sie haben leichten Duft,
Sie ſollen ihn verwelken
Beim Liebchen auf der Gruft.
So reiſe du ans blaue Meer
Und ſchüttle deinen Ranzen leer;
Der drückt nicht mehr.

Sie landeten in Bona nach ſtürmiſcher Überfahrt und fuhren unverweilt mit der Bahn nach Conſtantine. Die braunen Geſichter und weißen Burnuſſe der Araber verblüfften Georg; er glaubte im Konſtanzer Karneval zu ſtehen; was ſie ſahen, war aber kein Maskenſcherz, ſondern Leben und blühender Alltag. Eſeltreiber mit Körben voll Datteln und Apfelſinen hielten ihre Früchte feil, Berber auf ſchönen Schimmeln ritten wie die Fürſten einher, und Jüdinnen in grüner und roter Seide ſchauten neugierig unter ihren Spitzhütchen vor, die wie Tüten auf den ſchwarzen Haaren ſaßen. Sie nahmen einen dunkeln Führer, und Engel, der etwas Franzöſiſch ſprach, verſtändigte ſich mit

ihm; er wies ſie auf die Brücke El Kantara, die ſich über den tief unten fließenden Rummelbach ſpannte. Hoch lag die Stadt vor ihnen. Auf ſchroff abſtürzenden Felſen klebten wie Neſter von Mauerſchwalben die Häuſer der Araber, leicht getönt in rötlichen Farben; gegenüber ſchloß ſich die Europäerſtadt an, überragt von der Kaſba, der Zitadelle.

„Da hört aber doch alles auf," rief Engel, der ſich mit dem Führer unterhalten hatte, und lachte wie ein Schelm; „weißt du auch ſchon, wer der Inhaber unſerer Großbrauerei iſt? Ihr Schwaben ſeid wie die Roßmücken, auf der ganzen Welt zu Hauſe. Jakob Hummel heißt er und ſtammt aus Reutlingen."

Georg hielt ſich die Seiten. Nach dem Kaukaſus hatte er wollen, um die Reutlinger zu ſuchen, und er traf ſie in Nordafrika; es wunderte ihn, wenn es nicht noch Gönninger in Conſtantine gab. Entrinnen konnte man ihnen nicht. Aber er freute ſich, im fremden Erdteil Landsleute zu haben.

Herr Hummel empfing ſie mit Grüßgott und Woher. Er war Junggeſelle, von großer Statur und blondem Vollbart, deſſen kurzer Schnitt ſeinem offenen Geſicht Energie verlieh; er bat ſie, im Wohnzimmer Platz zu nehmen, und gab in drei Worten ein Bild der Aufgaben.

Vor zwanzig Jahren sei sein Vater herübergekommen und habe die Brauerei gegründet; aus kleinen Anfängen sei sie aufgewachsen zum Wohlstand und beschäftige heute hundert Arbeiter; nach des Vaters Tod habe er die Leitung übernommen und widme seine ganze Zeit dem Geschäft. Er braue ein helles Bier aus französischem Malz und schwäbischem Hopfen, das von den Europäern getrunken werde von der Küste bis in die Sahara. Um vom Bahntransport unabhängig zu sein, habe er besonders konstruierte, als Eiskästen gedachte Lastautomobile bauen lassen; auf die einheimischen Handwerker sei aber kein Verlaß, er habe sie kürzlich samt und sonders entlassen und wolle sich mit deutschem Personal umgeben; Georg und Engel falle die Instandhaltung der Automobile zu.

„Ich denke, Sie sind nun orientiert; Sie bekommen einen braunen Dolmetsch — Französisch werden Sie von selber lernen —, und in zweifelhaften Fragen wenden Sie sich an mich."

Es wurden ihnen zwei Zimmer nebeneinander angewiesen, und Omar, ein Kabyle von bronzefarbener Haut, stellte sich ihnen als Begleiter zur Verfügung. Sie fanden eine geräumige Werkstatt und so viel Arbeit vor, daß sie in den ersten Wochen kaum zur Besinnung kamen; die Fülle der neuen Eindrücke nahm ihr

Bewußtsein gefangen; sie sanken am Abend todmüd ins Bett, schliefen wie die Säcke und erhoben sich am Morgen frisch und ausgeruht zur Arbeit. Die Automobile, sechs an der Zahl, kamen in notleidendem Zustand zurück und mußten geflickt werden. „Es war ein Risiko," erklärte Herr Hummel, „die Verkehrslast auf die eigenen Schultern zu laden; Dünensand und Salzsümpfe bieten besondere Schwierigkeiten, und die Leute blieben stecken, wenn sie nicht aufpaßten; aber es geht."

Langsam gewöhnten sie sich an und erübrigten Lust und Zeit, in der Stadt herumzuspazieren. Das arabische Viertel lag am Abend düster mit holprigen Gassen und hohen Torbogen; in den Höfen hockten alte Araber mit weißen Bärten, Gebete murmelnd; aus einem Haus klang die monotone Weise eines Holzinstruments und die Stimme eines Märchenerzählers, und die Moschee verschlang schweigende Besucher. Frauen waren nicht zu sehen, als etwa eine verhüllte Gestalt, deren Flucht und Bewegung auf ein weibliches Gesicht wiesen, aber kein Alter erraten ließen; bloß Jüdinnen mit schönen, üppigen Formen gingen unverschleiert; ihre Gewänder, das weiße Gesichtchen wie Blumenblätter umwebend, strotzten von Gold und Seide.

Die Gewerbe hatten Reih an Reihe ihre Butiken, die Schuster mit den gelappten Männerschuhen und den ausgeschnittenen Frauenschuhchen, die Sattler mit ihren Beuteln und eleganten Sätteln, die Schneider, die Haiks, Burnusse und Zelttücher fertigten, und die Goldschmiede, deren Spangen und Gefäße von vollendeter Arbeit waren. Soldaten, Turko und Zuaven in wallenden Mänteln schritten durch die Gassen, rauchten Zigaretten und ließen die Pistolen blitzen.

Omar machte sich oft in der Nähe der Deutschen zu schaffen und geleitete sie unaufdringlich wie ein schützender Geist.

An einem Feiertag stiegen sie in die Rummelschlucht hinunter, die als tiefer Felsenspalt die Stadt umgürtete; in halber Höhe führte eine schmale Galerie an der Wand hin, auf der Engel lief, während Georg in dem von Geröll und Steinplatten unterbrochenen Bachbett herumstolperte.

Zu einem Felsentor aufblickend, das sich über ihm wölbte, gewahrte er hoch oben, wo der Felsrand in den blauen Himmel tauchte, die Nester von weißen Tauben, die in Scharen über der Kluft flatterten und ihre Jungen fütterten. Wie die Tierchen mit zärtlichen Schnäbeln und weißen Schwingen über ihm

ab und zu flogen, war der Gedanke an Rösle in ihm, ohne Bitterkeit, klar und beglückend. „Liebe Taube," flüsterte er, „flieg; ich lasse dich los und segne dich; flieg, lieber Vogel." Und er stieg hinauf zu Engel, trostreich und friedvollen Herzens. Am Fels von Sidi Rached, wo die Araber ihre Frauen hinuntergestürzt hatten, glaubte er erschauernd die weißen Leiber hängen zu sehen und wandte sich ab. „Nein, nein," sagte er zu Engel, „das war eine rohe Zeit; wo ist die Schuld?"

„Der Islam hat sein Recht," sagte Engel, „und die Tauben haben ihre Gesetze; aber nichts ist fest; zwischen Mohammed und den Tauben bewegen wir uns hin und her, und in tausend Jahren ist Recht, was heute Schuld ist; die Woge, auf der wir treiben, erfassen und erkennen, das ist Leben."

uf einem Spaziergang in der Umgebung ſtieß Georg auf fetten, undurchläſſigen Boden; er ballte ihn und modellierte in Gedanken einen Krug.

„Wenn ich jetzt nur ein Malhörnle da hätt, ich wollte was Schönes darauf malen. Das hätt der Meiſter Wittel in Dußlingen auch nicht gedacht, daß ſein Lehrling noch in afrikaniſcher Erde töpfere.“

Engel hob den Kopf. „Das iſt eine Idee,“ ſagte er; „da ſitzt unſer Chef in ſeinen Gewölben und zerbricht ſich den Kopf am Problem der Kühllagerung, und hier fährt's gelöſt auf dem Boden herum; es braucht bloß ſo ein Hans im Glück wie du daherzukommen und es aufzuheben.“ Und er entwickelte Georg, wie man große Gefäße herſtellen könnte, doppelwandige Krüge, in deren äußeren Hohlraum Kunſteis gefüllt würde; ſie müßten den Kunden draußen billig geliefert werden; in Erdlöchern und unterirdiſchen Kellern aufbewahrt, könnte ſich das Getränk friſch und kühl halten. „Den Hafen richtig zu fabrizieren iſt deine Sache; zeig, was du gelernt haſt.“

Herr Hummel griff den Gedanken auf.

Georg bekam eine Werkstatt, fertigte sich eine Drehscheibe und ließ zwei Krüge entstehen, die er ineinandersetzte und mit gemeinsamem Verschluß versah; ein Ofen wurde errichtet mit Feuerung für größte Hitze, und der erste Brand geriet. Es wurden Versuche angestellt mit verschiedenen Bieren, in Kellern und Felsenklüften; das Ergebnis befriedigte; der Ton war hart und fest wie Steingut, das Bier blieb unverändert und hielt die Temperatur; anderen Behältern gab Georg die Gestalt von Fässern, bildete ein Verfahren aus, sie nachträglich zu schließen, und brachte beide Formen in den Gasthäusern zur Einführung; es mußten Gehilfen angelernt werden, Engel montierte einen Motor ein, und Georg übernahm die Aufsicht.

Herr Hummel zog die Freunde in seine Nähe; sie hielten sich abseits von den anderen, gingen ihre stillen Wege und schienen für geistige Nahrung empfänglich; er lieh ihnen Bücher und deutsche Zeitungen, eine politische Wochenschrift und den „Merkur". Es war nun Frühjahr und die Hitze wurde groß.

„Schad, daß es keinen deutschen Garten gibt," bedauerte Georg; „die ewigen Palmen und Oliven sind trostlos; bloß einen Ast von einem Lindenbaum, bloß ein Buchenblatt!"

Heimlich ſchrieb er nach Tuttlingen an den Gärtner Schlotterbeck und bat um Nelkenſamen. Er legte ihn, als er mit vielen Grüßen eintraf, in ein ſchattiges Beet hinterm Wohnhaus und hegte ihn wie ſeinen Augapfel; das war nun ſein Lieblingsgang jeden Abend, an das verſteckte Beet hinzuſehen und ſtill zu warten.

„Da kannſt du dir die Beine in den Leib ſtehen," meinte Engel: „der wird ſich hüten aufzugehen." Aber Georg ließ ſich nicht abbringen; er goß und beſchattete. „Hans will ich heißen, wenn's nichts wird."

Am fünften Morgen ſprang er in die Halle zu Engel und lachte auf dem Stockzahn.

„Joachim, komm, lauf, hilf ſehen; ſie treiben; einer allein kann's faſt nicht glauben!"

Seine Freude war unbändig. „Da geht mir die ganze Heimat mit auf," ſagte er und holte die Gießkanne. Die Pflänzchen ſproßten vergnügt in dem ſandigen Erdreich und entfalteten ſich, in Töpfe verbracht, zu blühenden Stöcken; ſie dünkten Georg voller und mächtiger als daheim; er ſuchte die kräftigſten aus, weiße, ſcharlachrote, gelbe und ſalmfarbene, und züchtete durch Senker weiter. Im Herbſt hatte er fünf Beete einfarbiger Nelken.

Herr Hummel, dem er täglich einen Strauß lieferte, riet zur Anlage einer kleinen Gärtnerei.

„Sie sind ein Tausendsasa; Ihre Nelken sind hier schon bekannt und gesucht.“ Inzwischen, sagte er, habe er eine Schuld abzutragen. Die Eistöpfe bürgerten sich ein, der Bierverbrauch steige, weil das Getränk auch auf die Ferne kühl verzapft werde, und kurz und gut: er möchte ihnen die ganze Geschichte abkaufen; was sie dafür wollten. Als sie sich zögernd ansahen, bot er ihnen eine Summe, an die sie im Traum nicht gedacht hätten.

„Daß ich noch einmal in einer Brauerei mein Glück mache und daß mir das an der Wiege gesungen worden ist! Da würd der Vater Augen machen, wenn er's hörte. Und die Mutter wüßt dann: Söhne muß man verlieren, wenn was aus ihnen werden soll; aber man gewinnt sie wieder. Ich hab einmal im Reutlinger Spitalhof beim Hopfenzopfeln zugeguckt; jetzt ist mir's immer, ich säh die Mädle vor mir sitzen, den Schoß voller Hopfen, wie sie die bitteren Blüten in die Körbe streifen; wir haben uns aus den Ranken Luntes gemacht, Hopfenstricke, und haben einander damit verhauen selbigsmal. Warum geht mir das so im Kopf herum?“

„Es wird nach Hopfen riechen; es ist eine neue Ladung angekommen.“

Oft saßen sie nun mit Herrn Hummel am

Abend auf der Veranda seines Hauses. Die Sterne hatten ein kaltes Silberlicht und flimmerten im klaren Äther; die ungewohnte Stellung wirkte fremd und legte das Gefühl der Heimatferne ins Blut. Die Stadt ruhte im Abendduft unter ihnen und schien zu schlafen.

Sie hatten eine Flasche Rheinwein vor sich stehen, und Hummel, der voll von Reutlinger Histörchen steckte, erzählte. „Eine Erbschaft von meinem Vater," bedeutete er, „und nicht die schlechteste."

„Reutlingen," legte er los, „hat von jeher für ein Unikum gegolten; Eisenköpfe wachsen auf seinem Boden. Diese schwäbische Stadt bestand zu Großvaters Zeiten bloß aus Originalen, und sie sorgten dafür, daß ihresgleichen nicht ausstarb. Sparsamkeit, Wagemut und Mutterwitz hießen ihre drei Nothelfer; das waren die Sturmböcke, um die sie ihre Kirchen herumbauten; sie haben sich bis heute bewährt; hinter all ihren modernen Industrieerfolgen steckt die Urwüchsigkeit von Kopf und Hand. Das ist kein Zufall.

Ich erinnere mich eines Advokaten im Hause meines Großvaters; er schrieb einem Klienten in die Rechnung hinein: Aufgewacht und in der Nacht daran gedacht macht drei Gulden. Der Mann hatte recht; der Prozeß

war gewonnen. Und der kleine Kaufmann Botteler feierte Silveſter auf eine zugleich nützliche und angenehme Art: er ſchrieb in der Neujahrsnacht den abgelaufenen Kalender ab; ich kann mir's vorſtellen: das hat ihn tiefer gefreut als die ſchönſte Schüſſel Glühwein und das beſte Proſit; er brauchte ſich keinen neuen zu kaufen. Später hat ihm die Siebenklugheit dann einen Schabernack geſpielt; aus einem Päckchen Schießpulver, das er im Laden verkaufen wollte, rieſelte der Inhalt; wohlbeſonnen holte er Siegellack und Petſchaft und ſiegelte das Löchlein zu; er trug zeitlebens Brandnarben im Geſicht und hieß davon der Pulverpitſchierer. Seinen Erben hinterließ er ein Staatsvermögen."

Unerſchöpflich war Hummel in Kutſchergeſchichten, namentlich vom alten Pfander in Reutlingen, um den ſich ein ganzer Sagenkreis gewoben habe. Er beſaß ausgeſucht ſchöne Pferde und gute Wagen und galt weithin als der vornehmſte Kutſcher, der im Volke Vorrechte genoß. Er führte das Königsgeſpann, ein Geſchirr von ſechs Füchſen.

Einmal, unter einem alten König, ſei ein Kurier von Stuttgart gekommen, der Daniel ſolle anſpannen, der König woll nach Friedrichshafen. Pfander, der unpäßlich war, geht

in den Stall hinüber und ſagt zum Knecht: „Johann, richt 's Silbergeſchirr und mach dich parat, du ſollſt heut abend den König führen.“ Der Johann freut ſich aufs Trinkgeld und reibt ſich die Hände; eine Stunde ſpäter kommt ein zweiter Kurier: der König wolle unerkannt ſein, es dürf's beileib niemand wiſſen. Pfander trottet in den Stall und ſagt zum Knecht: „Johann, 's iſt nix mit dem König, er kommt heut net; aber laß nur angeſchirrt, es iſt jetzt grad recht: ein anderer Herr will auch ins Schloß nach Friedrichshafen; laß alles, wie es iſt.“

Alſo kommt der Fremde, der Johann fährt ihn, und in Friedrichshafen gibt ihm der Gaſt einen Dukaten; da greift ſich der Johann hinters Ohr, macht einen Kratzfuß und ſagt: „I dank ſchön, Herr; ſo, jetzt kann mich der ganz König—“ und er gebrauchte einen ſaftigen Volksausdruck; der König ſei danebengeſtanden und habe die hellen Tränen gelacht.

So ſaßen die drei Deutſchen in der afrikaniſchen Herbſtnacht und redeten von der Heimat.

„O Alb,“ ſagte Georg, „o Alb! Dir bin ich davongelaufen wie ein Spitzbub, und ſo holſt du mich wieder ein. Wenn jetzt die Wieſatz hier flöſſe und ihre kleine Mühle triebe! Ganz

Algerien gäb ich für einen Schlag Laubwald her. Und wißt ihr: die Heide mit den Salzlecken für die Schafe und den großmächtigen Buchen! Und ein roter Schäferkarren dahinter. Felsig ist sie, und der weiße Jurakalk quillt ihr überall aus dem Hemd heraus wie eine volle Mädchenbrust. O Alb!

O Bodensee! Was bist du für ein blaues Wasser, daß du mir nachläufst, statt dich den Rheinfall herunterzustürzen! Was hast du teil an mir? Bin ich dir etwas schuldig geblieben? Ja, du hast recht, ich hab dir nicht Treue gehalten. Ich habe mein Schifflein schwimmen lassen und das Segel gebreitet und hab mich von jedem Luftzug fortblasen lassen. O Bodensee!

O Deutschland! Da steh ich mit leeren Händen und hab nicht gewußt, was Vaterland heißt. Eine Burg ist's, in der man ruhig schlafen und handwerken kann, wenn's draußen tobt, ein Bett, ein Grab und eine Wiege.

O Kaiser! Was wärst du für ein guter Schultheiß als schlichter Bürgersmann! Dein Herz kennt bloß deines Volkes Wohl. Dein Schaden ist: du stehst zu hoch droben. Das Volk verlangt, daß die Fürsten Talente seien und der Kaiser ein Genie. Ja, wenn's so ausgeteilt wär in der Welt! Setz du die Besserwisser auf deinen Thron und gib ihnen das

Zepter in die Hand, auf eine Nacht und einen Tag; sie wollen gern wieder Michel sein. Du kannst dir die Nase nicht putzen und dir im Ohr nicht kratzen, ohne daß sechzig Millionen Deutsche es nicht viel besser und schöner könnten. Man hätt sollen. Man hätt müssen. Das ist der Leibspruch des Spießers.

O König! Ich wollt dir ein schönes Rößlein schicken in deinen Stall, wenn ich dürfte; hier laufen die richtigen herum. Du läßt selten was von dir hören, aber du hast eine gesegnete Hand und packst die Leute am Schopf; es ist eine schlimme Zeit für Könige, und man prahlt heute viel mit Umsturz und Freiheit; aber kommt's drauf an, so läßt sich noch jeder die Hand abhauen und die Haut abziehen, wenn du's brauchst. Ist's nicht so, Schwaben?"

„Ja," sagte Hummel und „ja" der Brandenburger. „So ist's. Aber diese Weisheit geht einem erst in der Fremde auf, und zu Hause glaubt's niemand. Drum sollt man jeden Deutschen ins Ausland schicken, ohne Geld und Rat, und ihn zappeln lassen, ob er sich zurechtfindet; bleibt er hängen: einer mehr, der 's Vaterland liebt; kommt er heim, so weiß er, wie's die Völker treiben."

„O Welt," sagte Georg und trank sein Glas aus, „ich habe dich nicht gekannt. Meine Mutter

hat mich zur Welt gebracht, und ich hab ihr's bis heut noch nicht gedankt; mein Vater hat mich gezeugt und hat geglaubt, in mir einen Vollender zu haben; aber ich hab ihn noch nicht einmal angefangen.

Wenn ich Kinder hätte, ich ließ sie springen, wohin sie wollen, und sich die Köpfe am Leben verstoßen; anders geht's nicht bei uns Menschen.

O Rösle, ich glaub, ich habe dir unrecht getan. Das Weib ist nur ein Stein, um das Mannsherz zu ritzen; hält's nicht stand, so war's seiner nicht wert; wenn's aber taugt: das Herz der Frau ist weicher Ton und nimmt den Abdruck auf, den ein Mannsfinger macht. Du, Mann, bist der Schöpfer; wie du's machst, das liegt an dir und deiner Kunst. Zeig mir dein Weib, und ich sage dir, wer du bist."

„Man meint," sagte Engel, „du seiest Urgroßvater und habest siebzehn Enkel gehabt."

In dieser Nacht wachte Hummel auf und horchte; aus dem Zimmer der Deutschen kam ein leiser Gesang, und er verstand die Worte:

Deutschland, ich muß dich lieben;
Die weißen Vögel stieben
Vom Meer ins graue Land.
Was hab ich dich verstoßen.
Ein Hag von wilden Rosen
Ist rot um dich entbrannt.

Die Füße muß ich ſpreiten,
Ich trag in Händen beiden
Ein Herz voll Not und Weh;
Die ſpitzen Dornen ſtechen;
Wo ſind die blauen Flächen
Von Alb und Bodenſee?

Steh ich in fremdem Schwarme,
O Deutſchland, reck die Arme,
Nimm mich an deine Bruſt.
Daß ich die Wurzeln habe
In meines Vaters Grabe,
Das hab ich nicht gewußt.

Einen Augenblick ſann Herr Hummel nach. Aha, dachte er, den Mann hat's. Dann legte er ſich aufs andere Ohr.

Im Februar ſandte der Prinzipal Georg und Engel auf eine Reiſe ins Innere, zur Gründung und Befeſtigung von Niederlaſſungen; Omar war als Berater beigegeben.

An Salzſümpfen vorbei, in denen Scharen von Flamingos wateten, fuhren ſie nach Batna, das ſich unter ſchneebehauchten Gipfeln in grüne Zedern bettete. Bei Ain-Tuta, einem Lothringerdorf, lagerten die erſten Kamelherden; die Konturen der hochbeinigen, gedrungenen Tiere, die am Boden kauerten oder ſtumm, auf ein inneres Leben horchend, unbeweglich ſtanden, verkörperten die Ahnung der nahen Wüſte. Und dann, aus dem Gebirgsland ausbrechend, öffnete ſich grün und ſchwellend die Oaſe El Kantara, um ſich noch einmal auszugeben in öligen Blättern und Saftvergeudung, bevor der Sand ſie verſchluckte; ein Wald von Dattelpalmen umkränzte ſie.

Biskra, die ſchönſte Stadt der Sahara, wurde Hauptquartier; von hier aus zogen ſie ihre Kreiſe in die Nachbarſchaft und fanden gute Aufnahme; ſie legten lehmgemauerte Gewölbe an und ließen Keller in die Felſen ſprengen.

Zurückgekehrt, ruhten sie in der vorsommerlichen Sonne auf dem Platz eines Cafés; neben ihnen lagen faul auf der Erde, in Burnusse gehüllt, Beduinen, Tuaregs und Neger aus dem Sudan, rauchten und tranken Kaffee; ihre Körper mochten das Tabak- und Bohnengift gewohnt sein, oder die afrikanische Sonne briet es ihnen aus dem Leib; eine Rolle, eine Tasse vertrieb die andere. Eine Schwadron Spahis ritt auf Schimmeln die Straße herunter, in roten Burnussen und weißen Mänteln, und ein schönes, braunes Mädchen ging, die Zigarette im Mund, in lässiger Grazie vorbei. Engel deutete auf sie.

„Schau an, da hast du so ein Geschöpf. Naturadel, eine Rasse wie ihre Pferde; nimm's mit heim und laß es in Konstanz auf dem Markt herumhupfen; da hätten die Zungen Arbeit. Es sind nur Ouled-Naïls, Tänzerinnen von Allahs Gnaden und goldene, unverhüllte Ausnahmen; aber hübsch sind diese Teufelsdinger; wie ihre Silberketten klirren! Nimm's mit, alter Freund und Kupferstecher!"

Georg sah ihn an. „Das ist ein braunes Wüstenkind; das liebt und tanzt sein Leben herunter wie eine Gebetschnur; weibgewordene Sonne; aber nichts für einen, dem ein weißes Albkind im Blute steckt; laß uns Datteln essen."

Es war Ende März, und sie hatten ihre Aufträge erledigt; sie kamen von Sidi Okba zurück, als Omar ihnen mit wichtiger Miene entgegentrat: „Ein Brief aus Deutschland ist gekommen."

„Ein Brief aus Deutschland? Was ist geschehen?"

Der Brief war an Georg adressiert; die Handschrift war ihm bekannt; als er ihn öffnete, zitterten ihm die Knie; er lautete:

Konstanz, 21. März 19..

Lieber Georg!

Du wirst Dich wundern, einen Brief von mir zu bekommen; aber es muß einmal Klarheit zwischen uns werden.

Ich habe Dir oft schreiben wollen, seit Du damals in die Welt hinausgelaufen bist; ich hab's nicht können; ich habe dich nicht abhalten wollen von dem, was Du erleben mußt, und ich habe ja Deinen Kuß gehabt; aber es ist mir schwer geworden. Was sich seither zugetragen hat, ist viel für ein weißes Blatt Papier, und ich kann mir noch nicht alles zurechtlegen; Du mußt Wind davon bekommen haben, aber nicht den rechten, und darum schreibe ich Dir; ich will wissen, wie ich dran bin.

Nicht lange, nachdem Du fort warst, hat der

Vater angefangen und mir zugesetzt, ich solle den Hansbartle heiraten; ich habe ihn ausgelacht, ich wisse schon, wo Bartle den Most hole; aber da wurde er bös.

Lieber Georg, ich hab's nicht gut gehabt zu Hause und habe oft fort wollen; ich bin dann zur Schulbas heruntergegangen nach Unterhausen, um von Dir zu hören, aber sie wußte nicht viel; Dein Vater war zornig, weil Du kein Sitzleder habest und ein Tunichtgut seist, und Deine Mutter verschloß ihren Kummer; sie hat viel Sorgen gehabt um Dich.

Ich wurde dann krank und konnte nichts mehr essen; und in der Not und um Ruh zu haben vor den Quälereien, sagte ich ja, obwohl ich gewiß wußte, daß ich es nie tun könnte. Das war meine Schuld, und ich habe sie schwer gebüßt.

Die Hochzeit wurde gerichtet, und je näher sie rückte, um so fester wurde der Entschluß in mir. Am Polterabend, als der Bartle zum Jungfernabschied kam, erklärte ich ihm, daß ich ihn verachte und daß ich unrecht täte, seine Frau zu werden, er würde keine gute Stunde mehr bei mir haben; es gab ein Geschrei, der Vater drohte mit dem Pflichtteil, und das Ende vom Lied war, daß der Bartle wie ein Festochse abzog; ich muß heute noch lachen, wenn ich

an ſein Geſicht denke. Damals war ich froh, trotz allem Jammer. Noch in der Nacht ging ich zur Schulbas; ſie half mir eine Stelle ſuchen, und weil ich in Deiner Nähe ſein wollte, ſo nahm ich einen Platz bei einem Arzt in Konſtanz an. Das war am neunzehnten Oktober. Am ſiebzehnten warſt du mit Deinem Freund abgereiſt, wie ich durch Nachfragen erfuhr.

Lieber Georg, ich habe viel traurige Stunden gehabt; ich habe nicht nah am Waſſer gebaut, aber hier habe ich das Geſicht oft in Tränen gebadet; es war mein einziger Troſt. Allein in der Fremde, als Mädchen, vom Vater verlaſſen, und kein Sterbenswort von Dir.

Der Arzt hatte große Praxis; ich mußte Handreichungen leiſten und helfen Verbände anlegen; ich tat es gerne, und weil ich eine leichte Hand habe, ſo durfte ich bei Operationen dabei ſein; er wollte mich zur Krankenſchweſter ausbilden, und ich habe im Spital einen Kurs mitgemacht; jetzt bietet ſich eine Stelle auf dem Lande als Pflegerin, und ich ſoll mich entſcheiden; ich habe mir aber Bedenkzeit ausgebeten.

Lieber Georg, ich habe mir von Schiffsbauer Zembrot Deine Adreſſe verſchafft. Ich weiß nicht, wie Du lebſt und was Du tuſt; aber ich denke mir, ich muß ſagen, wie mir's zumute iſt.

Wenn ich nach meinem Sinn handeln ſollte, ſo würde ich jetzt am liebſten nach Afrika hinüberfahren und Dich ſuchen; eine Landkrankenpflegerin wird man auch bei den Schwarzen brauchen können; vielleicht biſt Du krank und brauchſt mich; und wenn Du geſund biſt und es iſt Dir ein anderer Kopf gewachſen: Lieber Georg, ich habe Schmerzen um Dich gehabt, daß es keine größeren gibt; ich kann beiſeite ſtehen und Dich Dein Tripstrill ſuchen laſſen, ſo lange, bis Du es gefunden haſt. Gib mir Nachricht, ob ich reiſen ſoll; ich habe meine Sachen gepackt und warte auf Deine Antwort.

Rösle.

Da ſtand nun Georg und holte Luft und konnte ſein Glück nicht glauben. Wie damals in der Wirtsſtube in Schaffhauſen wurde er totenblaß, aber Engel merkte bald, daß es eine andere Botſchaft war, und daß er keine Hilfe brauchte; denn er wurde wieder rot, und das Blut kam freudig aus der Quelle; er ſtammelte und haſtete über den Brief, und als er zu Ende geleſen hatte, legte er ſeinen Kopf ganz ſchön über die Arme auf den Tiſch, an den er geſunken war, und ſchluchzte; es ſchüttelte ihn und warf ihn hin und her, der Bock ſtieß ihn, und das Waſſer floß ihm über die Backen. „Rösle,

Rösle," ſagte er, ſonſt nichts; aber in dieſem Namen erſchöpfte ſich alle verſchloſſene Luſt und Qual der Jahre, ſeine Liebe, ſeine Entbehrung und ſein Jünglingstum. In dieſer Stunde wurde er Mann. Engel überließ ihn ſeiner Verfaſſung und ging mit leiſen Schritten aus dem Zimmer.

Mit dem nächſten Zug reiſten ſie nach Conſtantine.

„Es gibt Pechvögel und Glasmännchen," behauptete Engel; „man braucht ſie bloß anzurühren, ſo haben ſie einen Knochen entzwei; du kannſt eine Sache ſo verkehrt angreifen als du willſt — die Töpfe werden, die Nelken blühen, und dein Schatz reiſt dir nach. Nichts als Duſel, du Mann Gottes in der Hutſchachtel."

Aber Georg lachte nur ſtillvergnügt.

Herr Hummel war wenig erbaut, als Georg erklärte, er müſſe unverzüglich abreiſen, der ganze Erdball könne ihm geſtohlen werden; es war nichts dagegen zu machen. Er gab ihm eine Anweiſung auf die verſprochene Summe und entließ ihn mit guten Wünſchen.

Engel blieb. Beide Hände ſtreckte ihm Georg hin.

„Lieber, alter Junge! Was jetzt wird, weiß ich noch nicht; ſo Gott will, kommſt du nach." Er ſah nicht das ſchmerzliche Lächeln,

das über des Freundes Gesicht flog; er sah nur sich und seine Sache.

Die Überfahrt vollzog sich rasch; das Meer war blau und glatt, und kein Wölkchen trübte den Himmel.

Georg fuhr Tag und Nacht durch; von Marseille aus telegraphierte er die Stunde der Ankunft; in fünf Tagen war er von Biskra in Konstanz.

s wäre nicht recht, das Wiederſehen der beiden Liebſten zu belauſchen; das ſind Dinge, die unter uns bleiben ſollen; es genüge zu ſagen, daß es in dieſen Tagen keine ſeligeren Menſchen auf Gottes weiter Erde gab. Georg war ſonnenbraun und ſehnig, wie er es ſich nur gewünſcht, und die Locken, an die er ungern ein fremdes Schermeſſer gelaſſen, fielen ihm faſt in den Nacken.

„Die mußt du mir jetzt ſchneiden," bat er; „darauf habe ich mich, glaub ich, ſchon in Genkingen gefreut."

„'s wird ſchöne Staffeln geben, wenn ich mit der Schere zwitſchere; ein Rollenkopf iſt kein Schafpelz; gib her, ich will's probieren."

Er legte ſeinen Kopf in ihren Schoß, und ſie fuhr ihm erſt mit der Hand darüber, daß es ihm warm den Rücken hinunterlief; dann zwickte ſie ihm die Locken ab, eine um die andere, und er hielt ſtill wie ein Lamm und ſpürte die weichen Finger hantieren; zuletzt durfte er jeden küſſen; und wie vorzeiten eine andere ihren Segen darüber geſprochen, ſo ſagte jetzt Rösle, indem ſie das Häuflein geſchorener

Haare in der Hand wog: „Fast schad ist's um die Pracht; aber herunter mußten sie, du hast sie zu lang werden lassen;" da lächelte er in Gedanken und sah eine alte Frau vor sich mit mütterlichen Augen und hörte sie wahrsagen: „Du wirst nicht so rauschebausch heimkommen, als du fortgehst, sie sollen dir nur deine Simsonlocken scheren." Das hatte sich glücklich erfüllt.

Rösle war in allen Sorgen aufgeblüht zu einer großen, stattlichen Frau. „Wie muß ich dich jetzt taufen? Du bist eine Rose geworden. Laß sehn, ob ich dir noch in den Augen sitze."

Lange standen sie und suchten sich in den Augensternen. „Der da drinnen ist auch ein anderer geworden, ruhiger, scheint mir; er muckst nicht, solang ich hineinseh; aber daß du so in den Himmel geschossen bist, du Norwegerin; wo will's da noch hinaus?" Und er erzählte ihr von Engel und Ingeborg.

Unter einem Baum vor einem Kartoffelacker saßen sie, und Georg breitete aus, was er aus der Fremde heimgebracht, eine Silberkette und ein seidenes Tuch. „Viel ist's nicht; es hat mich oft gezupft, einzukaufen wie ein Hausierer und einen Schatz zu schmücken; aber wem hätt ich's bringen sollen? Du mußt dich an die Walnüsse halten." Er holte ihr einen Strauß

Kartoffelblüten. „Der ist schöner als alle afrikanische Pracht.“

Da steckte sie den weißen Strauß an die Brust, knackte die Nüsse und brach ihnen sorglich die Keime heraus; mit spitzen Fingern schob sie sie ihm in den Mund.

„Iß, Schatz; für unsere große Schuld und Torheit. Das ist der Christusnagel.“

„Satt wird man nicht davon; aber gut ist's, seinen Schatz im Arm haben und Kreuznägel schnabulieren, die er herausgebrochen hat; ich tausch mit keinem König. Was bin ich jetzt?“ Er zählte an den Fingern auf: „Kaiser, König, Kurfürst, Graf, Edelmann, Bettelmann, Bauer, Soldat.“

„Ach, Lieber, deine drei Nägel in der Hobelbank haben mir oft den Kopf heiß gemacht; ich hab nicht mehr hinsehen können auf die dummen Dinger, es ist mir durchs Herz gefahren, du habest dich und mich und den Bartle damals ins Holz gesetzt.“

„Närrle du, ich reiß sie wieder heraus, sobald ich heimkomme; den Zornteufel hab ich hineingehauen. Aber mir ist was Ärgeres passiert; ich hab deinen Glückspfennig verloren!“ Und er beichtete von seiner Hoffart auf der Radolfzeller Brücke, wie er die Welt gekauft, und wie von da ab alles bergab gegangen sei.

„Wenn jetzt unser Glück daran gehangen hat, so müssen wir einfach einen Fisch essen, und wenn ich ihn aufschneide, so liegt unser Pfennig in seinem Bauch; das gehört sich so.“

Aber ihr Glück muß nicht an dem Kupfer gehängt haben; der Pfennig stellte sich nie mehr ein, obwohl Georg, der Fische ums Leben gern aß, immer gespannt den Löffel ins weiße Fleisch senkte, ob nicht ein Wunder geschehe. „Es ist noch nicht aller Tage Abend, es kann noch auf meinem Totenbett geschehen.“

„Aber ob Fische so alt werden?“ setzte er nachdenklich hinzu.

Sie schrieben vereint nach Hause, berichteten bündig in frohen Worten, wie alles gekommen, und baten, die Hochzeit auf Donnerstag vor Pfingsten zu richten; sie würden am Tag vorher eintreffen. Es kam eine überraschte, nicht ungnädige Antwort vom Vater; aus den bärbeißigen Sprüchen war die Erleichterung herauszuhören; die Mutter hatte einen Zettel beigelegt: „O, daß ich das noch erlebe! Kommet, die Mairöslein blühen, wir wollen Euch empfangen.“

Inzwischen war ein Plan in ihnen gereift, der Georgs frühere Absichten aufnahm; sie wollten in einem Städtchen am Untersee, das Georg um seiner Lage willen geeignet schien,

ein Haus und eine Bootswerft errichten; er wollte Yachten und Motorboote bauen, und Engel sollte ihm die Maschinen einsetzen, die sie von seiner alten Fabrik im Paradies bezögen; er schrieb an Engel, lud ihn zur Hochzeit und machte ihn mit seinem Vorhaben bekannt. Aber von Engel kam ein abschlägiger Bescheid.

„Lieber Junge," schrieb er, „wo Glück ist, soll kein Nichtglücklicher stehen; seid froh miteinander und schafft und haltet Euch mit beiden Händen fest. Ich mache wahr, was ich schon lange vorhatte: ich ziehe nach Molde und baue mich an. Dort liegt mein Glück."

In Zwiebeldorf, einem Städtchen von zweitausend Einwohnern aber, wurde ein Platz gekauft mit Uferstrand und alten Bäumen, und bald waren die Fundamente gegraben.

Vier Tage vor Pfingsten reisten sie in die Heimat.

Sie nahmen den Weg auf dem Obersee über Friedrichshafen. Als sie durch Ulm kamen, sagte Georg versonnen: „Das ist also die Donau, wo ich habe hinwollen damals? bin ich im Kreis herumgefahren? und wo liegt jetzt Tripstrill?"

„Das will ich dir sagen, Georg," erwiderte Rösle, „wenn du nicht schon selber dahinter gekommen bist. Tripstrill, das liegt in dir. Es

ſpringt einer wie ein junger Haſe ins Feld hinaus und meint wunder was, wo das Glück vergraben ſei; kaum kann er's erwarten, eins aufs Fell zu kriegen; er weiß nicht, daß er ſein Tripstrill im eigenen Herzen trägt.

Aber das muß ſo ſein; 's wär ſchlimm, wenn's anders wär.

Ihr Männer ſeid wie die Buben, man muß euch euern Willen laſſen; und wenn wir hundertmal ſehen, ihr gehet den letzen Weg, wir müſſen ſtill ſein und euch rennen laſſen bis dahin, wo die Welt mit Brettern vernagelt iſt; dann ſeid ihr verwundert und ſteht wie der Ochs vorm Berg, man muß euch holen und noch gute Worte dazu geben, daß ihr nur wieder heimkommt und brav mittut; es darf's aber beileib keine merken, daß ihr in einer Sackgaſſe waret; recht mit Fleiß habt ihr's ſo gewollt, und alles war wohlüberlegt. Kreuzwege ſind nichts für euch, wenn ihr keine Frau habt."

„Könntſt recht haben," ſagte Georg kleinlaut. „Iſt das Schulbaſenweisheit?"

„Erſt noch; und auch das iſt's: es iſt unſer ganzes Glück, daß wir das tun dürfen: eure Mütter ſein; ihr ſeid uns die Liebſten, aber auch unſere Buben, und wenn wir ein Dutzend Kinder haben: ihr bleibt unſere Altſten. Gott ſei Dank." Und ſie gab ihm einen Kuß auf die Stirn.

„Mir scheint," sagte Georg, „du bist auch in keine schlechte Schule gegangen inzwischen; wo hast du das gelernt?"

Sie sah ihn mit glänzenden Augen an. „In meinem Herzen," sagte sie still.

Da nahm er ihre Hand und führte sie an den Mund. „Mutterle!" —

Sie fuhren die Geislinger Steige hinunter; die Bäume prangten im Frühjahrslaub, und als sie im Tal waren, traten die Gipfel der Schwäbischen Alb heraus; auf den Heidehängen trieben Wacholderbüsche und liehen den Matten ein feierliches Gepräge; da und dort zwängte sich ein gelbgrauer Gesteinsbrocken ans Licht. Sie saßen und hielten sich an der Hand; o Heimat!

Durchs Neckartal führte es sie weiter; mit klaren Wassern trieb der besonnte Fluß, bespülte Wiesen, gab Fabriken Nahrung und durchfloß Dörfer mit Kirchtürmen und roten Dächern, als gäbe es auf der ganzen Erde nichts als Liebe und Frieden. Willkommen riefen die Berge und hingen frische Kränze auf; willkommen die Teck und hielt sich bescheiden zurück, willkommen der Neuffen und leuchtete mit der Vatersstirn, willkommen die Achalm und umschlang sie mit mütterlichen Armen. „O ihr Berge," sagte Georg, „o Heimatland!"

In Reutlingen stand ein Wagen am Bahnhof mit Blumen und grünen Kränzen; der Vater hatte die Rosse angespannt; so fuhren sie das Echaztal hinauf in schimmernden Blüten und wußten nicht, wie ihnen war. Das alte Pfullingen schien jünger und schöner geworden als je; in Unterhausen stand die Schulbas vor ihrem Haus und streckte ihnen einen Blumenstrauß entgegen; „der treuen Liebe" war auf dem Seidenband geschrieben; vom Lichtenstein herunter knallten die Böller; wie durch ihr Königreich zogen sie ein im Wald auf der weißen Straße und küßten sich; die Wolken flogen und die Vögel pfiffen.

Mit Windeseile hatte sich im Tal die Kunde verbreitet von dem jungen Wagner, der ausgezogen war als ein Habenichts, in Afrika sein Glück gemacht hatte und heute seine Albbraut heimführte; die Leute standen und grüßten und wollten teil an der Ehrung haben; vor Genkingen holten die Burschen sie ein auf bändergeschmückten Gäulen und setzten sich an die Spitze.

„So eine Kugelfuhr um uns; was haben wir denn Großes getan?" Georg streichelte nur ihre Hand. Vor dem „Spiegel" war eine Ehrenpforte errichtet, auf der Treppe warteten Vater und Mutter und schlossen sie in die Arme; auch der Wagner stand betreten dabei.

„Gut iſt's noch geworden, du Ausreißer," ſagte der Vater und gab Georg die Hand, „ich hätt's nimmer geglaubt," und: „ſo haben meine Seufzer doch gebattet," die Mutter.

„Ihr habt ganz recht gehabt, Vater und Mutter," verſetzte Georg; „ich habe einen unguten Geiſt in mir gehabt, und meiner Tage wär nichts aus mir geworden, wenn nicht die da geweſen wär; aber mein Rösle, paßt auf, das gibt noch eine junge Schulbas."

Zwei Pakete waren für ſie angekommen, eine lange Schachtel und ein kleines Käſtchen. „Nimm, Schatz, und mach's auf; ich habe nach Tuttlingen geſchrieben und nach Konſtanz und habe mein Geld von der Sparkaſſe gezogen; guck, das iſt mein Töpferlohn" — er nahm ein weißes Brautkleid aus der Schachtel — „und das iſt der Gärtnerſold;" er ſteckte ihr einen Ring an den Finger. „Soweit wie die Reutlinger bring ich's im Leben nie, und in der Silveſternacht ſchreib ich keinen Kalender ab; aber es iſt doch gut, wenn man beizeiten ſparſam iſt."

An demſelben Tag, an dem ſie vor vier Jahren voneinandergegangen waren, hielten ſie Hochzeit; es war der rechte Maibaum gepflanzt, und der Tanzboden dröhnte vor Dorfluſt und frohem Geſtampf; die beiden hörten es nicht, denn ſie reiſten noch am Nachmittag fort; in Konſtanz erſt machten ſie halt.

„Ei, der See blüht," rief Georg, als ſie am Morgen mit dem Schweizer Dampfer den Rhein hinunterfuhren; auf weite Strecken war das Waſſer goldgelb von Blütenſtaub, der von den nahen Obſtbäumen der Ufer hergeflogen war. „Alles blüht, und du am ſchönſten; ich dank dir, Schatz."

„Und wo iſt's jetzt am beſten auf der Erde, du wilder Burſch: in der Heimat oder in der Fremde?"

„Daheim, daheim. Bloß —"

„Laß's ſtecken, dein Aber, ich kenn es ſchon. Da ſteh hin und ſag noch einmal: „Alles blüht"; ich hör's ſo gern."

„Alles blüht, und du am ſchönſten; aber wenn die Alb am Bodenſee läg, oder der Bodenſee in der Alb, ſo wär's noch ſchöner."

Sie hielt ihm den Mund zu. „Das nächstemal wirst du der Herrgott, dann geht alles einfacher; du freust mich; fängst du mir auch schon an mit: er hätt sollen und: er hätt müssen; dazu ist's Zeit, wenn du ein alter Mann bist; heut bist du mein Schatz und bleibst's, und ich will schon dafür sorgen, daß du kein Griesgram wirst."

„Ich bin ja zufrieden, ich hab bloß so gemeint; ich will so jung bleiben, daß ich in meinem letzten Stündlein noch dein Schatz bin; dazu gehören aber zwei."

„Wenn du mich suchst, ich laß mich finden; such mich nur bis in unser letztes Stündle; vom Suchen und Finden besteht die Welt."

„Und unsere Liebe," sagte Georg und schloß ihr den Mund.

Der Hausbau schritt voran, in kurzem konnte das Richtfest gefeiert werden. Nicht weit vom See, auf einer Anhöhe, erhob sich ein wuchtiges Gebäude, das nach Süden zwei Reihen Fenster erhielt. „Licht," behauptete Georg, „ist schon halb gelebt." Die Wetterseite wurde verschindelt, und im Osten sprang aus dem tief herabreichenden Dach ein mächtiger Kniestock heraus mit einem Fenster; zweihundert Schritt davon, am Strand, wuchs die Werkstatt aus dem Boden. Das Hauptgelaß des

Hauses war eine große Stube, die die Sonnenseite des unteren Stockes einnahm; sie war mit getäfelten Wänden und einem Kachelofen ausgestattet, der in eine Ofenbank verlief. „Ich bin vorderhand weit genug in der Welt herumgelaufen," erklärte Georg, „ich will jetzt auch eine Zeitlang bei meiner Frau hinterm Ofen hocken."

Das Zimmer des Knieſtocks bekam eine Beſtimmung, die ſich im Laufe des Baues ergab; es ſollte ein Kind beherbergen. Rösle war guter Hoffnung, und zu dem Glück von Schaffen und Hausbau trat die Freude an einem wachſenden Leben; inzwiſchen wohnten ſie in einem Bauernhauſe des ländlichen Städtchens.

Oft lagen ſie im Boot auf dem See und ruderten oder ſetzten Segel auf. „Jetzt glaub ich's faſt ſelber," meinte die junge Frau, „daß Waſſer noch ſchöner iſt als Land; früher hätt ich gern ein Wieſel werden wollen, das durch die Gräben und Felder raſchelt; jetzt möcht ich nur ein Biber ſein und tauchen." Sie hatte den Kopf auf ſeiner Schulter und ſah in das brauſende Waſſer; die Sonne brannte ihnen auf die Haut, ſie reckten ſich in niegekanntem Lebensdrang. „Das iſt jetzt alles ſo über uns gekommen wie ein Regenbogen; es ſpannt ſich über den See von einem Ufer zum anderen, und wir ſtehen

in ſeinem Glanz; wie wir es uns verdienen wollen!"

„Aber horch," — er merkte auf — „haſt du's gehört?"

Ein dumpfes Grollen wie Donner aus dem Seegrund ſchütterte in der Luft; ein weißgrauer Dunſt wob in der Ferne.

„Jetzt nichts wie heim, und raus, was die Ruder hergeben; das iſt Föhn!"

Im Fahren erklärte er, daß der Donner von einer Bodenſenkung herrühre; der Dunſt ſei ein ſchlechtes Zeichen, es könne ein Grundgewell geben.

Sie zogen mit voller Kraft und näherten ſich dem Land; die Ufer ſchienen geſchwollen, die Landſchaft quoll in den See hinein, eine ſchwarze Wolke zog auf, und ſchon blies der Vorluft; da fuhren ſie am Strand an. Er wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn.

„Schatz, diesmal war's Zeit; hätt's uns erwiſcht, ſo war's Matthäi am letzten mit uns."

Schwärzlich brauſte der Sturm heran und furchte das Waſſer; mit Mühe konnten ſie die Gondel verſorgen.

„Da haſt du's einmal erlebt, Kind; in zwei Minuten blaſt aus blauem Himmel der Föhn, wenn man die Zeichen nicht kennt; gnad Gott dem Schiff, das unterwegs iſt. Vor Iznang hat

er zwei Herbſte hintereinander gewirbelt; frag die Fiſcher dort nach ihren Söhnen und Töchtern."

Im November bezogen ſie das Haus. Die Werkſtatt war eingerichtet mit Motor, Hobel- und Sägmaſchinen, und Georg ging mit zwei Geſellen an die Arbeit; Beſtellungen waren eingelaufen. Ein tiefer, werktätiger Winter folgte, mit Feierſtunden auf der Bank und ſtiller Erwartung.

„Was es wohl wird?" fragte Georg und dachte an das Bettchen in der Oſtſtube; „ein Mädchen iſt mir lieber; Buben ſpringen ſo früh ins Feld und kommen dem Vater ins Geheg."

„Ich wünſch mir einen Sohn; Mädchen ſind ſo zimpferlich und müſſen ſich ducken."

„Mädchen," empfahl Georg, „ſind junge Schätzchen und Mütter."

„Buben," rühmte Rösle, „ſind kleine Männer in Hoſen und nehmen alles wichtig."

„Wir werden nie einig werden. Das beſte iſt, wir haben beides; aber ich glaub, du biſt eine Bubenmutter." Er ſummte ein Lied von ſeiner Ofenbank herunter, indes Rösle an einem Hemdchen nähte.

Das Leben tat ihnen den Gefallen; im Frühjahr gebar Rösle ein Mädchen, und Georg triumphierte; es bekam den Namen Dorle, und

Patin wurde die Schulbas; übers Jahr gebar ſie einen Sohn, der Ulrich getauft wurde, und Rösle hatte ihr Recht; Joachim Engel in Molde wurde zum Paten gebeten; und diesmal lehnte er nicht ab.

„Ich will eurem Sohn," ſchrieb er an die Eltern, „einen anderen Glückspfennig ſchenken; vielleicht wirft er ihn ins gleiche Loch wie ſein Vater, denn er iſt ein Deutſcher und dazu ein Schwabe; dann iſt auch noch nicht alles verloren, wenn er den guten Geiſt ſeiner Mutter in ſich hat; dann mag er kecklich nach Tripstrill reiſen und ſehen, in welchem Erdteil es liegt; wenn es den Vater rechts herum geworfen hat, ſo lauft er vielleicht links um die Erde; das bleibt ſich gleich. Die Hauptſache iſt, daß er euer Sohn iſt und langſam geht, wo es ſchön iſt."

„Was meint er da mit dem Rechtsherum geworfen hat?" mäkelte Georg.

„Und ich muß doch noch einmal in den Kaukaſus und den Reutlinger Wein probieren! Du lieber Gott, ich habe noch mein ganzes Leben vor mir; die Donau lauft mir nicht davon. Aber das ſag ich dir, Rösle, ohne dich nicht! Du mußt mit um die Erde und auch einmal nach Tripstrill hinein ſchmecken, wo die Gäns Haarbeutel tragen; ſonſt lachſt du mich wieder aus."

Da hob Rösle das Dorle und den kleinen Ulrich zu Georg in die Höhe und sagte: „Kinder, haltet den Vater, er will uns fort; legt ihm die Armlein um den Hals und sprecht zu ihm:

Vater, bleib da, bei uns und der Mutter, wir lassen dich nicht von uns. Hier ist Tripstrill!“

Ende

Anhang

Worterklärungen u. a.

S. 10. Kielhaſen, Kaninchen.
S. 15. ſtändlings, ſtehend, im Stehen.
S. 17. brutteln, widerwärtig brummen, murren.
S. 19. Unmuß, Unruhe.
S. 23. Lugenbeutel, ſtarker Lügner.
S. 23. kuraſſeln, ſtark ſpringen oder auch raſſelnd fahren.
S. 24. ſo reis du nach Tripstrill, ſagt man in Schwaben zu einem, der keinen Rat annehmen will, um ihn los zu werden. Tripstrill, Ortsname; vergl. S. 29, 66 und 166 der Erzählung.
S. 27. rauſchebauſch, hochfahrend, einer der hoch hinaus will.
S. 30. Kuhfliegets, eigentlich fliegende Kuh; ſcherzhafte Bezeichnung für jeden lächerlichen oder nichtigen Anlaß zu einem Auflauf auf der Straße.
S. 31. krottenbreit, breitbeinig; Krott, Kröte.
S. 41. es pfingſtele ihm im Blut, er ſpüre den Pfingſtgeiſt, den Frühling im Blut, es dränge ihn zu etwas Beſonderem, Außerordentlichem.
S. 43. Nebelhöhle, nicht weit vom Lichtenſtein, größte Höhle der Schwäbiſchen Alb; dort herrſcht am Pfingſtmontag, wo die Höhle feſtlich beleuchtet wird, auf der darübergelegenen Buchenwaldwieſe ein buntes, fröhliches Treiben. Von allen Seiten und aus allen Ständen ſtrömt das Volk zuſammen, um bei Geſang und Tanz ein Frühlingsfeſt zu feiern.
S. 43. zetteln, verbreiten.

S. 45. Potſchamber, vom franzöſiſchen pot de chambre, Nachttopf.

S. 45. den Dippel bohren, eigentlich den Schädel anbohren, einen zu Verſtand bringen.

S. 51. es würd mich elend keien, mich ſchwer ärgern, mir ſehr leid tun.

S. 53. Remontantnelken, zweimal blühende Freilandnelken.

S. 57. Leibchen, Mieder.

S. 72. hopfenleicht, ſo leicht wie Hopfen.

S. 75. ſchnatzengallen, die Köpfe mit dem Finger abſchnellen, eine volkstümliche Tötungsart.

S. 75. wenn die Eulen bocken, gibt man in Schwaben zur Antwort auf eine unbequeme Frage, wann etwas ſein würde: niemals. Die Kinder fragen ſich: Wann bocket d' Eula? Am Bembemberlestag. Wann iſt der Bembemberlestag? Wenn d' Eula bocket.

S. 79. Wunne, Öffnung im Eis.

S. 80. narro, narro — der im Alemanniſchen verbreitete Kinderreim lautet:

narro narro ſibo ſi
Siebe Narre ſind es gſi
hont der Muetter Küechle backe
Gi m'r au
Haberſtrauh,
Suerkruut
Füllt de Bube d' Huut us
Und de Mädle d' Mäge
Und de alte Wiber d' Pelzkräge
Ho Narro!
narro narro Gigeboge
was du ſai'ſcht, iſcht älls verloge,
narro narro lenzio!

S. 85. 's git 'n Bloſcht; es gibt einen Blaſt, von Blaſen, Wehen; Unwetter.

S. 86. all Hui, alle Augenblicke.
S. 88. d' Rhipfäh bläget obenabe, die Rheinpfäh blaſt oben herunter.
S. 91. Habe heißt der Handgriff des Hobels, Blatt das Hobelmeſſer.
S. 94. lottelt, iſt locker.
S. 104. harte Brittle bohren, ſich mit dem Lernen Mühe geben; Brittle, Brettchen.
S. 111. ob ich was häb? — hätte.
S. 112. Hotz, Potz.
S. 118. verkommen, begegnen.
S. 119. M'r münt treffe lere, wir müſſen treffen lernen.
S. 133. Malhörnle, irdene oder hölzerne Büchſe des Töpfers, woraus er die Tonfarbe gießt und mit einem aufgeſteckten Federkiel zugleich malt.
S. 154. Chriſtusnagel, Kreuznagel heißt der einem Nagel ähnliche Keim des Nußkerns.
S. 159. So eine Kugelfuhr, ſo viel Aufhebens.
S. 160. gebattet, gefruchtet, etwas genützt.